M
8674

X68232

22101123057

WELLCOME
LIBRARY
General Collections
M
8674

03

IGNAZ PHILIPP SEMMELWEIS.

EINE

GESCHICHTLICH-MEDICINISCHE STUDIE

VON

DR. JACOB BRUCK,

MITGLIED DES KÖN. UNGARISCHEN LANDES-SANITÄTSRATHES,
EHEMALS SECUNDARARZT DER GEBURTSHÜLFLICH-GYNAECOLOGISCHEN ABTHEILUNG DES KRANKENHAUSES ZU ST. ROCHUS IN BUDAPEST.

WIEN UND TESCHEN.
VERLAG DER K. K. HOFBUCHHANDLUNG KARL PROCHASKA.
1887.

11741

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Herrn Dr. Joachim Bruck,

k. k. Stabsarzt, Ritter des Franz Josef-Ordens, Besitzer der Kriegsmedaille.

In aufrichtiger Verehrung

zugeeignet

Vom Verfasser.

Vorrede.

Im Nachfolgenden übergebe ich dem Leser eine deutsche Bearbeitung meiner vor zwei Jahren im Verlage der ungarischen medicinischen Büchereditionsgesellschaft zu Budapest erschienenen Schrift über Semmelweis. Das lebhafte Interesse, das man allenthalben dem lange verkannten, nun aber den grössten Wohlthätern der Menschheit beigezählten Begründer der Aetiologie des Kindbettfiebers entgegenbringt, lässt mich hoffen, dass dieselbe den Fachkreisen nicht unwillkommen sein werde.

Die Zahl jener Schriften, aus denen man über Semmelweis' Leben und Wirken Aufschluss zu erlangen vermag, ist eine äusserst geringe. Ausser Fleischer's trefflicher Denkrede aus dem Jahre 1872, die in ungarischer Sprache verfasst, im Auslande so gut wie unbekannt geblieben ist, haben wir nur noch Alfred Hegar's 1882 erschienene Monographie zu erwähnen. Die Gediegenheit des Inhalts und die Vollendung der Form stempeln letztere zu einem literarischen Denkmal von dauerndem Werthe.

Wenn indessen meine gegenwärtige Studie neben derselben einige Berechtigung für sich beansprucht, so ist dies darin begründet, dass sie den Stoff auf breiterer Grundlage, als es bisher der Fall war, behandelt; dass sie nicht bloss den Geburtshelfer und dessen epochale Entdeckung zum Gegenstande hat, sondern sich über Semmelweis' gesammte Wirksamkeit ausbreitet, und schliesslich, dass derselben eine Fülle, bisher noch unverarbeiteten Materiales zu Grunde liegt, welches geeignet ist, das Bild jenes seltenen Mannes und des durch diesen angefachten wissenschaftlichen Streites vielfach zu ergänzen und zu vervollständigen.

Was den letzterwähnten Punkt anbelangt, so sei daran erinnert, dass Semmelweis den besten Theil seiner Mannesjahre hier in Budapest, seiner Vaterstadt, verlebt hat. Nachdem er Wien, über den dort erfahrenen Undank verbittert, den Rücken gewendet, hatte er hier eine bleibende Stätte der Wirksamkeit gefunden. Hier bot sich ihm in seiner Stellung als Primarius im Krankenhause zu St. Rochus und später als academischer Lehrer und Vorstand der geburtshülflichen Klinik die in Wien vergebens gesuchte Gelegenheit, seine Beobachtungen zu vervollständigen und seine Lehre unvoreingenommenen Hörern zu verkünden. Hier war es endlich, wo seine schriftstellerische Thätigkeit begann, welche schliesslich in seinem Werke über die Aetiologie und die Prophylaxis des Puerperalfiebers ihren Höhepunkt erreichte. Die Erinnerung an seine Person, an sein Thun und Lassen hat sich in Budapest im Kreise der noch lebenden Freunde und Schüler in ungeschwächter Kraft erhalten, wodurch es dem Verfasser möglich wurde, manches auf ihn Bezügliche aus dem Quell directer Ueberlieferung zu schöpfen. Gleichzeitig boten die Fachjournale jener Zeit, insbesondere die Jahrgänge 1857—1865 des „Orvosi hetilap“ (Medicinische Wochenschrift), zu dessen Gründern und thätigsten Mitarbeitern Semmelweis zählte, eine reiche Ausbeute für die Zwecke der vorliegenden Arbeit.

Inwiefern es mir gelungen, auf Grund des vorhandenen Materiales ein übersichtliches Bild jener Kämpfe zu bieten, aus denen endlich zum Heile des gebärenden Geschlechtes, die Anschauung von der infectiösen Natur des Puerperalfiebers als Siegerin hervorgegangen ist, und wie weit es mir geglückt, dem Schöpfer derselben und seinen Verdiensten gerecht zu werden: das zu entscheiden muss ich dem Leser anheimstellen.

Budapest, im August 1887.

Dr. Jacob Bruck.

I.

In der Reihe jener Erkrankungen, die das weibliche Geschlecht anlässlich der Schwangerschaft, der Geburt und des Wochenbetts bedrohen, war von jeher keine mehr gefürchtet, als das Puerperalfieber. Schon die Schriftsteller des Alterthums haben dessen bösartige Natur gekannt und zum Gegenstande ihrer Erörterungen gemacht. Indessen scheinen nur sporadische Fälle zu deren Beobachtung gelangt zu sein. Auch bei den Autoren des Mittelalters findet sich nichts, woraus man auf eine grössere Verbreitung der genannten Krankheit in jenen Zeiten schliessen könnte. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts, als die ersten grösseren Gebärhäuser errichtet wurden und der unheimliche Gast in dieselben seinen Einzug hielt, ist von Massenerkrankungen der Wöchnerinnen die Rede. So schnell und so zahlreich wurden die in den Anstalten verpflegten Wöchnerinnen zeitweilig von der Seuche befallen, dass der epidemische Charakter der letzteren ausser Zweifel schien.

Unter den Gebärhäusern war das Hôtel-Dieu zu Paris eines der ersten, welches heimgesucht wurde (1664, 1678 etc.). Bald darauf kamen die Entbindungsanstalten in Lyon, London, Dublin, Edinburgh, Kopenhagen, Wien, Berlin u. s. f. an die Reihe, aber ohne dass sich die Seuche irgendwo dauernd eingenistet hätte. Sie verschwand und kehrte in längeren Intervallen wieder, indess der Gesundheitszustand der Wöchnerinnen in der Zwischenzeit nichts zu wünschen übrig liess.

Erst gegen Anfang des dritten Decenniums unseres Jahrhunderts machte sich in diesen Verhältnissen eine entschiedene Wendung zum Schlimmern bemerkbar. Das Puerperalfieber begann von diesem Zeitpunkte an in den Gebäranstalten, insbesondere aber in jenen, die zu-

gleich Unterrichtszwecken dienten, immer heimischer zu werden, so dass der Gesundheitszustand der Wöchnerinnen in denselben sich mit sehr geringen Ausnahmen auf gleich ungünstigem Niveau erhielt.

Einen schlagenden Beweis hiefür bilden unter andern die Ausweise der Gebärabtheilung des Wiener allgemeinen Krankenhauses, deren oberflächliche Betrachtung den auffallenden Unterschied erkennen lässt, welcher in Bezug auf die Salubrität der dort verpflegten Wöchnerinnen, innerhalb des Zeitraumes vor und nach dem Jahre 1823 bestand.

So finden wir in der Periode von 1784—1823 nicht weniger als 25 Jahre, während welcher die Mortalität der Wöchnerinnen unter einem Percent geblieben war; 7 Jahre, während welcher dieselbe 1%, und 5 Jahre, in welchen sie 2% um ein Geringes überstieg. Nur in je einem Jahre betrug die Sterblichkeit 3·20% und 4·98%. Vom Jahre 1823—1847 hingegen beträgt die geringste Jahresmortalität schon 2·15%, während sie in den übrigen Jahren — abgesehen vom Jahre 1842, in welchem die Sterblichkeit die exorbitante Höhe von 12·10% erreichte — zwischen 3% und 8% schwankt[1]).

Ueber die ungünstigen Verhältnisse, die vom zweiten Viertel unseres Jahrhunderts angefangen, in den französischen Gebärhäusern herrschten, geben folgende Zahlen Aufschluss. In der Maternité zu Paris verstarben in den Jahren von 1828—1848 im günstigsten Jahre 1·59% der Wöchnerinnen, doch gab es Jahre innerhalb dieses Zeitraumes, in welchen auf je 100 Geburten 5, 8, ja 9 Todesfälle kamen.[2]) In Dubois' Klinik verstarben von den 9273 in den Jahren 1835—1848 entbundenen Frauen nicht weniger als 422, (4·55%)[3]). In den Jahren 1844—1848 schwankte die Jahresmortalität unter den Wöchnerinnen in der Pitié zwischen 8·33 und 12·50%, im Hôtel-Dieu zwischen 2·94 und 6·66%, in der Marguerité zwischen 3·03 und 8·33%, im Hôpital des Cliniques zwischen 2 und 3·70%, im Maison d'accouchement zwischen 2·70 und 4·35%, im Beaujon zwischen 1·72 und 7·14% u. s. f.[4]).

---

[1]) Dr. Carl Haller: Aerztlicher Bericht über das k. k. Krankenhaus in Wien. Zeitschr. der k. k. Ges. d. Aerzte in Wien. 5. Jahrg. Band II. — Semmelweis: Die Aetiologie, der Begriff und die Prophylaxis des Kindbettfiebers. Pest, Wien und Leipzig. C. A. Hartlebens Verlag. 1861. S. 62.

[2]) Semmelweis: Die Aetiologie etc. S. 174.

[3]) Ibidem: S. 176

[4]) Hirsch: Handbuch der hist.-geogr. Pathologie. 2. Aufl. Stuttgart bei Enke. 1883. Band 2, S. 312.

In der Hebammenschule zu St. Petersburg verstarben vom Jahre 1845—1859 im günstigsten Jahre noch immer 1·2% der Wöchnerinnen, doch stieg die Mortalität unter denselben in einzelnen Jahren auf 4·7 und in einem Jahre sogar auf 6·3% [1]).

Entschieden günstigere Verhältnisse wurden nur — und zwar aus den später anzuführenden Ursachen — in den Gebärhäusern Englands, Irlands und Schottlands beobachtet. Namentlich ist in dieser Beziehung das Dubliner Gebärhaus hervorzuheben. Von den 141.903 Frauen, welche daselbst vom Jahre 1784—1849 das Puerperium durchmachten, waren bloss 1758 (1·21%) verstorben.

Innerhalb desselben Zeitraumes wurden im Wiener k. k. allgemeinen Krankenhause 153.841 Wöchnerinnen verpflegt; von diesen verstarben 6224, somit 4·04%. [2])

Fälle von Puerperalfieber gehörten auch in den Londoner Gebärhäusern zu den Seltenheiten. Allerdings hatten einzelne Anstalten der Stadt, so z. B. das General-lying-in-hospital, zeitweilig wahrhaft haarsträubende Daten aufzuweisen — daselbst verstarben im Jahre 1841 12·82%, im Jahre 1838 sogar 26·76% der Wöchnerinnen — doch war es wieder dasselbe Gebärhaus, welches innerhalb des Zeitraumes 1844—1846 keine einzige von den dort verpflegten 560 Wöchnerinnen an Puerperalfieber verlor. [3])

Alle diese Daten, welche die durch das Puerperalfieber zeitweilig angerichteten Verheerungen zur Genüge illustriren, könnten noch ins Unendliche vermehrt werden; doch sei an dieser Stelle bloss auf das von Hirsch zusammengestellte Verzeichnis der sogenannten Puerperalfieber-Epidemien hingewiesen, obgleich der genannte Autor selbst dasselbe als unvollständig bezeichnet. [4]) Nach dieser Liste findet sich von den Sechziger Jahren des vorigen Säculums angefangen kaum ein einziges Jahr, in welchem das Puerperalfieber nicht an dem einen oder andern Orte seine Opfer gefordert hätte. Vorwiegend waren — wie oben erwähnt — die Gebärhäuser heimgesucht, doch blieben auch die Privatwohnungen nicht verschont, wenn auch die Sterblichkeit in

---

[1]) Hirsch: Handb. d. hist.-geogr. Path. Bd. 2, S. 313.

[2]) Semmelweis: Die Aetiologie etc. S. 171.

[3]) Semmelweis: Die Aetiologie etc. S. 160 und:
Offener Brief an sämmtliche Professoren der Geburtshilfe. Ofen, aus der k. ung. Universitäts-Buchdruckerei. S. 10.

[4]) Hirsch: Handbuch der hist.- geogr. Pathologie. Band 2, S. 292.

diesen nie jene excessive Höhe erreichte, wie in den ersteren. Während sich nämlich nach Hirsch die mittlere Sterblichkeit in den Gebäranstalten der europäischen Culturstaaten auf 2—4% und unter ungünstigen Verhältnissen noch etwas höher beziffert, starben von den in ihren Wohnungen Entbundenen bloss 0·6—0·7% an Puerperalfieber.[1]) In den sechs grossen Pariser Gebäranstalten Maternité, Clinique, Hôtel-Dieu, St. Louis, St. Antoine und Lariboisière betrug die Sterblichkeit unter den Entbundenen nach sechzigjährigen Beobachtungen (1802—1862) im Mittel 4·8%, während sie sich unter den in ihren Wohnungen Gebärenden auf nicht voll 0·6% berechnet.[2])

Nichts ist natürlicher, als dass diese hohe Mortalität schon frühzeitig die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich ziehen musste.

Ununterbrochen suchte man die Ursachen und die Natur der Erkrankung zu erforschen; eine prophylaktische Massregel nach der andern wurde zu deren Bekämpfung ins Leben gerufen, indessen blieben alle Bestrebungen, welche nichts anderes waren, als ein Herumtappen im Finstern, erfolglos. So viel medicinische Schulen im Laufe der Zeit entstanden, ja so viele Schriftsteller sich mit der Frage befassten, eben so viele neue Anschauungen wurden durch sie in Umlauf gebracht. Da jedoch keine dieser Anschauungen sich in dem Maasse Geltung zu erringen wusste, dass sie die Beseitigung der ältern hätte zur Folge haben können, liess man sie ohne Bedenken neben einander bestehen, so dass schliesslich statt einer einheitlichen Auffassung eine ganze Reihe von coordinirten Theorien[3]) vorlag, zwischen denen die jeweiligen Fachmänner, ihrem individuellen Geschmacke entsprechend, freie Wahl hatten. Einige dieser Theorien haben, wenn auch je nach dem Geiste der eben herrschenden Schulen vielfach modificirt, Jahrhunderte überdauert und selbst noch zu Semmelweis' Zeiten gläubige Anhänger gefunden.

Namentlich war es die Theorie von der Unterdrückung der Lochien, die sich auf ein höchst ehrwürdiges Alter berufen

---

[1]) Hirsch: Handb. d. histor.-geogr. Path. II. Bnd. S. 304.

[2]) Ibidem S. 305.

[3]) Bezüglich dieser siehe: D. W. Sachtleben: Kritik der vorzüglichsten Hypothesen, die Natur, Ursache und Heilung des Kindbettfiebers betreffend. Leipzig 1793 bei Heinsius und Sohn. Ferner: Eisenmann, die Wundfieber und die Kindbettfieber. Erlangen 1837. u. Winckel: Path. u. Therapie des Wochenbetts. III. Aufl. Berlin 1878.

durfte. Nicht bloss Willis, Sydenham, Stother, de la Motte, Smellie, Boerhaave, van Swieten, Stahl, Friedrich Hoffmann zählten zu deren Anhängern, sondern auch schon Hippokrates, Galenos, Merkatus und Riverius. Die letztgenannten, aber auch ein Theil der spätern Autoren, waren der Meinung, dass bei den Schwangern in Folge der unterdrückten Menstruation, eine Menge unreiner Säfte im Körper zurückbleibe, welche, wenn sie nicht durch die Lochien abgeführt wurden, Puerperalfieber erzeugten. Die Unterdrückung der Lochien jedoch glaubten sie bedingt durch Entzündung oder Krampf der Uteringefässe, Enge des Muttermundes u. s. f.

Eine ansehnliche Reihe von Autoren erklärte sich für die Theorie der Milchmetastasen, deren erste Andeutung sich bei Mercurialis findet. Unter den Anhängern derselben finden wir Puzos, Levret, van Swieten, le Roy, Hufeland, Boër u. A. Die verhaltene Milch, so nahm man an, könne sich auf die verschiedenen Organe des Körpers werfen und auf diese Weise zur Ursache des Kindbettfiebers werden. Der Chemiker Hermbstädt wollte durch Versuche erwiesen haben, dass die in den Höhlen des Unterleibes von Puerperalleichen angetroffene Feuchtigkeit wahre Milch sei; auch Bordeu vermeinte unter der Epidermis der Wöchnerinnen eine Menge von wirklichem Käse und saurer Milch zu finden, ja Rommel war sogar in der Lage, aus der durch den Darm entleerten Milch Butter zu bereiten. Als Ursachen der Erkrankung wurden Erkältung, Gemüthsaffecte, Diätfehler u. s. w. angegeben.

Butter, Denman, Stoll, Frank u. a. waren der Meinung, dass das Puerperalfieber durch eine Anhäufung schleimiger oder galliger Stoffe in den ersten Wegen bedingt sei; Hulme u. a. hielten die Entzündung der Därme und des Netzes; Denham, Burton, Jonstone, die des Uterus für den Ausgangspunkt desselben. De la Roche, Poutheau u. a. erklärten das Kindbettfieber für eine rosenartige Entzündung der Eingeweide des Unterleibes; Hunter, Walter u. a. für eine Entzündung des Peritonaeum; Ratzky leitete dasselbe von dem verhinderten freien Umlauf des Blutes im Unterleibe, von der geschwächten Verdauung während der Schwangerschaft und dem vermehrten Reize während der Geburt her u. s. w. Pabst,[1])

[1]) J. Ph. Pabst: Ideen über das Kindbettfieber. Coburg 1761, bei A. W. Abl.

der die pathologischen Veränderungen des Körpers durch die Brille des Brownianismus betrachtet, reiht das Puerperalfieber in die Classe der asthenischen Krankheiten und definirt dasselbe als einen „Schwächezustand des ganzen Organismus, verbunden mit einer topischen Schwäche des Unterleibes." Blut- und Säfteverlust, niederschlagende Gemüthsaffecte, Angst, Kummer, Furcht, unzureichende Nahrung, Diätfehler gelten ihm als schwächende Potenzen, die den Ausbruch der Krankheit begünstigen.

Zahlreiche Anhänger erwarb sich schliesslich um die Mitte der Vierziger Jahre die als Ausfluss der Krasenlehre entstandene „Haematotheorie", in Folge welcher das Wesen des Puerperalfiebers in einer durch unbekannte Einflüsse bewirkten specifischen Alteration des Blutes bestünde. Fergusson und namentlich Scanzoni wiesen auf den vermehrten Fibringehalt des Blutes in der Schwangerschaft — Hyperinose — hin, welcher unter ungünstigen Verhältnissen sich steigere und schliesslich in Form von Exsudaten ausgeschieden würde. Aber auch sonstige Alterationen des Blutes können nach ihrer Auffassung zur Entstehung des Puerperalfiebers führen. Scanzoni[1]) unterschied drei streng von einander geschiedene Arten der Bluterkrankung, welche als Ursachen desselben gelten konnten: die hyperinotische, die pyaemische Krase und die Dissolution des Blutes.

In welchem Stadium der Confusion die Aetiologie des Puerperalfiebers sich noch gegen Ende der Fünfziger Jahre befand — also zu einer Zeit, wo Semmelweis' Anschauungen den Fachkreisen nicht mehr fremd waren — dafür bietet Carl Braun's Lehrbuch der Geburtshilfe (1857) den besten Beleg. In demselben wird das Puerperalfieber für eine acut verlaufende, zymotische Erkrankung erklärt, „welche bei Praedisposition eines Individuums auch durch allgemeine Schädlichkeiten, wie durch Gemüthserschütterungen, Erkältung u. s. w. hervorgerufen werden kann, in der Regel aber durch eigenthümliche epidemische und endemische Einflüsse, durch Miasmen, Contagien, zersetzte thierische Stoffe erzeugt wird, wobei das Fremdartige, Eigenthümliche als Ferment wirkt und durch Contact die Blutmasse in Gährung versetzt."[2])

---

[1]) Scanzoni: Lehrbuch der Geburtshilfe. Wien 1852 bei L. W. Seidel. III. Band, S. 454.

[2]) Carl Braun: Lehrbuch der Geburtshilfe. Wien 1857, bei W. Braumüller S. 913.

Im übrigen zählt Braun die mehr oder minder gewichtigen Ursachen des Puerperalfiebers unter nicht weniger als 30 Punkten auf. Allerdings finden sich mehrere in der Reihe dieser, deren Richtigkeit er anzweifelt — auch Semmelweis' „Hypothese der cadaverösen Infection" gehört in diese Kategorie — doch legt er um so mehr Gewicht auf die Conception, als „die entfernteste Veranlassung zu den Puerperalprocessen, bei welcher durch die katalytische Einwirkung des Sperma virile eine Reihe von Metamorphosen im weiblichen Organismus bedingt, ein mannigfacher Stoffwechsel und vielfache zum Theile noch unbekannte Veränderungen des Blutes hervorgerufen werden". Als aetiologische Momente gelten ferner: die Hyperinose, die hydraemische und uraemische Beschaffenheit des Blutes, die durch den Geburtsact hervorgerufene Nervenerschütterung, der durch Verkleinerung des Uterus aufgehobene Druck auf die Nachbarorgane desselben, mangelhafte Contraction des Uterus, Gebärmutterblutungen, ungünstige Lebensverhältnisse, Erkältung, entzündliche Erkrankungen in der Schwangerschaft (Pleuritis, Pneumonie, acuter Morb. Brightii), Chlorose, Gemüthsaffecte — namentlich, wenn das Blut durch die puerperalen Functionen noch nicht von seiner Hyperinose befreit ist, Diätfehler, andauernder Durst, weil dadurch die Resorption der in der Gebärmutterhöhle befindlichen zersetzten Stoffe lebhafter wird, u. s. w.

Bald war es der „Genius epidemicus", bald wieder ein Miasma, bald wieder ein Contagium, welches den Ausbruch des Puerperalfiebers verschuldet haben soll. Bezüglich der Massenerkrankungen in den Gebärhäusern wurde angegeben, dass sich in denselben, begünstigt durch Ueberfüllung und schlechte Ventilation, aus den Emanationen der Kindbetterinnen ein Miasma entwickle, dieses wahrscheinlich auf dem Wege der Athmung in den Kreislauf gelange (Eisenmann, Scanzoni, C. Braun) und so das Puerperalfieber erzeuge. Auf der Höhe der Epidemie könne dieses Miasma sich zum Contagium verdichten.

Während man sich so — wozu die mannigfach divergirenden Symptome und Erscheinungsformen der vielgestaltigen Erkrankung gleichsam von selbst einluden — allenthalben, insbesondere aber in Deutschland und Frankreich, bemühte Hypothese auf Hypothese zu häufen, um schliesslich zu einer Auffassung zu gelangen, welche, wie wir es bei Braun gesehen haben, so ziemlich alles in sich vereinigte,

was im Laufe der vergangenen Jahrhunderte in dieser Richtung producirt worden war: hatten die englischen Fachmänner, jedes unfruchtbare Theoretisiren bei Seite lassend, sich schon früh der praktischen Seite der Frage, der Erforschung der aetiologischen Momente des Puerperalfiebers und der Schaffung einer entsprechenden Prophylaxis zugewendet.

Es gelang ihnen, als vorzüglichen Beobachtern, bald, eine Reihe von Momenten zu entdecken, welche sich mit dem Puerperalfieber in sicheren causalen Zusammenhang bringen liessen; und wären sie in der Deutung dieses Zusammenhanges ebenso glücklich gewesen, wie in ihren Beobachtungen, der Ruhm, die Ursache der puerperalen Erkrankungen klargestellt zu haben, hätte ihnen nicht entgehen können.

Seit Denman erklärt hat (1788), dass das Kindbettfieber zuweilen durch solche Aerzte und Hebammen verschleppt werde, die Puerperalfieberkranke zu behandeln haben, häuften sich in England die Mittheilungen, welche die Contagiosität der genannten Krankheit beweisen sollten. Bemerkenswerth waren in dieser Beziehung die Beobachtungen Gooch's, Campbell's, Hutchinson's, Ingleby's[1]) u. a. Sie sahen, dass ihre Kreisenden und Wöchnerinnen häufig an Puerperalfieber erkrankten und zu Grunde gingen, wenn sie gleichzeitig sich mit Sectionen von Puerperalleichen oder selbst mit Patienten befasst hatten, die an phlegmonösen Erysipelen, gangraenösen Geschwüren, Abscessen u. s. w. litten. Namentlich Robert Storrs hatte es sich angelegen sein lassen, eine Reihe von ähnlichen Fällen eigener und fremder Beobachtung, — Fälle von Reedal, Sleight, Hardey, und Allen -- zu sammeln und zu publiciren.[2]) Er betonte auch, dass Personen, welchen die Pflege der erkrankten Wöchnerinnen oblag, häufig von einer ähnlichen Erkrankung wie diese befallen wurden. Allen sah selbst, wie der Mann einer an Puerperalfieber leidenden Frau eine Bauchfellentzündung acquirirte, „die alle Merkmale des Kindbettfiebers an sich trug und auch tödtlich endete;" Storrs hingegen wollte mehrmals beobachtet haben, dass die Pflegerinnen der Erkrankten von Erysipel oder typhösem Fieber befallen werden.

---

[1]) Arneth: Ueber Geburtshilfe und Gynäkologie in Frankreich, Grossbritannien und Irland. Wien, Braumüller 1853.

[2]) Provincial med. and surg. Journ. 1843. Hirsch: Handbuch der hist.-geogr. Path. Abth. II. S. 314.

Zweifellos waren die Thatsachen zum überwiegenden Theil richtig beobachtet, doch ist es zu bedauern, dass sowohl Storrs, wie auch seine Genossen, als es galt, aus den Beobachtungen auch die richtigen Schlüsse zu ziehen, sich durch die Anschauungen ihrer Zeit vielfach beirren liessen. Sie hielten, trotzdem sie das Puerperalfieber auf die mannigfaltigste Weise zu Stande kommen sahen und kein specifisches Contagium nachweisen konnten, ja die Erkrankung bald von Rothlauf, bald von Scharlach, ja auch von Typhus abzuleiten sich berechtigt glaubten, an der specifischen Natur desselben fest. Sie erklärten wohl das Kindbettfieber für übertragbar, doch waren sie weder über die Art der Übertragung, noch über die Natur des Krankheitserregers ins Klare gekommen. Sie wussten nichts über den Ort, wo derselbe zur Aufnahme gelange, über die Rolle, welche hierbei der Gebärmutter und im Allgemeinen den durch den Geburtsact verursachten Verletzungen des Genitaltractes zukomme. Trotz einzelner richtiger Beobachtungen waren sie also nicht in der Lage, die gesammten Glieder jener Kette von Thatsachen zu finden und aneinander zu fügen, deren Kenntniss allein sie zur Schaffung einer annehmbaren Aetiologie des Kindbettfiebers befähigt hätte. Und so konnte Semmelweis mit Recht sein Urtheil über die englischen Geburtshelfer dahin aussprechen: „Sie haben nur einen Theil der Wahrheit, aber nicht die ganze Wahrheit erkannt.“ [1])

Die Erfahrung zeigt aber, dass eine solche partielle Erkenntnis dem Durchdringen der Wahrheit weit mehr hinderlich ist, als der directe Irrthum. Während die Unhaltbarkeit des letzteren früher oder später zu Tage tritt, setzen bloss halberkannte Wahrheiten oft auch die gründlichsten Forscher der Gefahr aus, die etwaigen Lücken in der Reihe der Beobachtungen durch Hypothesen zu ergänzen, welche dann die Untersuchung in unrichtige Bahnen leiten und dadurch nichts anderes bewirken, als ein vollständiges Verwirren der schwebenden Frage, wobei schliesslich auch das Körnchen Wahrheit wieder verloren geht, welches den Ausgangspunkt gebildet hat.

So geschah es auch in England, wo die Beobachtungen und Schlussfolgerungen Storrs' und seiner Genossen alsbald in Vergessenheit geriethen, um einer Aetiologie Raum zu machen, welche an Ungereimtheit den am Continente herrschenden Anschauungen in Nichts

[1]) Semmelweis: Offener Brief an sämmtliche Professoren der Geburtshilfe. S. 21.

nachstand.[1]) In Deutschland hingegen hatte man den oberwähnten Beobachtungen der Engländer von vorneherein keinen grossen Glauben entgegengebracht und sich namentlich entschieden gegen den contagiösen Ursprung des Puerperalfiebers ausgesprochen. Kiwisch hatte sich in seinen Referaten den Erfahrungen der Engländer gegenüber ablehnend verhalten. So häufig er auch, meinte er, nach vorgenommenen Sectionen von an septischem Puerperalfieber Verstorbenen sich ohne angewandte besondere Vorsicht zu Entbindungen und zu Wöchnerinnen begeben musste, so konnte er doch „in keinem einzigen Falle wahrnehmen, dass dies für die Wöchnerinnen von irgend einem bemerkbaren Nachtheile gewesen wäre.“[2])

Auch Virchow[3]) konnte sich noch 18 Jahre später (1863) folgendermassen äussern: „Ich selbst habe, während ich täglich mit Leichen und Leichentheilen beschäftigt war, auf meiner Abtheilung in der Charité jahrelang Wöchnerinnen mit dem besten Erfolge behandelt.“

In Frankreich war es um die Aetiologie des Puerperalfiebers nicht besser bestellt. Im Wesentlichen herrschten daselbst dieselben Ansichten wie in Deutschland. Der individuellen Disposition, der Alteration der Blutbeschaffenheit durch die Schwangerschaft, atmosphärischen, kosmischen und tellurischen Einflüssen u. s. w. wurde auch von Seite der französischen Fachmänner eine grosse Bedeutung zugemessen, obgleich es nicht an älteren Beobachtungen fehlte, welche die Forschung in die richtigen Bahnen hätte leiten können. Schon gelegentlich der ersten grossen sogenannten Epidemie, die im Hôtel-Dieu zum Ausbruch gekommen war (1664), wurde die hohe Mortalität unter den Wöchnerinnen in causalen Zusammenhang mit dem Umstande gebracht, dass die chirurgischen Krankensäle sich unmittelbar unterhalb der geburtshülflichen Abtheilung des Hauses befanden und man konnte auch

---

[1]) Um diese Confusion zu charakterisiren, genügt es auf die Verhandlungen der Londoner „Obstetrical society“ hinzuweisen. Einen classischen Beleg für dieselbe bildet auch Barker's Buch: „Die Puerperalkrankheiten“, welches Fritsch mit Recht antediluvianischer Anschauungen beschuldigt.

[2]) Canstatt: Jahresberichte. 1845.

[3]) Virchow: Gutachten über eine in Prag zu errichtende Gebäranstalt. Gesammelte Abhandlungen aus dem Gebiete der öffentlichen Medicin. 1879. 2. Band, S. 88.

beobachten, dass sich die Anzahl der Erkrankungen und Todesfälle verminderte, als die chirurgische Abtheilung in einen andern Tract verlegt wurde. Indessen wusste man diese Erfahrung, trotzdem sie deutlich genug sprach, für die Aetiologie, ja selbst für die Prophylaxis eben so wenig zu verwerthen, als später den Hinweis Cruveilhier's, dass jede Wöchnerin mit einer Verwundeten zu vergleichen sei.

In Frankreich dachte man ebensowenig daran wie anderwärts — auch in Deutschland hatte schon Eisenmann (1837) auf die wunden Stellen der Gebärmutter als mögliche Ausgangspunkte der puerperalen Erkrankung hingewiesen[1]) — eine Analogie zwischen dem Puerperalfieber und jenen fieberhaften, oft tödtlichen Erkrankungen zu suchen, welche nach Verletzungen oder chirurgischen Eingriffen so häufig zur Beobachtung gelangten. Hegar[2]) findet dies um so auffallender, als die Theorien beider, obgleich scheinbar ganz unabhängig entstanden, doch sehr nahe übereinstimmten. Auch bei der Pyaemie — so meint Hegar, — hatte man eine äussere Noxe, allgemeine epidemische Einflüsse oder ein auf das Hospital beschränktes Miasma, welches in das Blut gelangt und dieses verändert; das Contagium träte auch hier in den Hintergrund, entwickle sich nur unter besonderen Verhältnissen bei Zusammenhäufung der Kranken und werde von Manchen gar nicht statuirt, auch hier, wie bei der febris puerperalis, nahm man einen veränderten Zustand des Blutes und der Gewebe an (chylösalbuminöse Blutkrase, anaemische Zustände), welche durch Steigerung und Modification endlich zur Pyaemie führen können u. s. w. Auch die Chirurgen leugneten die directe Übertragbarkeit der letzteren und, damit die Analogie eine vollständige sei, hatte Billroth[3]) — noch im Jahre 1851, gerade wie dies Kiwisch in Bezug auf das Puerperalfieber gethan, sich dahin ausgesprochen, dass ihm nie ein Fall vorgekommen sei, „wo eine Ansteckung eines Gesunden von einem Pyaemischen hätte angenommen werden müssen, das heisst, wo metastasirende Dyskrasie von

---

[1]) Allerdings nahm Eisenmann an, dass die Erkrankung durch Einwirkung von Miasmen oder Contagien zustande käme, und dass die letzteren zumeist durch die Respiration in dem Kreislauf gelangten und erst auf diese Weise auf den verwundeten Uterus einwirkten.

[2]) Alfred Hegar: J. Ph. Semmelweis. S. 9.

[3]) Archiv für klin. Chirurgie, Band II, 1861.

einem Gesunden oder mit geringer Wunde Behafteten in Folge von nachweisbarer Contagion aufgetreten wäre.“

Eine Aetiologie, wie die eben geschilderte, welche mit so zahlreichen, ausserhalb der menschlichen Machtsphäre gelegenen Factoren rechnen musste, welche so sehr die individuelle Disposition zu betonen liebte, die von der veränderten Blutbeschaffenheit der Schwangeren und Wöchnerinnen ausging und den Ausbruch der Erkrankung von atmosphärischen, kosmischen und tellurischen Einflüssen herleitete: eine solche Aetiologie hatte von vorneherein auf den Erfolg einer jeglichen prophylaktischen Maassregel verzichtet und, um mit Semmelweis[1]) zu reden, den Arzt zum Türken gestempelt, „welcher in fatalistischer, unthätiger Resignation das Unglück über seine Wöchnerinnen ergehen lässt.“

Und selbst jene, welche nicht gewillt waren, sich in diese Rolle zu fügen, waren, Angesichts einer solchen Aetiologie, bald genöthigt ihre Ohnmacht zu bekennen. Jeder Versuch einer vorbeugenden Thätigkeit blieb mehr oder minder erfolglos.

Nur die Engländer waren hierin mehr vom Glück begünstigt, wenigstens insolange als die Anschauungen der Contagionisten die dominirenden waren. War man einmal von der Contagiosität des Puerperalfiebers überzeugt, so liess sich auch auf Grund dieser Ueberzeugung eine vernünftige Prophylaxis ins Werk setzen. Und so sehen wir denn auch, dass die englischen Aerzte nach vorgenommenen Sectionen, nach Eröffnungen von Abscessen, ferner so oft sie mit Kranken, die an Erysipel, an Scharlach oder an Typhus litten — deren Gift auf Wöchnerinnen übertragen, nach ihrer Meinung, die puerperale Erkrankung der letzteren zu bewirken vermochte — in Berührung gekommen waren, nicht bloss ihre Hände in Chlorkalk-Lösungen desinficirten, sondern auch die Kleider wechselten. Ja, sie gingen noch weiter und suspendirten sogar für einige Wochen ihre geburtshülfliche Praxis, wenn sie trotz der oben geschilderten Vorsichtsmaassregeln noch ferner das Unglück hatten, Kindbetterinnen an Puerperalfieber zu verlieren. Waren sie auch, was die Natur und die Art und Weise der Uebertragung des Krankheitserregers anbelangt, von irrigen Voraussetzungen angegangen: ihre Prophylaxis hatte sich, wie

[1]) Semmelweis: Zwei offene Briefe an Dr. J. Späth und an Hofrath F. W. Scanzoni etc. Pest. Gustav Emich. Buchdruckerei der ung. Akademie. 1861. S. 21.

dies aus den niedrigen Mortalitätsziffern ihrer Gebärhäuser hervorgeht, vorzüglich bewährt. Dabei kam es ihnen zu Gute, dass ihre Gebäranstalten nicht, wie dies auf dem Continente häufig der Fall war, in grossen Krankenhäusern untergebracht, sondern selbständige Institute waren.

Indessen blieb das Beispiel der Engländer ohne Nachahmung. Auf dem Continente wollte man von der prätendirten Contagiosität des Puerperalfiebers nichts wissen und sah sich nicht veranlasst, es mit Schutzvorkehrungen zu versuchen, welche auf diese Ansicht aufgebaut waren. Ausserhalb Englands fand sich daher auch nicht die geringste Spur eines Desinfectionsverfahrens vor; dagegen bot sich dem Experimentiren ein um so grösserer Spielraum, so oft es sich um die Bekämpfung des Puerperalfiebers handelte. Bald dies, bald jenes wird versucht und in diesem fortwährenden Wechsel bleibt nur eines beständig: die totale Erfolglosigkeit aller Bemühungen, das massenhafte Dahinsterben der Wöchnerinnen.

Nichts ist bezeichnender für diese experimentirende Richtung, als das Beispiel des Wiener allgemeinen Krankenhauses, dessen Gebäranstalt von Simon Zeller, dem ersten Vorstande derselben angefangen, bis herab auf Carl Braun der Schauplatz einer ununterbrochenen Reihe von Bestrebungen gewesen, das daselbst immer wieder auftauchende Puerperalfieber auszurotten. So hatte Zeller die Beobachtung gemacht, dass eine Puerperalfieberepidemie in seiner Anstalt nachliess, nachdem die unter den Betten der Wöchnerinnen angebrachten Ventilatoren verstopft worden waren. Das war ihm Grund genug, um die Entstehungsursache der Krankheit in der Zugluft zu suchen und den strengen Befehl zu geben, die Ventilatoren, Fenster und Thüren stets geschlossen zu halten und im allgemeinen die Lüftung der Zimmer, in welchen sich die Wöchnerinnen aufhielten, sorgfältig zu vermeiden.[1]) Braun hingegen versah im Jahre 1864 seine Abtheilung mit einem neuen vorzüglichen Ventilationsapparat und erklärte feierlich, als er denselben vor der Gesellschaft der Ärzte demonstrirte: „Reine warme Luft.....ist das hygienische Cardinalmittel unter den Praeventivmassregeln einer geburtshülflichen Klinik.“ [2])

[1]) Dr. Theodor Puschmann: Die Medicin in Wien während der letzten hundert Jahre. Wien, Braumüller. 1884. S. 87.

[2]) Carl Braun: Ueber Luftwechsel, den neuen Ventilationsbau mit Benützung der natürlichen Temperatur-Differenzen und Luftströmung, sowie über neue Einrichtungen der ärztlichen Universitäts-Klinik für Geburtskunde und Gynaekologie. Zeitschr. der k. k. Ges. d. Ärzte in Wien. X. Jahrg. 1. Band, S. 165.

Diese Schutzvorkehrungen, welche aus gegensätzlichen Anschauungen hervorgegangen, einander schnurstracks zuwiderliefen, kennzeichnen zutreffend den Zustand vollkommener Hilflosigkeit, zu der eine, jeder wissenschaftlichen Grundlage baare Aetiologie, die Fachmänner verurtheilte.

Und diese Hilflosigkeit war eine allgemeine; herrschten doch auch anderwärts auf dem Continente dieselben Zustände, wie in Wien. Das Puerperalfieber forderte seine Opfer sowohl in den Privathäusern, als auch in den Gebäranstalten und es war nicht zu verwundern, dass der üble Ruf der letzteren auch ins Publicum drang. Das Misstrauen gegen dieselben begann sich zu regen und steigerte sich von Tag zu Tage.

Es ist Semmelweis' unbestreitbares und ausschliessliches Verdienst, dass er jenes monströse System von falschen Anschauungen und aus der Luft gegriffenen Hypothesen, welches sich für eine Aetiologie des Puerperalfiebers ausgab, in seinen Grundvesten erschüttert und über den Haufen geworfen hat, um an deren Stelle eine neue, auf eingehenden Beobachtungen beruhende Aetiologie zu setzen, die nicht bloss eine einfache und zwanglose Erklärung der Thatsachen zuliess, sondern gleichzeitig auch die Mittel zur Beseitigung der drohenden Erkrankung an die Hand gab.

Er war der erste, der mit voller Entschiedenheit das Puerperalfieber für eine Wundinfectionskrankheit erklärt hat, deren einzige und ausschliessliche Ursache in der Resorption eines zersetzten thierisch organischen Stoffes zu suchen sei. Er hat es zuerst behauptet, dass das Kindbettfieber und die Pyaemie identische Processe seien, so wie er gleichzeitig, auf Grund exacter Beobachtungen jene Modalitäten nachgewiesen hat, unter welchen die Infection zu Stande kommt. Diese Aetiologie ist ein glänzendes Zeugnis von der scharfen Beobachtungsgabe und der unvoreingenommenen Denkweise ihres Schöpfers, der, unbeirrt durch blinden Autoritätenglauben oder durch wissenschaftliche Traditionen, stets seiner eigenen Überzeugung folgte und mit logischer Schärfe das Wahre, das Richtige von dem anscheinend Wahren, dem Falschen zu unterscheiden wusste. Semmelweis betrat nach keiner Richtung die Fusstapfen seiner Vorgänger; ausschliesslich waren es seine reichen, vorwiegend am Krankenbette und in der Leichenkammer gesammelten Fachkenntnisse, welche er bei der Begründung seiner Lehre zu Rathe

zog. Verweilt man bei der Geschichte seiner Entdeckung, so wird man unwillkürlich an einen Ausspruch des Freiherrn v. Eötvös gemahnt, wonach jeder wahrhaft grosse und fruchtbringende Gedanke nicht den künstlichen Behelfen der Wissenschaft, sondern der einfachen und gesunden Menschenvernunft seinen Ursprung verdanke.

Es soll damit nicht gesagt sein, dass Semmelweis, bei der Begründung seiner Lehre, die einschlägige Fachliteratur nicht zur Genüge gekannt und berücksichtigt habe — sein gross angelegtes Werk über die Aetiologie des Kindbettfiebers widerspräche einer solchen Behauptung auf das Entschiedenste — doch war es unverkennbar in erster Linie seine selbständige Denkungsweise, die ihn dazu befähigte, den beschränkten Kreis der herrschenden und überkommenen Ansichten zu verlassen; sie war es, die ihn schliesslich jene Gesichtspunkte finden liess, von wo er die Frage, deren Lösung er unternommen, bis in ihre kleinsten Einzelnheiten überblicken konnte. Er hatte mit seiner Entdeckung den Ideenkreis seiner Zeitgenossen, der Geburtshelfer ebenso, wie der Chirurgen und der pathologischen Anatomen, überflügelt und in der That hat kaum ein einziger von ihnen die grosse Tragweite derselben sogleich voll zu würdigen gewusst. Nicht die geringste Ahnung dessen dämmerte in ihnen auf, dass sie berufen sei, dereinst einen wichtigen Theil der geburtshülflichen Wissenschaft von Grund auf umzugestalten, und dass sie, in ihren weiteren Consequenzen auch den Keim jener Lehre in sich schliesse, der die heutige Chirurgie ihre glänzendsten Errungenschaften verdankt. Nur so konnte es kommen, dass Semmelweis, als er mit seiner Anschauung vor die Öffentlichkeit trat, fast überall nur auf Gegner stiess, und sich bald in einen wissenschaftlichen Streit verwickelt sah, der ihn nicht mehr zur Ruhe kommen liess.

Mit einem neuen Gedanken war er auf den Schauplatz getreten, welcher, da er sich mit den allgemein herrschenden Ansichten nicht im Einklange befand, den Kampf um das Dasein entfesselte; jenen Kampf, der nicht bloss auf materiellem, sondern auch auf geistigem Gebiete seine Berechtigung hat, ja hier mit um so grösserer Erbitterung geführt wird, weil die Wahrheit — da es immer nur eine Wahrheit gibt — keine Transaction kennt und, zur Herrschaft gelangt, alles vernichtet was ihr widerstreitet, den Irrthum von gestern ebenso wie jenen, den Jahrhunderte sanctionirt haben.

Alles das liegt im Laufe der Dinge, aber es ist bedauerlich, dass in der Hitze eines solchen Streites die Schattenseiten der menschlichen Natur häufig in weit grösserem Maasse zur Geltung gelangen, als sich mit dem Ernst der Sache und der Würde der Kämpfer verträgt. Die Objectivität geht gewöhnlich beiden Parteien abhanden, der Kampf spielt sich auf das persönliche Gebiet hinüber, bis man endlich den Kernpunkt der Frage gänzlich aus dem Auge verliert. Auch mit Semmelweis und seinen Gegnern war es nicht anders. Verfolgung und Verdächtigung der Person des ersteren, Verkennung und später absichtliche Missdeutung der Lehren desselben auf der einen, Ungeduld, Intoleranz und maasslose Polemik auf der andern Seite: also charakterisirt sich der Streit zwischen beiden Parteien, in welchem die Wahrheit mehr als einmal unterzugehen drohte. Indessen es wohnt eine wunderbare, elementare Gewalt in jedem lebensfähigen Gedanken: tausendemal zu Boden gedrückt, ersteht er wie Antaeus jedesmal mit verdoppelter Kraft, um den verloren geglaubten Streit wieder aufzunehmen, nicht rastend, bis sich der Sieg auf seine Seite neigt. . . .

II.

Ignaz Philipp Semmelweis[1]) wurde am 17. Juli 1818 in Ofen (Buda) von wohlhabenden Eltern geboren. Sein Vater war Specereienhändler. Aus der Ehe desselben mit Theresia Müller waren acht Kinder hervorgegangen, in deren Reihe Ignaz dem Alter nach als viertes folgte.

Die Volksschule absolvirte er in Ofen, die Gymnasialstudien theils ebenda, theils in dem gegenüberliegenden Pest. Im Alter von 19 Jahren kam er an die Wiener Universität, um dort die Rechte zu hören; dem Wunsche der Eltern gemäss sollte er nach vollendeten Studien als Auditor in die k. k. Armee eintreten. Indessen scheint

---

[1]) Semmelweis und nicht Semmelweiss wie Hegar und andere fälschlich schreiben.

er an diesem Plane wenig Gefallen gefunden zu haben. Er fühlte sich vielmehr zur Heilkunde hingezogen, besuchte mit Vorliebe die anatomischen Vorlesungen und trat endlich zur Medicin über.

Den ersten Jahrgang der Medicin absolvirte er in Wien, den zweiten und dritten in Pest, die beiden letzten Jahrgänge abermals in Wien, wo er am 4. April 1844 zum Arzt promovirt wurde. Der Titel seiner Dissertation lautete: De vita plantarum. Am 26. November 1846 wurde er Magister der Geburtshülfe, 4 Tage später Doctor der Chirurgie.

Durch den eisernen Fleiss, mit welchem er seinen Studien oblag, zog er bald die Aufmerksamkeit seiner Lehrer auf sich. Insbesondere Rokitansky und Skoda wendeten dem mit schneller Auffassungsgabe bedachten, strebsamen und dabei lebensfrohen Schüler ihre Gunst zu und suchten ihn in jeder Weise zu fördern. Von grossem Einfluss auf seinen Bildungsgang war Rokitansky, dessen er selbst noch in späteren Jahren voll Dankbarkeit gedachte.[1]) Unter seiner Anleitung legte er den Grund zu jenen umfassenden pathologisch-anatomischen Kenntnissen, ohne welche er wohl niemals das Geheimnis der Ursachen des Puerperalfiebers zu ergründen vermocht hätte.

Die Beziehungen, welche zwischen Semmelweis und seinen oben genannten Lehrern bestanden, gestalteten sich in der Folge zu einem auf gegenseitiger Werthschätzung beruhenden, dauernden freundschaftlichen Verhältnisse.

Anfänglich schien Semmelweis sich der internen Medicin zuwenden zu wollen. Er bewarb sich auch, als auf Skoda's Klinik die Stelle eines Assistenten in Erledigung gekommen war, um dieselbe, indessen wurde Dr. Löbl bevorzugt, der sich ebenfalls der Gunst Skoda's erfreute und auch ältere Anrechte geltend machen konnte. Erst jetzt erwählte Semmelweis die Geburtshülfe zum Gegenstande seines Specialstudiums und machte den praktischen Curs aus derselben auf der ersten Gebärklinik zweimal durch, um sich dann (1. Juli 1844) bei Professor Klein, dem Vorstande derselben, für die einstens daselbst zu besetzende Stelle eines Assistenzarztes zu melden. Diesmal hatte er mehr Glück, denn er wurde in der That am 27. Februar 1846 provisorisch, am 1. Juli desselben Jahre definitiv als solcher angestellt, jedoch mit dem Vorbehalte, dass er zu Gunsten seines Vor-

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie etc. S. 72.

gängers, Dr. Breit zurücktreten müsse, falls dessen Gesuch um eine zweijährige Dienstesverlängerung eine günstige Erledigung erführe.

So trat nun Semmelweis in den Verband des Wiener allgemeinen Krankenhauses, aus welchem schon eine so grosse Anzahl um den Fortschritt der medicinischen Wissenschaften hoch verdienter Männer hervorgegangen war. Dasselbe, bekanntlich eine Schöpfung des grossen Menschenfreundes Kaiser Josefs II. wurde im Jahre 1784 der allgemeinen Benützung übergeben. Die geburtshülfliche Abtheilung des Hauses, deren Eröffnung am 16. August desselben Jahres stattfand, stand während der ersten fünf Jahre ihres Bestehens unter Simon Zeller's Leitung. Sein Nachfolger war Johann Lucas Boër, einer der namhaftesten Geburtshelfer seiner Zeit. Dieser entwickelte hier, bis zu seiner im Jahre 1822 erfolgten Pensionirung, eine wahrhaft glänzende Thätigkeit.[1]) Mit Recht sagt Späth[2]), dass das Wiener Gebärhaus unter der Leitung seiner zwei ersten Vorstände, was die günstigen Salubritätsverhältnisse der daselbst verpflegten Wöchnerinnen anbelangt, seine Glanzperiode durchlebt habe, denn von jenen 71395 Wöchnerinnen, welche während der 39 Jahre ihres Wirkens daselbst entbunden wurden, waren im Ganzen blos 897 d. i. 1·25% verstorben. „Allerdings hat es auch in dieser Periode, — so fährt er fort — Puerperalfieber-Endemien gegeben, über welche sich Boër oft und bitter beklagte; doch waren selbe von so geringer In- und Extensität, dass sie bei den sonst günstigen Verhältnissen in den Jahresausweisen

[1]) Die Umstände, unter welchen Boër's Pensionirung erfolgte, sind höchst bezeichnend für den Geist, der in den damals zu Wien maassgebenden Fachkreisen herrschte. Man hatte ihm vorgeworfen, dass er sich in seinen Vorlesungen nicht an das vorgeschriebene Lehrbuch halte, sondern seine eigenen Ansichten vortrage, dass er ungeachtet wiederholter Aufforderungen und Ermahnungen kein eigenes Lehrbuch geschrieben habe, dass er die Hebammen-Schülerinnen niemals an Leichen, sondern nur am Phantom üben lasse, dass er zu den Vorlesungen nicht vorbereitet erscheine und dergleichen mehr und ihn auf Grund der eingeleiteten Disciplinaruntersuchung seiner Stelle enthoben. „Die Art, wie er sich verantwortete — so lautete es im amtlichen Berichte über dieselbe — zeige, dass er von einer ganz besonderen Widerspenstigkeit befangen sei.“ (Puschmann: Die Medicin in Wien während der letzten 100 Jahre.)

[2]) Prof. Späth: Statistische und historische Rückblicke auf die Vorkommnisse des Wiener Gebärhauses während der letzten 30 Jahre, mit besonderer Berücksichtigung der puerperalen Erkrankungen. Zeitschr. der k. k. Ges. d. Aerzte in Wien, XX. Jahrg. I. Band 1864. S. 148.

völlig verschwinden und die Mortalität derselben in den 39 Jahren nur siebenmal über 2 Percent steigen liessen, während sie in den übrigen 32 Jahren diese Höhe nicht erreichte. Was für untergeordnete Hügel waren die Leichenhaufen dieser Zeit gegen die Chimborasso der folgenden Decennien."

Und wahrlich, die Mortalität unter den Wöchnerinnen hatte unter Boër's Nachfolger und einstigem Assistenten Prof. Klein in erschreckendem Maasse zugenommen. Schon im ersten Jahre seines Wirkens war dieselbe auf 7·45% gestiegen (2872 Wöchnerinnen, 214 Todte), in den folgenden 10 Jahren war die Jahresmortalität bloss einmal unter 3%. Innerhalb der ersten 11 Jahre fanden 32.336 Entbindungen und 1714 Todesfälle auf seiner Abtheilung statt, was eine Sterblichkeit von 5·03% ausmacht.

In diesen ungünstigen Verhältnissen zeigte sich auch dann keine Besserung, ja sie verschlimmerten sich noch, als im Jahre 1833 die geburtshilfliche Abtheilung durch die Eröffnung der zweiten Klinik erweitert wurde, und Klein in die Säle des neuerbauten Tractes übersiedelte. Vom 1. Jänner 1833 bis letzten April 1839 betrug hier die Mortalität bei 12.253 Entbindungen und 902 Todten, 7·36% im Durchschnitte.

Auch auf der unter Bartsch's Leitung stehenden, neu errichteten zweiten Klinik, wo ebenso, wie auf jener Klinik, Medidiciner und Hebammen gemeinschaftlich Unterricht erhielten, waren die Verhältnisse innerhalb dieses Zeitraumes nicht um vieles günstiger. Sie hatte bei 9353 Geburten 620 Todte, d. i. eine Mortalität von 6·62%.

Wesentlich verschieden aber gestalteten sich die Verhältnisse auf beiden Kliniken, als in Folge eines Regierungserlasses vom März 1839 angefangen, alle Mediciner der ersten und alle Hebammen der zweiten Klinik zugewiesen wurden.

Während die ohnehin enorme Sterblichkeit auf Klein's Abtheilung eine weitere Steigerung erfuhr und eine „Epidemie" daselbst der andern folgte,[1]) nahm der Gesundheitszustand der Wöchnerinnen auf der zweiten Klinik eine merkwürdige Wendung zum Bessern.

[1]) Unter sämmtlichen in den folgenden Jahren dort herrschenden Epidemien gestaltete sich namentlich jene verhängnisvoll, welche im October 1841 ihren Anfang nahm und ohne Unterbrechung 20 Monate hindurch, bis Ende Mai 1843,

Und diese Besserung war keine vorübergehende, sondern eine bleibende, so dass von nun ab eine wesentliche Differenz zwischen den Mortalitätsziffern der beiden Abtheilungen constant zu bemerken war. Man beachte nur in dieser Beziehung folgende Daten: 1839 war die Sterblichkeit auf der ersten Abtheilung: 5·5%, 1840 : 9·5%, während sie in denselben Jahren auf der zweiten Abtheilung: 4·5% und 2·6% betrug. Ueber die Mortalitätsverhältnisse beider in den folgenden 6 Jahren gibt folgende Tabelle[1]) Aufschluss:

	Abtheilung für Aerzte			Abtheilung für Hebammen		
Jahr	Anzahl der Entbundenen	Anzahl der Verstorbenen	Die Anzahl der Entbundenen verhält sich zur Anzahl der Verstorbenen wie 100 zu	Anzahl der Entbundenen	Anzahl der Verstorbenen	Die Anzahl der Entbundenen verhält sich zur Anzahl der Verstorbenen wie 100 zu
1841	3036	237	7·7	2442	86	3·5
1842	3287	518	15·8	2659	202	7·5
1843	3060	274	8·9	2739	164	5·9
1844	3157	260	8·2	2956	68	2·3
1845	3492	241	6·8	3241	66	2·03
1846	4010	459	11·4	3754	105	2·7
Summa	20042	1989	9·92	17791	691	3·38

Somit wurden vom 1. Jänner 1841 bis Ende December 1846 auf der ersten Abtheilung 20.042 Wöchnerinnen verpflegt; von diesen starben 1.989 (9·92%), während die zweite Abtheilung innerhalb dieses Zeitraumes von 17·791 Wöchnerinnen 691 (3·38%) verlor.

Ein drückendes Gefühl musste sich unseres Semmelweis bemächtigen, wenn er gegenüber solchen Verlusten an Menschenleben wahrnahm, wie gering die Zahl jener Fälle sei, in welchen es dem Geburtshelfer gegönnt schien, segensreich einzugreifen.

---

währte. „Sie lieferte," sagt Späth (Loc. cit. S. 151), „bei 5139 Geburten mit 829 Todten eine Sterblichkeit von 16·1% im Durchschnitte und hob sich in ihren furchtbaren Schwingungen im November 1841 auf 22·5%, im folgenden Jänner auf 20·8%, im August auf 25·2%, im October auf 29·3%, um im December auf der noch unerreichten Höhe von 31·3% zu culminiren."

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie etc. S. 3.

Die grosse Sterblichkeit unter den auf der ersten Abtheilung verpflegten Wöchnerinnen, insbesondere die in dieser Beziehung zwischen beiden Abtheilungen bestehende Differenz begann in einem erhöhten Maasse nicht blos die Aufmerksamkeit der Spitalsleitung und des Professorencollegiums, sondern auch jene der Staatsverwaltung auf sich zu ziehen. Namentlich die letztere hatte wiederholt commissionelle Untersuchungen eingeleitet, um die Ursache dieser Mortalitätsdifferenz zu ermitteln, doch blieben als diese Untersuchungen ohne Erfolg. Auch die von den verschiedenen Commissionen vorgeschlagenen Maassregeln erwiesen sich dem unsichtbaren Feinde gegenüber als vollständig unwirksam. Bald glaubte man die Ursachen der grösseren Mortalität in der ärztlichen Behandlung der erkrankten Wöchnerinnen — welche indes auf beiden Abtheilungen identisch war — suchen zu müssen und transferirte dieselben auf interne Abtheilungen. Auch hier verstarben sie, obgleich eine andere Therapie in Anwendung gezogen wurde, gerade so, wie ehedem auf der geburtshülflichen Klinik. Bald wieder wurde behauptet, die Ursache der Differenz läge darin, dass die Aerzte bei den zum Behufe des Unterrichts vorgenommenen Untersuchungen weniger schonend zu Werke gingen, als die Hebammen. In erster Linie traf diese Beschuldigung die ausländischen Hörer. Auf diese Voraussetzung hin verminderte man die Anzahl der Studenten von 42 auf 20; die Ausländer hingegen wurden fast ganz ausgeschlossen und die Untersuchung selbst auf das Minimum reducirt — diese Maassregel hatte allerdings anfänglich einigen Erfolg, doch bald waren die Verhältnisse wieder ebenso ungünstig als ehedem.

Anderweitige, mehr oder minder einschneidende Vorkehrungen stellten sich ebenfalls als unwirksam heraus. Die erste Abtheilung kam in Folge dessen in einen so bösen Ruf, dass die Schwangern die grösste Scheu hatten, deren Räume zu betreten. Semmelweis selbst erzählt,[1]) wie Frauen, die sich auf die zweite Abtheilung aufnehmen lassen wollten, aus Unkenntniss des Locals aber auf die erste Abtheilung geriethen, „kniend und die Hände ringend um ihre Wiederentlassung baten."

Solche Scenen hinterliessen einen tiefen Eindruck in Semmelweis' empfindlichem Gemüthe. Das beinahe tägliche Erscheinen des Priesters,

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie etc. — S. 32.

der den Sterbenden die letzte Oelung spendete, steigerte seine Aufregung bis zur Unerträglichkeit. Es hätte ihn — so schildert er seinen damaligen Gemüthszustand[1]) — stets unheimlich berührt, so oft er das Glöckchen des diesem voraneilenden Ministranten erklingen hörte; ein Seufzer habe sich seiner Brust entwunden, über die zahlreichen Menschenleben, die ohne Unterlass einer unbekannten Ursache zum Opfer fallen mussten. Ihr Laut sei ihm aber zugleich „eine peinliche Mahnung gewesen, dieser unbekannten Ursache nach allen Kräften nachzuspüren."

Dabei hatte sich in ihm immer mehr die Ueberzeugung festgewurzelt, dass das Plus der Sterblichkeit auf der ersten Abtheilung aus der bisher giltigen Aetiologie des Puerperalfiebers nicht erklärt werden könne. Es musste ihm bald klar werden, dass es eine Ungereimtheit sei, die furchtbaren Verheerungen, die das Puerperalfieber von Zeit zu Zeit anrichtete, aus epidemischen Einflüssen erklären, resp. auf atmosphärische, kosmische und tellurische Veränderungen zurückführen zu wollen. Waren diese die Ursachen des Puerperalfiebers, so schien es ihm unerklärlich, dass sie durch eine lange Reihe von Jahren vorzüglich die auf der ersten Abtheilung befindlichen Frauen dahinrafften, während sie jene auf der zweiten Abtheilung, die sich ja in demselben Hause befand, so auffallend verschonten. Ueberdies musste, wenn atmosphärische Einflüsse eine Kindbettfieberepidemie im Gebärhause der Stadt Wien hervorriefen, dieselbe Krankheit auch in der Stadt — deren Bevölkerung ja denselben Einflüssen unterworfen war — epidemisch herrschen. In der Wirklichkeit wurde aber gerade während des stärksten Wüthens der Puerperalkrankheit im Gebärhause, weder in Wien, noch in dessen Umgebung ein häufigeres Erkranken der Wöchnerinnen beobachtet. Auch schien es ihm mit der Annahme der atmosphärischen Einflüsse in keiner Weise zu stimmen, dass die Jahreszeiten keinen Einfluss auf die Entstehung wie auch auf das Verschwinden des Puerperalfiebers haben sollten. In jedem Abschnitte des Jahres und unter den verschiedensten Witterungsverhältnissen wurden Massenerkrankungen an Puerperalfieber beobachtet. Ebensowenig stimmte mit jener Annahme die Erfahrung überein, dass das Schliessen des Gebärhauses sich als das beste Mittel erwies, um einer

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie etc. S. 34.

daselbst ausgebrochenen „Epidemie“ ein Ende zu machen. Der Umstand, dass die Frauen, die nun gezwungen waren ausserhalb des Gebärhauses zu entbinden, gesund blieben, sprach gegen eine solche Voraussetzung.

Durch diese und ähnliche Erwägungen sah sich Semmelweis immer mehr in der Ansicht bestärkt, dass die grosse Mortalität auf der ersten geburtshilflichen Klinik durch endemische Schädlichkeiten bedingt sei, d. i. durch solche, welche sich streng und ausschliesslich auf die erste Gebärklinik beschränkten.

Welcher Art jedoch sollten diese Schädlichkeiten sein? Schon eine flüchtige Prüfung jener Ursachen, die in dieser Beziehung angegeben worden waren, zeigte bald, dass diese zur Erklärung der Mortalitätsdifferenz auf beiden Abtheilungen nicht verwerthet werden konnten.

Es wurde behauptet, dass die Ursache der grösseren Sterblichkeit auf der ersten Abtheilung in der Ueberfüllung derselben gelegen sei. Aber diese Ansicht war unhaltbar, weil die zweite Abtheilung über eine geringere Anzahl von Räumlichkeiten verfügte, und relativ immer mehr überfüllt war, als die erste. Ueberdies liess sich auch statistisch nachweisen, dass der Gesundheitszustand der Wöchnerinnen auf der ersten Abtheilung nicht von deren grösserer oder geringerer Anzahl abhing.

Ferner glaubte man die Oertlichkeit beschuldigen zu müssen, indem man meinte, dass die Säle, in welchen schon so viele Tausende Individuen das Wochenbett durchmachten, vom Kindbettfieber befallen wurden und gestorben waren: nothwendigerweise dermassen inficirt sein müssen, dass es nicht zu verwundern sei, wenn in denselben das Kindbettfieber überhand nähme. Dabei übersah man aber, dass die zweite Abtheilung die ältere war und dieselben Localitäten innehatte, in welchen schon zu Boër's Zeiten zahlreiche Fälle von Puerperalfieber beobachtet worden, und dass daher eben hier die Mortalität eine grössere hätte sein müssen.

Auch der üble Ruf der Anstalt, oder besser der Schrecken, mit welchem die Neuaufgenommenen dieselbe betraten, wurde beschuldigt, doch war nicht einzusehen wie ein psychischer Zustand solch materielle Veränderungen hervorbringen könne, wie sie das Puerperalfieber mit sich bringt. Andererseits glaubte man auch die zwischen beiden Abtheilungen bestehende Mortalitätsdifferenz aus jener Angst und Er-

regung herleiten zu können, welche die Wöchnerinnen jedesmal befiel, so oft sich der Caplan des Hauses in das Krankenzimmer begab, um die gefährlich Erkrankten mit den Sterbesacramenten zu versehen. Die auf der zweiten Abtheilung Verpflegten sollte diesen Gemüthserregungen weniger ausgesetzt gewesen sein, weil hier der Priester aus der Capelle direct in die Krankenzimmer gelangen konnte, während er auf der ersten Abtheilung, um diese zu erreichen, erst fünf, mit Wöchnerinnen belegte Säle durchschreiten musste. Semmelweis, obgleich von der Unhaltbarkeit dieser Annahme überzeugt, appellirte an das Humanitätsgefühl desselben und erreichte es auch ohne Anstand, dass dieser sich fortan auf einem Umwege und ohne das übliche Geklingel, direct in das Krankenzimmer der zweiten Abtheilung begab, so dass ausser den hier Anwesenden niemand seiner Gegenwart inne wurde. Trotzdem nun in diesem Punkte die Verhältnisse auf beiden Abtheilungen aufs Gleiche gebracht waren, blieb die Mortalitätsdifferenz unverändert.

Man glaubte den Grund der grösseren Sterblichkeit auf der ersten Abtheilung in dem Umstande zu finden, dass dort zumeist lauter unverheiratete, der ärmeren Bevölkerung angehörige Individuen zur Aufnahme gelangten, welche während ihrer Schwangerschaft dem Elende und der Noth preisgegeben und deprimirenden Gemüthsaffecten ausgesetzt waren, vielleicht auch Abortivmittel gebraucht hatten. Beschuldigt wurden ferner die schlechte Ventilation, die Wäsche, welche mit jener des Krankenhauses stets vermischt wurde, die unvortheilhafte Lage des Gebärhauses, resp. die Verbindung desselben mit dem Krankenhause, die mit dem klinischen Unterricht einhergehende Beunruhigung der Wöchnerinnen, das Communiciren der Krankenzimmer u. s. w. Doch all das konnte zur Erklärung der bestehenden Differenz, da ja die aufgezählten Schädlichkeiten mehr oder minder auf beiden Abtheilungen identisch waren, ebensowenig genügen, als eine weitere Reihe ähnlicher Ursachen — Erkältung, Diätfehler u. s. w. — welche man von Zeit zu Zeit mit grossem Gewicht besonders zu betonen liebte.

Dazu kam noch, dass sich Semmelweis auch folgende Beobachtungen nicht zu deuten wusste:

Alle Kreissenden auf der ersten Abtheilung, bei welchen die Eröffnungsperiode zögernd verlief, erkrankten beinahe ohne Ausnahme sämmtlich und starben an rasch verlaufendem Kindbettfieber. Ein

ebenso zögernder Verlauf der Eröffnungsperiode auf der zweiten Klinik war ungefährlich.

Individuen, die auf dem Wege in's Gebärhaus, noch ehe sie dasselbe erreichen konnten, auf der Strasse niederkamen, erkrankten auffallend seltener, als diejenigen, welche im Gebärhause geboren hatten. War nun die hohe Sterblichkeit auf der ersten Abtheilung eine Folge von endemischen Schädlichkeiten, was hat die Gassengeburten vor diesen Schädlichkeiten geschützt?

Auffällig und unerklärlich war es auch, dass Wöchnerinnen, welche eine vorzeitige Geburt durchgemacht hatten, seltener erkrankten, als diejenigen, welche rechtzeitig niederkamen. Nicht minder auffällig war der Umstand, dass auf der ersten Abtheilung die Wöchnerinnen oft der Reihe nach, wie sie eben nebeneinander im Wochenbett lagen, erkrankten, ohne dass auch nur eine von ihnen gesund geblieben wäre, indess diese Erscheinung unerklärlicher Weise auf der zweiten Klinik sich nicht wiederholte.

Semmelweis hatte sich vergebens bestrebt, all diese Fragen, die hintereinander vor seinem Geiste auftauchten, zu lösen. Die Erfolglosigkeit seiner Bemühungen verstimmte ihn tief. „Das beinahe ausnahmslose Sterben in Folge verzögerter Eröffnungsperiode," — also spricht er sich hierüber aus, — „das Nichterkranken der Gassen- und vorzeitigen Geburten, im Widerspruche mit meiner Ueberzeugung, dass die Verheerungen an der ersten Gebärklinik endemischen Ursachen zuzuschreiben seien, das reihenweise Erkranken der Wöchnerinnen an der ersten Gebärklinik, der günstige Gesundheitszusand an der zweiten Gebärklinik im Vergleich zur ersten, ohne dass ich die Ueberzeugung hätte hegen können, dass die an der zweiten Gebärklinik Bediensteten geschickter oder sorgfältiger in Erfüllung ihrer Pflichten seien als wir, die Missachtung, welcher die an der ersten Gebärklinik Bediensteten deshalb bei den Hausleuten begegneten, brachte in mir eine jener unglücklichen Gemüthsstimmungen hervor, welche das Leben nicht beneidenswerth machen. Alles war in Frage gestellt, alles war unerklärt, alles war zweifelhaft, nur die grosse Anzahl der Todten war eine unzweifelhafte Wirklichkeit." [1])

In seiner Rathlosigkeit schaffte nun Semmelweis, wie Markusovszky [2]) erzählt, welch' letzterer zu dieser Zeit nicht blos ein fleissiger

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie. S. 51.

[2]) Orvosi hetilap (Med. Wochenschrift) 1861, S. 226.

Besucher der ersten Klinik, sondern auch zugleich Stubengenosse Semmelweis' war — die bei Entbindungen bis dahin auf der ersten Klinik übliche Rückenlage ab und führte dafür die Seitenlage ein, nur aus dem einzigen Grunde, weil diese auf der zweiten Abtheilung als Norm galt; er veränderte die medicamentöse Behandlung der erkrankten Wöchnerinnen; er war bestrebt den Professor, welcher bei seinen Untersuchungen nicht am schonendsten vorzugehen pflegte, mit allerlei strategischen Kunstgriffen von den ihm zweifelhaft scheinenden Fällen ferne zu halten; stellte Wächter an die Thüren, damit gesunde, besser situirte Schwangere durch die Hebammen nicht auf die zweite Abtheilung gelockt würden; er schloss Freundschaft mit dem Assistenten der letzteren, blos um die dortigen Verhältnisse besser im Auge behalten zu können; er liess durch Dr. Lautner, dem Assistenten Rokitansky's, sämmtliche Todesfälle im Krankenhause controlliren u. s. f., doch alles das war vergeblich, er war trotz seiner Bemühungen der Lösung der Frage nicht um einen Schritt näher gekommen.

Inmitten seiner Zweifel und seines erfolglosen Herumtappens, erhielt Semmelweis die Verständigung, dass Breit auf Grund seines Ansuchens auf weitere zwei Jahre in seiner Stellung belassen wurde. Er war daher genöthigt, am 20. October 1846, nach viermonatlicher Dienstzeit, auf seine Stelle zu resigniren.

Semmelweis hatte nun, um die Zeit nicht nutzlos verstreichen zu lassen, die Absicht, seine Studien im Dubliner Gebärhause fortzusetzen und machte sich vor allem an die Erlernung der englischen Sprache. Da jedoch Breit, in Folge seiner Ernennung zum Professor der Geburtshülfe an der Hochschule zu Tübingen noch vor Ablauf seiner verlängerten Dienstzeit neuerdings resignirte, änderte Semmelweis seinen Reiseplan und ging in Gesellschaft zweier Freunde, am 2. März 1847, nach Venedig, um — wie er sagte[1]) — an den Kunstschätzen dieser Stadt seinen Geist und sein Gemüth zu erheitern, „welche durch die Erlebnisse im Gebärhause so übel afficirt wurden."

Am 20. März desselben Jahres, wenige Stunden nach seiner Rückkehr, übernahm er mit verjüngten Kräften neuerdings die Stelle eines Assistenzarztes an der ersten Gebärklinik. Hier erfuhr er die traurige Nachricht von dem inzwischen erfolgten Ableben des Professors Kolletschka.

---

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie etc. S. 52.

Derselbe war gelegentlich einer Sectionsübung von einem seiner Schüler mit dem Secirmesser in den Finger gestochen worden; Lymphangoitis und Phlebitis an der entsprechenden obern Extremität waren die nächsten Folgen dieser Verletzung gewesen; Pleuritis, Pericarditis, Peritonitis, Meningitis und schliesslich ein, das eine Auge zerstörender metastatischer Process hatten sich hinzugesellt und den traurigen Ausgang der Krankheit beschleunigt.

Die Beschreibung dieses Krankheitsverlaufes übte auf Semmelweis eine eigenthümliche Wirkung aus. „Noch begeistert durch die Kunstschätze Venedigs," — so gibt er selbst von dieser Wirkung Rechenschaft[1]) — „durch die Nachricht des Todes Kolletschka's noch mehr erregt, drängte sich in diesem aufgeregten Zustande meinem Geiste mit unwiderstehlicher Klarheit die Identität der Krankheit, an welcher Kolletschka gestorben, mit derjenigen, an welcher ich so viele hundert Wöchnerinnen sterben sah, auf. Die Wöchnerinnen starben ja auch an Phlebitis, Lymphangoitis, Peritonitis, Pleuritis, Pericarditis, Meningitis und es bildeten sich auch bei Wöchnerinnen Metastasen."

Tag und Nacht, so erzählt er weiter, verfolgte ihn das Bild von Kolletschka's Krankheit, und je mehr er über die Sache grübelte, um so mehr Gründe fand er, welche für diese Identität sprachen. Die veranlassende Ursache der Krankheit Kolletschka's war die Verwundung, welche diesem mittelst des, mit Leichengift imprägnirten Secirmessers beigebracht worden. Nicht die Wunde, sondern die Verunreinigung derselben durch Cadavertheile hatte den Tod herbeigeführt. Kolletschka war ja nicht der erste, der auf diese Weise gestorben. War nun Kolletschka's tödtliche Krankheit identisch mit jener, an welcher er so viele Wöchnerinnen zu Grunde gehen sah, so musste auch die Krankheit bei Letzteren durch eine ähnliche Ursache, wie bei Kolletschka bedingt sein. Und auf seiner Suche nach dieser „ähnlichen Ursache" kam Semmelweis bald zu einem befriedigenden Resultate.

Er fand, dass die Professoren, Assistenten und Schüler, die, wie dies bei der anatomischen Richtung, welche sich in der Medicin eingebürgert hatte, natürlich war, sich viel mit Leichenöffnungen befassten, an ihren Händen, trotz der vorgenommenen Waschungen, noch einen

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie etc., S. 53.

„cadaverösen Geruch“ behielten, was ihm gleichbedeutend damit schien, dass an denselben noch „Cadavertheile“ kleben geblieben waren. Diese Cadavertheile, so nahm er an, werden nun mittelst des untersuchenden Fingers in die Genitalien der Schwangeren, Kreissenden und Wöchnerinnen eingeführt, gelangen von da, auf dem Wege der Resorption, in das Gefässsystem und rufen dann dieselbe Krankheit hervor, der Kolletschka erlegen war.

Zu dieser Annahme sah sich Semmelweis um so mehr berechtigt, als ihm die Thatsache „dass zersetzte organische Stoffe, mit lebenden Organismen in Berührung gebracht, in denselben einen Zersetzungsprocess hervorrufen“ bekannt war. Wenn es daher gelänge, so schloss er folgerichtig, die etwa den Händen anklebenden Cadavertheile zu zerstören, so sei auch die Möglichkeit geboten, die puerperalen Erkrankungen der Wöchnerinnen zu verhindern, „in dem Maasse, als sie durch Einwirkung von Cadavertheilen mittelst des untersuchenden Fingers bedingt war.“[1])

Diesem Gedankengange entsprechend führte er von Mitte Mai 1847 angefangen auf der Klinik Waschungen der Hände mit Chlorina liquida ein; nach kurzer Zeit ersetzte er dieses Mittel mit dem bedeutend billigern Chlor-Kalk. Die Mortalität unter den auf der ersten Abtheilung verpflegten Wöchnerinnen sank nun rapid. Allerdings verstarben noch von den im Monate Mai daselbst entbundenen 294 Frauen nicht weniger als 36 oder 12·24%, doch um so günstiger gestalteten sich die folgenden 7 Monate des Jahres, da auf die während derselben erfolgten 1841 Geburten nur mehr 56 Todesfälle entfielen (3·04%). Durch diese besseren Erfolge wurde die Gesammtmortalität der im Jahre 1847 auf der ersten Abtheilung Entbundenen auf 5% herabgedrückt, eine Ziffer, welche im Vergleiche zu jener der zweiten Abtheilung, wo eine Jahresmortalität von nur 0·90% bestand, noch immer als keine befriedigende angesehen, indessen in Anbetracht der um vieles ungünstigeren Zahlen der vorangehenden Jahre als wesentlicher Fortschritt anerkannt werden musste. Dass das eingeleitete Desinfections-Verfahren nicht sogleich von vollem Erfolge begleitet war, hatte seine Ursache in dem Umstande, dass Semmelweis, von der

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie. S. 55.

Ansicht befangen, dass das Leichengift die alleinige Ursache des Puerperalfiebers sei, die Desinfection der Hände blos vor Beginn der Untersuchung der Gebärenden oder Wöchnerinnen vornehmen liess und im übrigen sich mit dem Gebrauch von Seifenwasser begnügte. So konnte es geschehen, dass im Monate October, in welchem eine an verjauchendem Medullarkrebs des Uterus leidende Kreissende aufgenommen wurde, von den 12 Gebärenden, welche nach derselben untersucht wurden, 11 an Puerperalfieber verstarben. In Folge dieser traurigen Erfahrung erweiterte er nun seine Ansicht dahin, dass nicht bloss das Leichengift, sondern auch Jauche, von lebenden Organismen herrührend, das Kindbettfieber zu erzeugen vermögen, und ordnete dem entsprechend die Desinfection der Hände auch nach Untersuchung von Individuen an, welche an jauchigen Ausflüssen aus den Genitalien litten. Trotz dieser Vorsichtsmaassregel ereigneten sich im nächsten Monate abermals 11 und im Monate December 8 Todesfälle. Semmelweis fand die Ursache derselben alsbald in einem Individuum, das mit verjauchender Caries des linken Kniegelenkes auf die erste Abtheilung gebracht worden war. Da dasselbe in seinen Genitalien vollkommen gesund war, und diese daher auch den Ausgangspunkt der Infection nicht bilden konnten, nahm er an, dass auch die mit den jauchigen Exhalationen geschwängerte Luft des Wochenzimmers der Träger des Krankheitsstoffes sein könne. Hierauf wurden ähnlich erkrankte Individuen von den gesunden gänzlich isolirt.

All' diesen Vorkehrungen hatte er es nun zu danken, dass im folgenden Jahre (1848) auf der ersten Abtheilung von 3556 Wöchnerinnen nur mehr 45, d. i. 1·27% verstarben. Die zweite Abtheilung verlor innerhalb desselben Jahres von 3219 Entbundenen 43, d. i. 1·33%; die Verhältnisse waren daher hier sogar um einen geringen Bruchtheil ungünstiger, als auf der ersten Abtheilung; ein Fall, welcher bisher nicht vorgekommen war.

Auch die Sterblichkeit der Säuglinge hatte nach Einführung der Chlorwaschungen merklich abgenommen. Im Jahre 1846 verstarben auf der ersten Gebärabtheilung noch 6% Percent der Kinder; 1847 sank die Mortalität derselben auf 5·02%, 1848 auf 4·2% [1])

Auf Grund der von Semmelweis angegebenen aetiologischen Momente liess sich auch für alle jene Fragen leicht eine Lösung finden,

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie etc. S. 68.

welche bis dahin unerklärlich schienen, obgleich eine ganze Reihe von Commissionen sich mit denselben eingehend befasst hatte.

Vor allem fand die geringere Sterblichkeit auf der zweiten Abtheilung ihre natürliche Erklärung in dem Umstande, dass die Hebammen überhaupt nicht, jene aber, welche sich mit deren Unterricht befassten, viel weniger Gelegenheit hatten, sich mit Leichengift zu inficiren, als die Schüler und Vorstände der ersten Abtheilung. Von dem Momente ab, als auch hier nur mit reinen, resp. desinficirten, Händen untersucht wurde, hörte die Mortalitätsdifferenz auf.

Jene Individuen, bei welchen die Eröffnungsperiode zögernd verlief, erkrankten und starben an Puerperalfieber, weil sie mehrere Tage im Kreissezimmer zubrachten, wo sie wiederholt mit verunreinigten Händen untersucht wurden. Nach Einführung der Chlorwaschungen hörte auch diese Regelwidrigkeit der Geburt auf gefährlich zu sein.

Der günstigere Gesundheitszustand der sogenannten Gassengeburten fand darin seine Erklärung, dass dieselben für den Unterricht kein weiteres Interesse boten, und daher auch nicht untersucht, resp. inficirt wurden. Ebenso blieben Wöchnerinnen, welche eine frühzeitige Geburt durchmachten, in der Regel von Puerperalfieber verschont, weil man, um die Geburt möglichst aufzuhalten dieselben nicht zu Unterrichtswecken verwendet hatte.

Auch das reihenweise Erkranken der Wöchnerinnen liess sich leicht aus dem Umstande erklären, dass dieselben noch im Wochenzimmer während der Morgen- und Abendvisiten behufs des Unterrichts der Reihe nach untersucht und dem entsprechend auch reihenweise inficirt wurden. Nach Einführung der Chlorwaschungen wurde ein reihenweises Erkranken der Wöchnerinnen nicht mehr beobachtet.

Nun erst fand es Semmelweis an der Zeit, mit seinen Anschauungen vor die Fachgenosson zu treten. Vorerst jedoch suchte er seine alten Gönner Skoda und Rokitansky auf, wie auch eine Reihe ihm befreundeter Aerzte des allgemeinen Krankenhauses insbesondere Hebra, Haller und Helm, um ihnen seine Entdeckung von der infectiösen Natur des Puerperalfiebers darzulegen. Dass es ihm ohne Mühe gelungen war, sie zu überzeugen, geht am besten aus Skoda's später zu erwähnender Publication hervor. „Wir zweifelten keinen Augenblick," so berichtet er dort, „dass sich die Ansicht als richtig erproben werde." Durch die erhaltene

Zustimmung aufgemuntert, begann nun Semmelweis eine weitverzweigte Agitation im Interesse seiner Entdeckung in's Werk zu setzen. Er wandte sich theils selbst, theils durch Vermittlung seiner Freunde an eine Anzahl der hervorragendsten deutschen und ausländischen Geburtshelfer und forderte dieselben zur Vornahme von Versuchen mit Chlorwaschungen, wie auch zur Mittheilung der hiedurch erzielten Resultate auf. Dr. Hermann Schwarz schrieb in Semmelweis' Namen an Professor Michaëlis in Kiel, welcher dann den Brief Prf. Levy in Kopenhagen zukommen liess; Dr. Stendrichs schrieb an Tilanus in Amsterdam; Brücke an Prf. Schmidt in Berlin; Arneth, Assistent der zweiten geburtshilflichen Klinik, an Simpson in Edinburg; er hielt auch, als er später nach Paris reiste, in der medicinischen Akademie einen Vortrag, in welchem er Semmelweis' Entdeckung eingehend besprach. Gleicherweise war Dr. Routh, der als Schüler an der I. Gebärklinik Gelegenheit gehabt hatte, sich mit den Anschauungen von Semmelweis zu befreunden, in England für die Verbreitung der neuen Entdeckung thätig. Er hielt einen Vortrag über dieselbe in einer Versammlung englischer Aerzte in London (1848) und edirte im nächsten Jahre seine einschlägigen Aufzeichnungen in den „Medico-Chirurgical Transactions" (Vol. XXXIII) unter dem Titel: „On the causes of the endemic Puerperal Fever of Vienna."

Der erste, welcher Semmelweis' Entdeckung in der medicinischen Presse vor die Oeffentlichkeit brachte, war Hebra. Er widmete derselben in der durch ihn redigirten „Zeitschrift der k. k. Gesellschaft der Aerzte zu Wien" zwei kurze Aufsätze, [1]) deren erster im Decemberheft des Jahres 1848 erschien. Er sprach in demselben in höchst schmeichelhafter Weise von dem Assistenten an der ersten geburtshilflichen Klinik, der sich bereits über 5 Jahre im k. k. Krankenhause befinde, sowohl am Secirtische, als auch am Krankenbette in den verschiedenen Zweigen der Heilkunde sich gründlich

[1]) Hebra: Höchst wichtige Erfahrungen über die Aetiologie der in Gebäranstalten epidemischen Kindbettfieber. Zeitschr. d. k. k. Ges. der Aerzte zu Wien. 4. Jahrgang, II. Band, S. 224.

Hebra: Fortsetzung der Erfahrungen über die Aetiologie der in Gebäranstalten epidemischen Kindbettfieber. Zeitschr. der Ges. der Aerzte zu Wien. 5. Jahrg., I. Band, S. 64.

unterrichtet und endlich während der letzten zwei Jahre seine speciell Thätigkeit dem Fache der Geburtshilfe zugewendet habe und der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, nach der Ursache zu forschen, welche den so verheerenden epidemisch verlaufenden Puerperalprocesse zu Grunde liege. Hierauf erwähnt er in Kürze jene Beobachtungen, welche Semmelweis auf den Gedanken gebracht hatten, dass das Puerperalfieber in Gebäranstalten in den meisten Fällen nichts anderes sei, als eine Leicheninfection, doch fügt er mit Berufung auf Semmelweis' einschlägige Beobachtungen ausdrücklich hinzu, dass auch „die Uebertragung jauchiger Exsudate aus lebenden Organismen" die veranlassende Ursache zum Puerperalprocesse abgeben könne. Er beschreibt das Semmelweis'sche Desinfectionsverfahren, weist auf die durch dasselbe erreichten günstigen Resultate hin und fordert schliesslich die Vorstände sämmtlicher Gebäranstalten auf, das Ihrige zur Bestätigung oder Widerlegung der Beobachtungen von Semmelweis beizutragen.

Im Aprilhefte des nächstfolgenden Jahres wiederholte Hebra diese seine Aufforderung und stellt hiebei Semmelweis' Entdeckung, welche er eine höchst wichtige nennt, mit Berufung auf die seither im Gebärhause auf Grund derselben neuerdings erreichten günstigen Resultate wie auch auf die eingelangten zustimmenden Briefe von Michaëlis und Tilanus, in eine Linie mit der Jenner'schen Kuhpockenimpfung.

Auch Primararzt Carl Haller, damals provisorischer Directionsadjunct im Wiener allg. Krankenhause, zollte Semmelweis' Verdienste warme Anerkennung in einem in der Wiener Gesellschaft der Aerzte gehaltenen Vortrage [1]) (23. Febr. 1849), welcher die Sterblichkeitsverhältnisse der Wöchnerinnen auf der ersten geburtshilflichen Abtheilung zum Gegenstande hatte. Er hob in demselben hervor, wie sehr sich diese Verhältnisse in den letzten zwei Jahren gebessert hätten, und bezeichnete diese günstige Wendung als eine Folge der durch Semmelweis ins Leben gerufenen prophylaktischen Maassregeln. Noch wärmer spricht er sich über die Entdeckung des Letzteren in seinem Berichte über das Krankenhaus im Jahre 1848 aus, welcher Bericht zugleich einen statistischen Ausweis über die Sterblichkeitsverhältnisse

[1]) Zeitschrift d. k. k. Ges. der Aerzte in Wien. V. Jahrgang, II. Band, S. LIV.

der daselbst verpflegten Wöchnerinnen und Neugeborenen enthält und ausser diesen hochwichtigen, Semmelweis' Anschauungen bekräftigenden Daten, namentlich durch jene Zeilen Beachtung verdient, in denen er die Aufmerksamkeit der Fachkreise, vorwiegend aber der Chirurgen auf die durch Semmelweis gemachten Beobachtungen und Erfahrungen lenkt. „Die Bedeutung dieser" — so spricht Haller[1]) — „für die Gebäranstalten, für die Spitäler überhaupt, insbesondere die chirurgischen Krankensäle ist eine so unermessliche, dass sie der ernstesten Beachtung aller Männer der Wissenschaft würdig erscheint und der gerechten Anerkennung der hohen Staatsverwaltung gewiss sein darf." Es ist zu bedauern, dass dieser an die Chirurgen gerichtete und den wissenschaftlichen Scharfblick Haller's documentirende Wink, keine weitere Beachtung gefunden hat. Der Boden war eben nach dieser Richtung hin noch nicht vorbereitet und es bedurfte erst eines Lister, damit auch die Chirurgie jene Bahnen wandle, in welche Semmelweis die Geburtshülfe zu leiten bestrebt war.

Der Dritte, welcher mit dem ganzen Gewichte seines Ansehens und seiner wissenschaftlichen Autorität für Semmelweis eintrat, war Skoda; die Thätigkeit, die er im Interesse seines einstigen Schülers entfaltete, kann als leuchtendes Zeugniss der selbstlosen Gesinnung dieses ausgezeichneten Gelehrten angesehen werden.

Wahrlich, es war keine dankbare Arbeit, die er auf sich genommen hatte; mässig an Erfolgen, aber reich an unangenehmen Erfahrungen. Um so höher indessen ist es ihm anzuschlagen, dass er sich, trotz aller Hindernisse, von dem einmal betretenen Weg nicht abwendig machen liess.

Eigenthümlich bleibt es, dass man Semmelweis nur insolange ruhig gewähren liess, als er in seiner untergeordneten Stellung, innerhalb der Mauern des Gebärhauses, in geräuschloser Weise bestrebt war, daselbst die Gesundheitsverhältnisse der Wöchnerinnen zu verbessern. Von dem Augenblicke an, als man die durch ihn aufgeworfenen Fragen auch in weitern Kreisen zu discutiren begann und insbesondere, seit auch sein Name vor die Oeffentlichkeit gelangt war, zeigte sich die Scene vollständig verändert.

---

[1]) Dr. Carl Haller: Aerztlicher Bericht über das k. k. allg. Krankenhaus in Wien und die damit vereinigten Anstalten . . im Solarjahre 1848. Zeitschr. der k. k. Ges. d. Aerzte zu Wien, V. Jahrg. 2. Band, S. 538.

Theilnahmslosigkeit, Kälte, ja böswillig in den Weg gelegte Hindernisse waren es, gegen welche sowohl er, als auch seine Freunde von nun ab anzukämpfen hatten und bloss der felsenfeste Glaube an den endlichen Erfolg ihrer Bemühungen gab ihnen den Muth, allen den Schwierigkeiten Trotz zu bieten.

Unmittelbar nachdem Skoda von Semmelweis' Entdeckung Kenntniss bekommen, hatte er es für seine Pflicht gehalten, den Director der medicinischen Studien auf dieselbe aufmerksam zu machen, in der Erwartung, „dass über einen so wichtigen Gegenstand die commissionelle Verhandlung nicht ausbleiben könne". Indessen sah er sich in seinem Hoffen getäuscht, denn seine Zuschrift wurde nicht einmal einer Antwort gewürdigt.

Skoda liess sich jedoch nicht entmuthigen und verfasste, als im Jahre 1848 die Leitung der Studien den Professorencollegien übertragen wurde, eine Eingabe an den Lehrkörper. „Ich hielt dafür" — so erzählt er — „dass es die Pflicht des Wiener Medicinischen Professorencollegiums sei, eine in Wien gemachte Entdeckung von so grosser wissenschaftlicher und praktischer Wichtigkeit, einer entscheidenden Prüfung zu unterziehen und derselben, falls sie sich bewähren würde, Anerkennung zu verschaffen." Er beantragte zu diesem Behufe die Ernennung einer Commission und umschrieb zugleich deren Agenden. Nun nahm das Professorencollegium allerdings seine Vorschläge „mit sehr grosser Majorität" an und ging auch unverzüglich an die Nominirung der Commissionsmitglieder, indessen waren diese nicht in der Lage ihre Thätigkeit auch nur beginnen zu können. Professor Klein hatte beim Ministerium gegen die gefassten Beschlüsse protestirt, worauf letzteres entschied, dass die commisionelle Verhandlung nicht stattfinden dürfe.[1])

Ueber die Motive, welche diesem Vorgehen Klein's zu Grunde lagen, gehen sowohl Semmelweis, als auch Skoda in ihren einschlägigen Schriften stillschweigend hinweg. Ersterer begnügt sich damit, dasselbe in seiner „Aetiologie" einfach als „unverständlich" zu bezeichnen. Doch welcher Art Klein's Gründe auch immer geweisen sein mochten, so müssen dieselben im Hinblick auf die hohe Wichtigkeit der zu lösenden Frage belanglos und kleinlich erscheinen.

---

[1]) Skoda: Ueber die von Semmelweis entdeckte u. s. f. Zeitschr. d. Ges. d. Aerzte zu Wien. V. Jahrg., I. Band, S. 113.

Aller Wahrscheinlichkeit nach waren dieselben egoistischer Natur und dürften darauf zurückzuführen sein, dass Klein sich durch das Verhalten des Profesorencollegiums in seiner Eitelkeit verletzt fühlte. Auch scheint es, dass sich Klein's, als Semmelweis durch seine Erfolge die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen begann, ein gewisser Grad von Eifersucht bemächtigt hatte; er befürchtete wohl, durch die Person seines Assistenten in den Hintergrund gedrängt zu werden. Ueberdies war es sowohl ihm, als auch den hinter ihm stehenden Kreisen offenbar peinlich, dass die medicinische Presse der so ausserordentlich hohen Mortalität der Wöchnerinnen im Krankenhause ihre gesteigerte Aufmerksamkeit zuzuwenden begann. Für die letztere Annahme spricht der Umstand, dass man in den betreffenden Kreisen die Mittheilung der Spitals-Rapporte durch Semmelweis für eine Denunciation erklärte und ihm auch demgemäss, nachdem er aus dem Verbande des Krankenhauses getreten war, den fernern Einblick in dieselben verwehrte.[1]) Die Befürchtungen Klein's lassen sich im Uebrigen erklärlich finden, wenn man sich das Urtheil Puschmann's[2]) über ihn vor Augen hält: er sei als Fachmann unbedeutend gewesen und habe seine Stellung wohl mehr seinen angenehmen persönlichen Eigenschaften, als seinen wissenschaftlichen Leistungen zu verdanken gehabt. Der Beginn seiner Thätigkeit als Lehrer fiel in jenen Zeitpunkt des Aufschwunges der Wiener medicinischen Schule, in welchem die Vorkämpfer der neueren Richtung mit den Vertretern des Althergebrachten noch einen harten Kampf zu bestehen hatten. „Damals" — also heisst es in Korányi's „Denkrede über Skoda"[3]) — „existirten in Wien eigentlich zwei Schulen, die eine war die ämtlich anerkannte, welche in den Lehrstühlen sass, von der aber die Welt nichts erfuhr, die andere die epochemachende, welche indessen nur eine geringe Anzahl von Mitgliedern zählte und in einem Winkel des Krankenhauses ein zurückgezogenes Dasein führte, obgleich die Augen des gesammten Auslandes auf sie gerichtet waren." Klein gehörte der ersteren, der ämtlich anerkannten Schule an; geistige Impotenz und Zurückgebliebenheit einerseits, andererseits aber neidische Verkleinerung der Erfolge Anderer kennzeichneten dieselbe. Auch Skoda hatte dies seiner

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie etc. S. 65.

[2]) Puschmann: Die Medicin in Wien. S. 169.

[3]) Friedrich von Korányi: Emlékbeszéd Skoda tanár fölött. (Denkrede über Prof. Skoda.) Jahrb. der k. ung. Gesellschaft der Aerzte. 1882, S. 20.

Zeit an sich erfahren, als er in seiner Eigenschaft als Secundarius im Wiener allgemeinen Krankenhause, trotzdem, oder vielmehr weil er durch einige seiner Arbeiten die Aufmerksamkeit der Fachkreise auf sich gezogen hatte, von seinen Vorgesetzten nicht nur keine Förderung erfahren, sondern sich allerlei Zurücksetzungen gefallen lassen musste. Unter dem Vorwande, dass er die Kranken durch häufiges Percutiren belästige, versetzte man ihn an die Irrenanstalt und noch in spätern Jahren hatte es geschehen können, dass er, als er sich um das durch Lippich's Tod in Erledigung gekommene klinische Lehramt bewarb, nicht einmal in den üblichen Terna-Vorschlag aufgenommen wurde....

Als nun Klein mit Hülfe des Ministeriums die Wirksamkeit der exmittirten Commission hintertrieben hatte, trat Skoda an Semmelweis mit der Aufforderung heran, den Weg des Thierexperimentes zu betreten. Führe dasselbe zu einem entsprechenden Resultate, meinte er, so sei die Lösung der übrigen Fragen von geringerer Wichtigkeit. Semmelweis ging denn auch in Gemeinschaft mit seinem Freunde Dr. Lautner sogleich ans Werk und es gelang ihnen auch, durch Einführung zersetzter animalischer Stoffe in die Genitalien von Kaninchen, die eben geworfen hatten, eine tödtliche Erkrankung der Thiere herbeizuführen, die ähnliche pathologisch-anatomische Veränderungen nachweisen liess, „wie sie sich in menschlichen Leichen, in Folge von Puerperalkrankheiten, und im Allgemeinen in Folge von Pyaemie einstellen."[1])

Mit Berufung auf das günstige Ergebnis dieser Versuche trat nun Skoda vor ein neues Forum, vor das der Wiener k. k. Akademie der Wissenschaften und hielt dort seinen grossangelegten Vortrag: „Ueber die von Dr. Semmelweis entdeckte wahre Ursache der in der Wiener Gebäranstalt ungewöhnlich häufig vorkommenden Erkrankungen und das Mittel zur Verminderung dieser Erkrankungen bis auf die gewöhnliche Zahl".[2])

In diesem seinen Vortrage erörterte Skoda die „Thatsachen und Schlüsse", aus deren Combination Semmelweis' Entdeckung hervorgegangen war und berichtete dann über die Maassnahmen, welche nöthig schienen, um diese ausser Zweifel zu setzen.

---

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie etc. S. 80.

[2]) Zeitschr. der k. k. Ges. d. Aerzte in Wien. VI. Jahrg. I. Band, S. 112.

Der Vortrag wurde günstig aufgenommen. Die Akademie reihte denselben nicht blos ihren Sitzungsberichten ein, (Octoberheft 1848), sondern liess auch einen besonderen Abdruck anfertigen. Gleichzeitig forderte sie Semmelweis auf, im Vereine mit Prof. Brücke, die begonnenen Versuche an Thieren fortzusetzen und stellte Beiden zu diesem Behufe je 100 fl. C. M. zur Verfügung.[1])

Die Publicationen Hebra's, Hallers und Skoda's hatten in hohem Grade das Interesse der Geburtshelfer erweckt und Anlass zu jenen lebhaft geführten Controversen gegeben, welche, durch die entschieden absprechenden Urtheile Scanzoni's, Seyfert's und Kiwisch's eingeleitet, Jahrzehnte hindurch die Fachkreise in Aufregung erhielten.

Namentlich Scanzoni und Seyfert, offenbar durch Skoda's Behauptung verletzt, als ob sie, trotz der an sie ergangenen Aufforderung, auf der geburtshilflichen Klinik in Prag die vorgeschlagenen Desinfectionsmaassregeln entweder gar nicht oder nur lau betrieben hätten, nahmen Anlass, sich in der „Prager Vierteljahrschrift" durchaus abfällig über Semmelweis und seine Entdeckung auszusprechen.

Bei Scanzoni mochte noch ein anderes Motiv mitgewirkt haben. Dieser hatte kurz vorher, im Jahrgange 1846 derselben Zeitschrift, als „subst. Secundargeburtsarzt der Prager k. k. Gebäranstalt," seine ersten Lorbeeren auf Grund eines längeren Artikels[2]) eingeheimst, in welchem er sich entschieden gegen die damals häufig auftauchende Ansicht ausgesprochen, „dass die während der Geburt an der Placentarstelle stattfindende Verwundung der Gebärmutter die eigentliche

[1]) Semmelweis und Brücke nahmen alsbald die Thierversuche auf, doch konnten diese in Folge der bald darauf erfolgten Abreise des ersteren von Wien nicht zu Ende geführt werden. Auffälligerweise fielen die Versuche wenig befriedigend aus. „Sie haben" — sagt Brücke in seinem Berichte an die Akademie — „bis jetzt nur zweideutige Resultate geliefert und es hat sich für mich die Ueberzeugung herausgestellt, dass Versuche an Thieren nicht das geeignete Mittel sind, um die Zweifel über diesen hochwichtigen und für Jeden, in dessen Augen das Menschenleben noch einigen Werth hat, so hochinteressanten Gegenstand zu heben, sondern dass dies nur geschehen kann, durch Sammlung von ähnlichen Erfahrungen, wie sie Herr Dr. Semmelweis an hiesiger Gebäranstalt in einer für jeden Menschenfreund so erfreulichen Weise machte." (Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe. Jahrgang 1850. II. B., S., 291.; ferner Semmelweis: Die Aetiol. S. 313.)

[2]) Scanzoni: Bemerkungen über die Genesis des Kindbettfiebers. Prager Vierteljahrschr. 4. Band, S. 18.

Ursache zum Entstehen des Puerperalfiebers abgebe", und als die „conditio sine qua non der Krankheit" die fibrinöse Krase des Blutes bezeichnet, „welche, wenn sie sich zu einem höheren Grade steigert, die nächste Entstehungsursache und folglich das Wesen des genuinen Puerperalfiebers darstellt." Semmelweis' Ansichten über die aetiologischen Momente des Kindbettfiebers liefen nun dieser Theorie schnurstracks zuwider und es ist unschwer zu begreifen, dass Scanzoni, als er zwischen beiden zu entscheiden hatte, für seine eigene Idee Partei nahm.

Auf die Anschuldigung Skoda's erklärte er[1]), die Semmelweis'schen Schutzmaassregeln durch $5^1/_2$ Monate auf der Prager geburtshülflichen Klinik gewissenhaft ausgeführt zu haben, doch sei er zur Ueberzeugung gelangt, dass dieselben nicht im Stande seien, den häufigen Erkrankungen der Wöchnerinnen Einhalt zu thun. Versuche an Thieren, wie sie Semmelweis ausgeführt, erklärte er für werthlos; auch bestritt er die Identität des Puerperalfiebers mit der Pyämie. Im Ganzen verblieb er bei seinen früher dargelegten Anschauungen und betonte nachdrücklich, dass das Puerperalfieber durch kosmische und tellurische Einflüsse bedingt sei.

Auch Seyfert sprach sich in ähnlichem Sinne aus.[2]) Dabei bestritt er die descinficirende Eigenschaft des Chlorkalkes und meinte, dass derselbe mehr in das Fabrikswesen, als in die Medicin zu gehören scheine. Auch hielt er es für übertrieben, anzunehmen, dass durch das Waschen der Hände mit Seifenwasser, die etwa an denselben haftenden fauligen Stoffe nicht gänzlich entfernt würden und läugnete ebenfalls die Identität des Puerperalfiebers mit der Pyaemie. Er stellte sich das Verhältnis beider zu einander — allerdings in Uebereinstimmung mit der Gesammtheit seiner Fachgenossen — folgendermassen vor: „Erst wenn beim Puerperalfieber, durch Setzung von eitrigen oder jauchigen Exsudaten, die puerperale Krase erloschen ist, kann durch Resorption des Eiters Pyaemie entstehen; dann haben wir es aber nicht mehr mit Puerperalfieber, sondern mit Pyaemie zu thun."

Aehnlich abfällig wie seine beiden Prager Collegen, sprach sich auch Hamernik über die Entdeckung Semmelweis' aus.[3])

---

[1]) Prager Vierteljahrschr. Jhrg. 1850. 2. Band. Lit. Anzeiger. S. 25.
[2]) Ibidem, S. 36.
[3]) Deutsche Klinik 1850.

Auch Kiwisch von Rotterau, der angesehenste unter den deutschen Geburtshelfern seiner Zeit, welcher zweimal (1848 u. 1849) nach Wien gereist war, um sich persönlich hinsichtlich des von Semmelweis befolgten Verfahrens zu orientiren, hatte sich aus Anlass der Publication Skoda's, über die Frage des Puerperalfiebers ausgesprochen.[1]) „Wenn die Geschichte der menschlichen Irrthümer nicht ähnliche Beispiele genug aufwiese" — sagt Hegar[2]) über die Art, wie Kiwisch bei diesem Anlasse Opposition machte, — „möchte man erstaunen, dass ein so genialer und erfahrener Mann in der Art befangen und blind sein konnte."

Kiwisch erkennt zwar die Verdienste, die sich Semmelweis erworben hatte, an, bezweifelt aber, dass dieser etwas Neues gesagt habe. Die Behauptung, dass das Puerperalfieber durch Infection mittelst zersetzter animalischer Stoffe, namentlich auch durch Leichengift hervorgerufen werde, sei eine seit vielen Jahren und von vielen Seiten aufgestellte und lebhaft vertheidigte, und es wäre diese Ansicht schon lange durchgedrungen, wenn es den betreffenden Aerzten gelungen wäre, für dieselbe schlagende Beweise zu liefern. Er verweist diesbezüglich auf seine in den Canstatt'schen Jahresberichten (1842—1845) erschienenen Referate, in welchen er die Ansichten der englischen Aerzte, deren wir schon an anderer Stelle gedachten, einer eingehenden Kritik unterzogen hatte.[3]) Seine damalige Behauptungen wiederholt er auch jetzt und fügt noch hinzu, dass in

---

[1]) Pr. Kiwisch v. Rotterau zu Würzburg: Einige Worte über die von Prof. Skoda veröffentlichte Entdeckung des Dr. Semmelweis, die Entstehung den Puerperalfiebers betreffend. Zeitsch. der k. k. Ges. der Aerzte zu Wien, VI. Jahrg. I. Band, S. 230.

[2]) Hegar: Ign. Ph. Semmelweis. S. 91.

[3]) In einem dieser Referate hatte Kiwisch mit Bezug auf die von den seinigen abweichenden Erfahrungen der Engländer gemeint: „Die Deutung derselben dürfte die Zukunft bieten." Semmelweis erwiderte darauf in seiner drastischen Weise.

„Die Deutung dieser abweichenden Erfahrungen und Ansichten dürfte folgende Anekdote geben:

Es wollte einmal ein Engländer, ein Franzose und ein Deutscher sich die Idee des Löwen verschaffen. Was thut der Engländer? Er unternimmt eine Reise nach Afrika und holt sich dort die Idee des Löwen; der Franzose geht in den Pflanzengarten, um sich dort die Idee des Löwen zu holen. Was thut der Deutsche? Der Deutsche sperrt sich in seine Studierstube ein und construirt aus sich selbst heraus die Idee des Löwen." Semmelweis: Die Aetiol. S. 431.

der unter seiner Leitung stehenden Gebäranstalt, wo Schwangere und Gebärende von einer grossen Zahl Studirender explorirt werden, und wo darauf keine Rücksicht genommen wird, ob der Untersuchende aus der nahe liegenden Leichenkammer komme, in den letzten $2^1/_2$ Jahren der Gesundheitszustand der Wöchnerinnen ein sehr befriedigender sei. Hingegen wäre Ende 1846 das Puerperalfieber plötzlich auf die furchtbarste Weise zu einer Zeit aufgetreten, (von 102 Entbundenen waren nicht weniger als 33 erkrankt und von diesen 27, somit mehr als 26% gestorben), wo kein klinischer Besuch stattgefunden und keine Sectionen gemacht wurden und wo daher eine Infection durch Leichengift als ausgeschlossen angesehen werden konnte. Die Erkrankungen, so spricht Kiwisch, „traten so plötzlich bei drei Individuen, die nacheinander niederkamen und auch sämmtlich starben, auf, dass ein ungewöhnliches gemeinschaftliches Causalmoment, welches in den unveränderten Verhältnissen der Anstalt nicht gesucht werden konnte, supponirt werden musste und welches man nicht so leicht wo anders als in atmosphärischen Einflüssen zu suchen einen Grund finden konnte. Bemerkenswerth waren während der Krankheitsherrschaft die gruppenweisen Ausbrüche, so dass in der Regel mehrere gleichzeitig erkrankten und hierauf mehrere wieder gesund blieben. Immer gingen solchen Ausbrüchen Witterungsveränderungen voran".

Nichtsdestoweniger sieht er sich im weiteren Verlaufe seines absprechenden Aufsatzes gezwungen zugegeben, dass sich a priori nichts Erhebliches gegen die Entstehung des Puerperalfiebers durch Einwirkung faulender Stoffe auf die verwundeten Genitaltheile vorbringen liesse. Er bezweifelt nur, dass diese zersetzten Stoffe die einzige Ursache des Kindbettfiebers seien.

Die Aufnahme, welche die engeren Fachgenossen der Semmelweis'schen Entdeckung zu Theil werden liessen, konnte, wie schon aus dem bisher Mitgetheilten zu ersehen, durchaus keine günstige genannt werden. Auch unter jenen, die brieflich von derselben verständigt wurden, fand sich im Grunde nur ein Einziger, welcher sich im Tone freudiger Anerkennung äusserte. Es war der Prof. Michaelis in Kiel. Zur Zeit, als er die briefliche Mittheilung von Schwarz empfing, befand er sich gerade, so schreibt er,[1]) in der grössten Noth.

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie. S. 287.

Seine Anstalt war in Folge des Puerperalfiebers vom 1. Juni bis 1. December geschlossen und die ersten drei wieder Aufgenommenen erkrankten; eine starb und zwei wurden nur eben gerettet. Der Einführung der Chlorwaschungen in seine Anstalt war es zuzuschreiben, dass er von da an nur einen einzigen—wahrscheinlich durch die Benützung eines schlecht gereinigten Catheters verursachten — Todesfall zu beklagen hatte. Er dankte Schwarz für seine Verständigung, welche seine Anstalt vielleicht schon vom Untergange gerettet; Semmelweis hingegen liess er sagen, dass er „vielleicht einen grossen Fund“ gethan habe.

Simpson,[1]) hatte auf Arneth's Brief umgehend geantwortet. Sein Schreiben war, wie Semmelweis behauptet, mit Schmähungen gefüllt. Er habe, so schrieb Simpson, auch ohne die ihm zugekommene Verständigung gewusst, in welch beklagenswerthem Zustande die Geburtshülfe sich in Deutschland und namentlich in Wien befinde, er sei überzeugt davon, dass die Ursache der grossen Sterblichkeit nur in der grenzenlosen Verwahrlosung liege, der die Wöchnerinnen ausgesetzt seien. Semmelweis müsse auch in der englischen geburtshülflichen Literatur unbewandert sein, sonst hätte er wissen müssen, dass die Engländer das Puerperalfieber längst für eine contagiöse Krankheit halten und zu deren Verhütung Chlorwaschungen anwenden.

Prof. Tilanus' Schreiben lautete nur bedingt anerkennend[2].) Er stimmte zwar der Meinung Semmelweis', dass das „Leichencontagium“ die Ursache des Puerperalfiebers sei, aus seiner „innersten Ueberzeugung“ bei, doch betonte er andererseits, „dass die Verbreitung und Andauer dieser Krankheit unter den Wöchnerinnen, wenn solche einmal aus epidemischen, atmosphärischen Verhältnissen — wozu vorzüglich die constitutio annua im Winter und Frühjahre bei abwechselnder Witterung gehört — hat angefangen, auf Rechnung der entschiedenen Contagiosität zu stellen ist.“

Auch Prof. Schmidt in Berlin hatte sich in Bezug auf das „Leichengift“ dahin ausgesprochen, [3]) dass dasselbe immerhin eine von den vielen Ursachen sein könne, die alleinige sei es gewiss nicht. Prof. Levy[4]), dem, wie wir schon erwähnt

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie. S. 283.
[2]) Ibidem, S. 311.
[3]) Ibidem: S. 463.
[4]) Ibidem, S. 292.

haben, Michaelis eine Abschrift des Briefes von Dr. Schwarz zugesandt hatte, veröffentlichte dieselbe in dänischer Uebersetzung in den „Hospitalsmittheilungen“ (1848, I. Band) unter Hinzufügung einer Reihe von kritischen Bemerkungen, aus welchen hervorgeht, dass auch er sich mit den Semmelweis'schen Anschauungen nicht vollständig befreunden konnte. Er fand, dass „weder die Beobachtungen selbst, noch die darauf gegründete Ansicht mit der Klarheit und Präcision hervortreten, die in einer so wichtigen aetiologischen Angelegenheit zu wünschen wäre.“ Er fragte, ob die präsumirte Leicheninfection „nur cadaverischen Puerperalstoffen, oder allen cadaverischen Effluvien überhaupt“ anzurechnen sei; ob die Puerperalkrankheiten, wenn deren Erreger aus verschiedenen Quellen stammen, sich unter identischen oder verschiedenen Formen manifestiren; ob ein specifisches Contagium anzunehmen sei? u. s. f. Er selbst scheint blos geneigt, die Puerperalleiche als Quelle der Ansteckung anzuerkennen, wobei er im Uebrigen weniger die Ueberführung eines palpablen Ansteckungsstoffes durch die Exploration, als die mögliche Einwirkung des den Händen, Haaren und Kleidern anhängenden „Leichendunstes“ vor Augen hatte.

Diese und ähnliche Urtheile, welche auf Grund der ergangenen Mittheilungen verlautbart wurden, liessen wenig Gutes für die Zukunft der neuen Aetiologie hoffen. Sie zeigten zur Evidenz, dass kaum einer der Fachgenossen das Wesen der Sache richtig erfasst habe. Viele sind geneigt, die Schuld daran Semmelweis zuzuschreiben, der es bis dahin unterlassen hatte, in der medicinischen Presse Propaganda für seine Anschauungen zu machen. Die Beschuldigung ist in so ferne berechtigt, als es gewiss der Sache nur zum Vortheile gereicht hätte, wenn Semmelweis persönlich mit seinen Erfahrungen hervorgetreten wäre; doch andererseits muss auch zugegeben werden, dass ja in den Publicationen seiner Freunde, vor allem aber Skoda's, Alles gesagt worden war, was sich über den Gegenstand zur Zeit überhaupt sagen liess und dass daher jeder, dem es darum zu thun war, in denselben die nöthige Aufklärung hätte finden können.

Immerhin bleibt es auffällig, dass Semmelweis namentlich in der Presse blos seine Freunde für sich sprechen liess und sich selbst im Hintergrunde hielt; es dürfte daher hier am Platze sein, den Gründen dieser Zurückhaltung nachzuspüren.

Semmelweis war durch und durch Gemüthsmensch. Selbst der Impuls zu seinen Forschungen war — wie wir gesehen haben — zum guten Theil aus seinem regen Humanitätsgefühl entsprungen.

Von der Ambition des Gelehrten, der die Wahrheit ihrer selbst willen sucht, war wenig in ihm und es ist wahrscheinlich, dass er den Pfad der Forschung nie betreten hätte, wenn ihn nicht seine warme Menschenliebe, insbesondere aber sein Mitgefühl für die zahllosen Unglücklichen, welche vor seinen Augen einer in ihren Ursachen unbekannten Krankheit zum Opfer fielen, mit unwiderstehlicher Gewalt zur That gedrängt hätten. Dabei war er durchaus kein Mann der Feder, und wenn er später, in seinem Hauptwerke von der ihm „angeborenen Abneigung gegen alles, was Schreiben heisst", sprach, so war dies gewiss ernsthaft gemeint, wenngleich es sich später herausstellte, dass diese weniger in dem Mangel an schriftstellerischer Fähigkeit, als in seinem geringen Selbstvertrauen begründet war. Es war unter solchen Umständen begreiflich, dass er die Führung seiner Angelegenheit bewährteren Federn anvertrauen zu dürfen glaubte und er hätte es wohl auch später dabei bewenden lassen, wenn ihn nicht die von allen Seiten auf ihn eindringenden absprechenden Urtheile über seine Entdeckung, andererseits das Zureden seiner Freunde und schliesslich die directe Aufforderung der Wiener Gesellschaft der Aerzte,[1]) endlich dazu gebracht hätten, für die Wahrheit seiner Lehre auch persönlich in die Schranken zu treten.

Die Sitzung, in welcher Semmelweis eingehend seine Ansichten und Erfahrungen auseinandersetzte, fand am 15. Mai 1850, statt; bald darauf liess er einen zweiten polemischen Vortrag folgen, in welchem er die gegen seine Entdeckung vorgebrachten Einwände einer kritischen Besprechung unterzog und namentlich Scanzoni's, Seyfert's, Kiwisch's wie auch Zipfl's Argumente zu entkräften suchte. In einer dritten Sitzung endlich befasste sich die Gesellschaft, auf Vorschlag des Vorsitzenden Rokitansky, mit der Discussion der angeregten Frage, wobei Chiari, Helm, Arneth und im Wesentlichen auch Hayne für Semmelweis Partei nehmen, während Zipfl und Lumpe für die bisherige Aetiologie des Puerperalfiebers eintraten und

[1]) Die Anregung zu dieser Aufforderung hatte Haller gegeben, als er in seinem schon an anderer Stelle erwähnten Vortrage, Semmelweis' Entdeckung würdigte.

zugleich den Werth der Semmelweis'schen Statistik zu devalviren suchten.[1]) Die Debatte schloss in einer für Semmelweis derart günstigen Weise, dass Herzfelder, der erste Secretär der Gesellschaft, in seinem Jahresberichte,[2]) die Entdeckung desselben als einen „wahren Triumph medicinischer Forschung" feiern und erklären durfte: die gegen dieselbe vorgebrachten Einwendungen haben in den Aufklärungen des Dr. Semmelweis „eine hinreichende Widerlegung" gefunden.

Leider war dieser Triumph kein bleibender. Vielleicht auch schon aus dem Grunde, weil Semmelweis es unterlassen hatte, seine Vorträge in extenso zu veröffentlichen. Es war dies ein verhängnisvoller Fehler, denn was die Sitzungsprotokolle der Gesellschaft brachten, waren doch nur Auszüge, welche, obgleich erschöpfend genug, schon ihrer Form wegen nicht auf jene unmittelbare Wirkung rechnen durften, deren sich die sorgfältig ausgearbeiteten und vollinhaltlich in den Fachblättern mitgetheilten Meinungsäusserungen Kiwisch's[3]), Zipfl's[4]), Lumpe's[5]) u. a. rühmen konnten.

Doch nicht allein daran lag es.

Semmelweis' klare und einfache, jedes Dogmatisiren verschmähende Aetiologie musste schon wegen dieser ihrer Eigenschaft den herrschenden Anschauungen gegenüber im Nachtheile bleiben, da die letzteren, trotz ihrer Complicirtheit und mangelhaften Begründung, wenigstens das Eine für sich hatten, dass sie mit den überkommenen Lehrsätzen der Schule übereinstimmten. Namentlich den Epidemiologen war die neue Lehre ein Dorn im Auge. Da war man seit Menschengedenken gewöhnt, ohnmächtig dem Puerperalfieber gegenüber zu stehen. Man hatte sich zur Erklärung dieser Ohnmacht auf atmosphärische, kosmische und tellurische Einflüsse berufen und darin Beruhigung ge-

[1]) Die Sitzungsprotokolle siehe: Zeitschrift der k. k. Ges. d. Aerzte in Wien. VI. Jahrg. 1850. 2. Band. CXXXVII.—CLXVI und VII. Jahrg. 1851.

[2]) H. Herzfelder: Bericht über die Leistungen der k. k. Gesellsch. d. Aerzte in Wien während des Jahres 1850. Zeitschr. der k. k. Ges. d. Aerzte in Wien 1851.

[3]) Kiwisch v. Rotterau: Einige Worte über die von Skoda veröffentlichte Entdeckung etc. Zeitschrift d. k. k. Ges. d. Aerzte in Wien. VI. Jahrg. 1. Band 1850. S. 300.

[4]) Zeitschr. der k. k. Ges. d. Aerzte in Wien, VI. Jahrg., I. Bd.

[5]) Lumpe: Zur Theorie der Puerperalfieber. Zeitschr. d. k. k. Ges. d. Aerzte in Wien 1850. VI. Jahrg. II. Band.

funden; man hatte genau die geographische Verbreitung der Krankheit studirt und die Breitegrade bestimmt, unter welchen dieselbe am häufigsten vorkomme; man hatte scharfsinnig beobachtet, dass sie im Herbst und im Winter mehr Opfer verlange, als im Frühjahre und in den Sommermonaten; man hatte den Witterungswechsel als entscheidendes Moment für den Ausbruch wie auch für die Abnahme der Krankheit zu erkennen gemeint und in all diesen Dingen unumstössliche Beweise für deren epidemische Natur gefunden. Alles das hatte man mit hochwichtiger Miene vom Katheder herab und beim Krankenbette verkündet und nun sollte es auf einmal, wie im Handumdrehen, zur Lüge geworden sein. Man sollte eingestehen, dass alles, was man jahrelang gelehrt, worüber man dickleibige Bände voll tiefer Gelehrsamkeit geschrieben, ein Irrthum gewesen; dass ein Bischen Chlorkalk genüge, den ganzen gelehrten Apparat, den so viele angesehene Männer der Wissenschaft seit Jahrhunderten mit Bienenfleiss zusammengetragen, über den Haufen zu werfen; dass dasselbe genüge, den Ausbruch einer Krankheit hintanzuhalten, welcher gegenüber sich jede Bemühung bisher als nutzlos erwiesen. Das schien denn doch zu einfach, um ernst genommen zu werden! Und so ist es auch das Erstaunen über eine solche Zumuthung, welches in fast sämmtlichen Aeusserungen der Gegner der Semmelweis'schen Anschauungen zu Tage tritt. Auch Lumpe leitet seinen gegen Semmelweis gerichteten Aufsatz [1]), in welchem er nachzuweisen sucht, dass die Ansichten desselben, die er „pia desideria der Humanität" nennt, auf dem Felde der exacten Wissenschaft nicht Stand zu halten vermögen, mit folgenden Worten ein: „Wenn man bedenkt, wie seit dem ersten Auftreten von Puerperalepidemien die Beobachter aller Zeiten sich die Köpfe zerbrachen, um die Ursachen derselben aufzufinden, und ihre Entstehung zu verhüten, so muss uns die Semmelweis'sche Theorie als das Ei des Columbus erscheinen." Ein zersetzter, thierisch organischer Stoff als einzige Ursache des Puerperalfiebers, war ihnen unter allen Umständen zu wenig, und selbst diejenigen, welche geneigt waren, diesen als Krankheitserreger anzuerkennen, verwahrten sich wenigstens dagegen, dass derselbe die ausschliessliche Ursache der Krankheit sei. Diese Auffassung blieb Jahre hindurch für sämmtliche Gegner der Semmel-

[1]) Dr. Eduard Lumpe: Zur Theorie der Puerperalfieber. Zeitschr. d. k. k. Ges. d. Aerzte zu Wien. VI. Jahrg. II. Band. S. 392.

weis'chen Lehren die maassgebende, so dass Breisky[1]) noch im Jahre 1861 die Behauptung aufstellen durfte, dass die zersetzten Stoffe für sich allein ebensowenig das Puerperalfieber, wie den Hospitalbrand erklären können, und dass, damit das Puerperalfieber entstehe, noch etwas hinzukommen müsse. Doch dieses „Etwas" war es eben, worüber man sich nicht einigen konnte. Dem Einen war es der „Genius epidemicus," dem andern die „individuelle Disposition," dem Dritten die „Hyperinose des Blutes" u. s. f. mit einem Worte, die alte Aetiologie des Puerperalfiebers wurde in ihrem Rechte belassen, und derselben im besten Falle Semmelweis' Anschauung von der Infection des Blutes durch zersetzte animalische Substanzen eingefügt. Dem entsprechend, gestand man auch in Bezug auf das Desinfectionsverfahren nur so viel zu, dass sich dasselbe „in einzelnen Fällen" als nützlich erweisen könne.

Mit solchen Zugeständnissen war der Sache in keiner Weise gedient und Semmelweis musste mit Recht befürchten, dass seine Prophylaxis, bei diesem Stande der Dinge, nicht von dem gewünschten Erfolge begleitet sein werde. Es liess sich nämlich nicht erwarten, dass das Wartepersonal, die Aerzte und die Hebammen sich jener Gewissenhaftigkeit und Scrupulosität befleissen werden, welche die ersten Bedingungen des Erfolges waren, wenn man ihnen die Desinfection nur so nebenbei, in Begleitung obligater Zweifel bezüglich ihrer Wirksamkeit zu empfehlen für gut fand.

Und nun war er durch die Erfahrung belehrt worden, wie sehr seine Befürchtungen gerechtfertigt gewesen. Die Erfolge, die man auf Grund seiner Vorschriften aufzuweisen vermochte, waren fast überall hinter seinen Erwartungen zurückgeblieben.

Semmelweis selbst hatte in der verminderten Sterblichkeit, die seit der Einführung seines Verfahrens auf Klein's Klinik in unveränderter Weise beobachtet wurde, den sichersten Beweis für die Richtigkeit seiner Anschauungen gefunden, so dass er noch Jahre später ausrufen konnte: Der Erfolg der Chlorwaschungen sei der Fels, an dem seine Gegner zerschellen.[2]) Nun aber war diesen, indem sie sich auf die wenig zufriedenstellenden Resultate ihrer Versuche berufen konnten, eine mächtige Waffe in die Hand gegeben.

---

[1]) Prager Vierteljahrschrift, 1861, II. Band.
[2]) Semmelweis: Die Aetiologie. S. 325.

Der epidemische Ursprung des Puerperalfiebers schien ihnen zweifelloser denn je.

Im Ganzen war also alles das, was Semmelweis und seine Freunde auf dem bisher eingeschlagenen Wege erreicht hatten, wenig befriedigend und es hätte, unter solchen Umständen zweifacher Anstrengung von seiner Seite bedurft, wenn er seiner Lehre zum Siege verhelfen wollte.

Indessen waren seine Bemühungen, gerade in diesem kritischen Zeitpunkte, auf neue Hindernisse gestossen.

Schon zur Zeit seines Auftretens vor der Gesellschaft der Aerzte wirkte er nicht mehr als Arzt des allgemeinen Krankenhauses, denn als seine zweijährige Dienstzeit inzwischen abgelaufen war und er gebeten hatte, ihm, gleich seinem Vorgänger, Dr. Breit, eine Verlängerung derselben um zwei Jahre zu gewähren und ihm dadurch die Fortsetzung seiner Beobachtungen zu ermöglichen: war ihm diese kurzweg abgeschlagen worden. Es war dies um so auffälliger, weil eine ähnliche, zu derselben Zeit vorgebrachte Bitte des Assistenten auf der zweiten Abtheilung ohne Weiteres gewährt worden war, wie denn auch Semmelweis' Nachfolger, als er nach Ablauf seiner Dienstzeit um die Verlängerung derselben ansuchte, einen günstigen Bescheid erhielt.[1])

Am 20. März 1849 trat Semmelweis aus dem Verbande des allgemeinen Krankenhauses.

Er petitionirte nun um eine Privatdocentur aus der Geburtshülfe. Sein Gesuch blieb erfolglos. Unverdrossen bewarb er sich ein zweites Mal und nun erst wurde sie ihm, allerdings nachdem man die Erledigung acht Monate hingezogen hatte, zugesprochen, aber mit der Klausel, dass er sich auf den Vortrag der theoretischen Geburtshülfe zu beschränken habe. Auch sollte er sich bei den Demonstrationen und Uebungen ausschliesslich des Phantoms bedienen.

Eine so beschränkte Docentur war nicht nach seinem Geschmacke. Nichtsdestoweniger scheint er, wie aus dem Lectionskatalog vom Jahre 1850/1 der Wiener Universität hervorgeht,[2]) gesonnen gewesen

---

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie. S. 81.

[2]) „Vorlesungen über Geburtshülfe mit praktischen Demonstrationen am Phantome, fünfmal die Woche, vom Docenten Dr. Ignaz Semmelweis" heisst es in demselben.

zu sein, seine neue Stellung anzutreten. Doch sei es nun, dass er sich eines Besseren besonnen, sei es, dass man ihm neue Hindernisse in den Weg gelegt hatte: Thatsache ist es, dass er fünf Tage nach seiner Ernennung Wien den Rücken kehrte, um sich dauernd in Pest niederzulassen.

Die Behandlung, die Semmelweis in Wien zu Theil geworden war, kann nicht scharf genug verurtheilt werden. Fleischer[2]) ist geneigt, dieselbe aus der damaligen politischen Zeitströmung und insbesondere aus der Individualität jener Persönlichkeiten zu erklären, die am Ende der Vierziger Jahre an der Spitze des medicinischen Unterrichtswesens in Oesterreich standen. In erster Linie beschuldigt er jene Clique, deren Haupt Prof. Rosas, „das verkörperte Werkzeug der Reaction und der Soldateska," gewesen sein soll, „der jede aufstrebende jüngere Kraft, wenn dieselbe einigen Unabhängigkeitssinn an den Tag legte, mit dem Aufgebote seines ganzen Einflusses zu unterdrücken bestrebt war." Indessen dürfte vor Allem Prof. Klein, zu beschuldigen sein, der gegen seinen einstigen Assistenten zu agitiren nie aufgehört hatte.

Indem man Semmelweis von dem Schauplatze seiner Thätigkeit verdrängt und ihm den Weiterausbau seiner Lehre daselbst zur Unmöglichkeit gemacht, hatte man sich nicht blos undankbar, sondern auch im hohen Grade kurzsichtig gezeigt. Man hatte sich und die Wiener Schule um den Ruhm gebracht, eine Entdeckung, die von einem Jünger der letzteren ausgegangen war, in ihrer Tragweite rechtzeitig erkannt und demgemäss auch gefördert zu haben.

Wer denkt nicht, angesichts dieser Thatsachen, an jene Schuld, welche der ältern Wiener Schule zur Last fällt; wer denkt nicht daran, wie diese Auenbrugger seinerzeit ein ähnliches Loos bereitet hatte. Seine grundlegenden Lehren von der Percussion waren in Wien, wie später Semmelweis' Lehren, mit vornehmer Geringschätzung abgethan worden; man hatte sie der Vergessenheit anheimfallen lassen und es musste beinahe ein halbes Jahrhundert darüber vergehen, ehe sich in der Person Corvisart's der Mann fand, der die Aufmerksamkeit der Fachkreise auf die im „Inventum novum" gelegenen Schätze lenkte und damit den ersten Anstoss zur Verwerthung derselben im Dienste der Menschheit gegeben.

---

[2]) Fleischer: Denkrede über Semmelweis — Orvosi hetilap S. 778.

III.

Die plötzlich erfolgte Abreise von Wien bezeichnet einen entscheidenden Wendepunkt in Semmelweis' Leben.

Die unwürdige Behandlung, die er eben dort erfahren, wo er am meisten auf Anerkennung Anspruch zu haben glaubte, hatte sein Gemüth verbittert, und als ob er mit seinen Hoffnungen auch seine Arbeitslust in Wien gelassen hätte, kümmerte er sich nicht weiter um das Schicksal seiner Entdeckung. Unmuthig zog er sich zurück und verstummte gerade zu jener Zeit, wo thätiges Eingreifen am meisten vonnöthen, wo es erforderlich gewesen wäre, mit Wort und Schrift für seine Aetiologie einzustehen, die Gefahr lief, vollkommen in Misscredit zu gerathen.

Jedoch Semmelweis schwieg Jahre hindurch, eine verhängnisvoll lange Zeit für eine Lehre, welche, da sie sich nicht im Einklange mit den allgemein herrschenden Anschauungen befand, schon früh den leidenschaftlichsten Widerspruch erregte. Nur so konnte es geschehen, dass die durch ihn eingeleitete Bewegung nicht blos ins Stocken gerieth, sondern auch alsbald gänzlich stillestand.

Sowohl seine als auch seiner Freunde Bemühungen waren vergeblich gewesen: nach wie vor behaupteten die Epidemiologen das Feld und der Sieg wurde ihnen um so leichter gemacht, als auch Semmelweis' Wiener Freunde, offenbar durch dessen Unthätigkeit in Verwirrung gebracht, einer nach dem andern verstummten; unter ihnen auch Skoda, der, wie wir gesehen haben, mit der ganzen Wärme seiner Ueberzeugung für die neue Lehre eingestanden war. Michaelis hingegen, der einzige unter den hervorragenden Geburtshelfern, der die ausserordentliche Tragweite der Entdeckung erkannt hatte und wohl auch fernerhin im Interesse derselben erfolgreich hätte wirken können, war inzwischen unter tragischen Verhältnissen aus der Reihe der Lebenden geschieden. Je mehr Michaelis Gelegenheit gefunden, sich mit der neuen Aetiologie zu befreunden, um so mehr war es ihm zur Gewissheit geworden, dass er den Tod seiner eben entbundenen Cousine verschuldet habe, die er — allerdings waren Semmelweis' Anschauungen damals noch nicht zu seiner Kenntniss gelangt — unmittelbar nach der Section einer Puerperalleiche, mit nicht desinficirten Händen untersucht hatte. Dieses Bewusst-

sein liess ihn in eine tiefe Melancholie verfallen, die ihn endlich in den Tod trieb. Er warf sich bei Hamburg unter die Räder eines daherbrausenden Eisenbahnzuges.[1])

Von Tag zu Tag mehren sich die Stimmen, welche die Anschauungen, die Semmelweis verkündet hatte, für übertrieben und einseitig erklären; später erwähnt man ihrer nur so nebenbei, indem man ihnen bloss mehr eine historische Bedeutung zumisst, und schliesslich hätte man sie wohl gänzlich der Vergessenheit anheimfallen lassen, wenn nicht Semmelweis — allerdings zu spät für seine Sache — mit weiteren Erfahrungen bereichert, abermals vor die Schranken getreten wäre, um den unterbrochenen Kampf mit erneuerten Kräften wieder aufzunehmen.

Es erscheint fast wie ein psychologisches Räthsel, dass ein Mann, der in der Hitze des neuentbrannten Streites die Annahme seiner Lehre für ein Postulat der Humanität erklärt und im Bewusstsein der hohen Wichtigkeit der Sache seinen Gegnern gegenüber einen hohen Grad von Ungeduld, ja Intoleranz an den Tag legt, infolge dessen er in seiner Polemik nicht selten die Grenzen des literarischen Anstandes überschreitet, Jahre verstreichen lässt, ohne auch nur ein einziges Mal im Interesse dieser seiner Lehre die Stimme zu erheben. Dieses in seinen Folgen so verhängnissvolle unthätige Zusehen bleibt immerhin bedauerlich, wenn sich auch, bei unbefangener Betrachtung der obwaltenden Verhältnisse, gewichtige Gründe vorbringen lassen, welche dasselbe erklären und zum Theile wenigstens entschuldigen.

Die Gründe liegen einerseits in Semmelweis' Individualität, andererseits jedoch in den socialen Verhältnissen, welche des Heimgekehrten in der Hauptstadt Ungarns warteten.

Der Kampf, den Ungarn für seine Freiheit und Unabhängigkeit gekämpft, hatte soeben mit der Waffenstreckung bei Világos einen für das Land traurigen Ausgang genommen. Zertreten und aus tausend Wunden blutend, lag es seinen Gegnern zu Füssen. Eine absolutistische Regierung, die in Wien ihren Sitz hatte, entschied von hier aus über sein Geschick und machte jede freie Bewegung zur Unmöglichkeit. Es genügte ihr nicht, die avitische Verfassung des Landes beseitigt zu haben, auch die socialen und culturellen Verhältnisse desselben sollten nach ihrem Sinne umgemodelt werden. Aber je gewalt-

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie etc. S. 288.

samer sie dabei vorging, desto mehr schwand ihr das Gefühl der Sicherheit, so dass sie schliesslich dahin gelangt war, selbst hinter der Thätigkeit der wissenschaftlichen Corporationen politische Verschwörungen zu wittern. Sie zwang nun die ungarische Akademie der Wissenschaften, wie auch die naturwissenschaftliche Gesellschaft, ihre Sitzungen zu suspendiren; sie untersagte die Wanderversammlungen der Naturforscher und Aerzte und einzig nur der Gesellschaft der Aerzte zu Pest war es — allerdings unter gewissen Bedingungen — gegönnt, ihre Arbeiten fortzusetzen. In jeder Sitzung erschien ein Organ der Polizei, um deren Verlauf zu controlliren; überdies war die Gesellschaft verhalten, ihre Protokolle der Behörde vorzulegen.[1])

Das einzige ungarische medicinische Fachorgan, „Orvosi tár", (Medicinisches Magazin) hatte schon in den Stürmen des Jahres 1848 zu erscheinen aufgehört. Der Redacteur desselben, Prof. Paul Bugát, wurde seines Lehramtes enthoben und Jahre hindurch unter polizeilicher Aufsicht gehalten. Desgleichen standen alle jene Aerzte unter behördlicher Ueberwachung, die nur irgendwie verdächtig schienen, an den freiheitlichen Bewegungen der vergangenen Jahre theilgenommen zu haben. Balassa[2]), die Zierde der Universität, wurde eingekerkert; andere, denen ein Gleiches drohte, flüchteten in das Ausland.

Auf allen Gebieten des geistigen Lebens, mithin auch auf jenem der Medicin, war ein hoher Grad von Stagnation eingetreten. Die Bewegung, die Balassa kurz vorher, am Beginne der Vierziger Jahre, im Interesse einer intensiveren Pflege der Heilkunde eingeleitet hatte, war gänzlich zum Stillstande gekommen. Zu einer Zeit, wo jenseits der Grenzen des Landes, auf den Trümmern der veralteten Anschau-

[1]) Réczey: A budapesti kir. orvosegylet története. (Geschichte der kön. Ges. d. Aerzte in Budapest) Jahrb. der k. Ges. der Aerzte in Budapest, 1880, S. 18.

[2]) Johann von Balassa (1815—1868), war eine jener reichbegabten Individualitäten, deren Einfluss weit über den engen Kreis der Berufsthätigkeit hinausreicht. Als Schüler und Assistent Schuh's in jungen Jahren zum Professor der Chirurgie an der Pester Universität ernannt, war er es, der die streng wissenschaftliche Methode und Richtung der Wiener Schule nach Ungarn verpflanzte und sehr bald eine Schaar begeisterter Anhänger um sich sammelte. Vermöge seiner seltenen geistigen Vorzüge, sowie seiner Herzenseigenschaften wegen war er bis an sein Lebensende nicht blos der Abgott seiner Klienten, sondern auch der Liebling der gesammten Nation.

ungen überall neues Leben erwachte, wo auf dem Gebiete der Naturwissenschaften eine Entdeckung auf die andere folgte und diesen einen ungeahnten Aufschwung verliehen, blieb die gesammte medicinische Literatur in Ungarn auf die behördlich superrevidirten Protokolle der Pester Gesellschaft der Aerzte beschränkt. Wohl erschien in Pest seit 1850 unter Dr. David Wachtel's Redaction ein deutsches Fachblatt unter dem Titel: „Zeitschrift für Natur- und Heilkunde in Ungarn", doch hielten sich die maassgebenden Elemente fern von demselben. Es war aber auch in jeder Beziehung gehaltlos und führte nur ein schemenhaftes Dasein. Nach zehnjährigem Bestande beschloss es seine Existenz, ohne besondere Spuren hinterlassen zu haben.

Solcher Art also war der Stand der Dinge in Ungarn, als Semmelweis dahin zurückkehrte. Wohl mangelte es auch hier nicht an Männern, deren anregender Einfluss ihn zu erneuerter Thätigkeit anspornen konnte, doch die politischen Verhältnisse, die gleich einem Alp auf der Gesellschaft lasteten und jedes Streben im Keime erstickten, erschwerten den Gedankenaustausch und die gegenseitige Berührung. „Wir sahen einander nicht, keiner erfuhr von den wissenschaftlichen Bestrebungen des andern, wir lebten wie in finsterer Nacht," also kennzeichnet Korányi treffend jene auf 1849 folgenden Jahre, die durchaus nicht darnach angethan waren, zu irgend einer grösser angelegten Unternehmung zu ermuthigen. Am allerwenigsten aber waren sie für Semmelweis günstig, der, wie schon erwähnt wurde, nur äusserst schwer und nur unter dem Druck zwingender Umstände seine Scheu vor einem Heraustreten in die Oeffentlichkeit, ganz besonders aber vor dem Schreiben, zu überwinden vermochte. In Pest, wo keinerlei Pression auf ihn einwirkte, wo er von Niemandem zur Action gedrängt wird, verfällt er alsbald in Apathie und Unthätigkeit, welche sich am besten dadurch charakterisirt, dass er in seinem späteren grossen Werke, in welchem er die gesammte im Interesse seiner Entdeckung geführte Correspondenz zum Abdruck bringt, kein einziges Schriftstück vorzuweisen vermag, das den ersten Jahren seines Pester Aufenthaltes seinen Ursprung verdankt. Er konnte sich hier, ohne darin gestört zu werden, in die fatalistische Ueberzeugung hineinleben, dass seine Lehren, auch ohne sein Hinzuthun, zur Geltung gelangen werden und dass all dies nur eine Frage der Zeit sei. Er seinerseits glaubte genug gethan zu haben, wenn er — wozu sich ihm in Pest bald Gelegenheit bieten sollte —

seine gesammte Thätigkeit darauf concentrirte, beim Krankenbette auch fernerhin alle jene Daten zu sammeln und zu vervollständigen, welche von Anfang an die Stützen seiner Aetiologie gebildet hatten.

Vielleicht trugen auch seine damals eben nicht günstigen materiellen Verhältnisse dazu bei, ihn in seiner Resignation zu bestärken. Sein geringes ererbtes Vermögen[1]) war während der Jahre seines Wiener Aufenthaltes beträchtlich zusammengeschmolzen, da anfangs seine auf die Erforschung der Ursachen des Puerperalfiebers gerichteten Bemühungen, und als diese zum Ziele führten, die in Angelegenheit seiner Entdeckung eingeleitete Agitation seine gesammte Thätigkeit viel zu sehr in Anspruch nahmen, als dass ihm Zeit geblieben wäre, nebenbei auch einer lohnenderen ärztlichen Praxis nachzugehen. Jetzt sah er sich durch die Verhältnisse vollends auf das Gebiet des Gelderwerbs gedrängt. Er bezog eine anspruchslose Wohnung und ging denn auch an die Arbeit, doch Anfangs, trotz seines Eifers und seiner Fähigkeiten mit geringem Erfolg. Namentlich ungünstig liess sich das Jahr 1851 an, in welchem er das Unglück hatte, zweimal hintereinander einen Armbruch zu erleiden. Im Monate März fiel er beim Unterricht in der Reitschule vom Pferde und zog sich eine Fractur des rechten Oberarmes zu; vier Monate später kam dann der Unterarm derselben Extremität an die Reihe, als er in der Schwimmschule — die er oft auch zweimal des Tages besuchte — ausglitt und stürzte. Obgleich nun die Heilung beide Male rasch von Statten ging, konnte dies Jahr dennoch in materieller Beziehung als verloren betrachtet werden. Doch abgesehen hievon, lag eine weitere Schwierigkeit für sein Fortkommen in seinem allzu ungezwungenen, nicht selten burschikosen Wesen. Dabei war er von einer naiven Aufrichtigkeit, die ihn selbst etwa begangene Irrthümer unumwunden einbekennen liess. „Gräfin, ich gratulire, ich habe mich getäuscht," sagte er einst kurzweg einer seiner Patientinnen, als er auf Grund einer wiederholten Untersuchung zur Ueberzeugung gelangt war, dass dieselbe nicht, wie er ursprünglich angenommen, an einem malignem Unterleibstumor, sondern blos an einem ausgebreiteten perimetritischen Exsudate litt.

Wer ihn ausschliesslich nach seinen Eigenheiten oder nach seinen polemischen Schriften beurtheilen wollte, liefe Gefahr ihm Unrecht zu thun. Nichts lag ihm ferner als Streitsucht und Unverträglichkeit. Aller-

[1]) Der Vater war im Jahre 1846, die Mutter schon 1844 verstorben.

dings liebte er Fremden gegenüber, die rauhe Aussenseite hervorzukehren, doch um so mehr thaute er auf, wenn er sich im Kreise vertrauter Freunde wusste. Er war ein flotter Tänzer, ein leidenschaftlicher Reiter und Schwimmer und hing im Allgemeinen an den Freuden des Lebens. Dabei bewahrte er stets ein lebhaftes Interesse für Kunst und Wissenschaft. Unwahrheit und Lüge waren ihm verhasst; er konnte, wenn er gegen dieselben ankämpfen musste, leidenschaftlich werden bis zum Uebermaass. Er selbst scheute sich nie, die Wahrheit offen heraus zu sagen, selbst wenn er dadurch in Unannehmlichkeiten verwickelt wurde. Er folgte hierin blos seinem innersten Triebe und schien nicht die geringste Ahnung davon zu haben, wie oft er durch ein solches Vorgehen nach vielen Seiten hier anstiess und sich wohl auch ohne Noth schadete. „Er war ein aufrichtiger, natürlicher Mensch," so schildert ihn Markusovszky, „und es ging ihm auch die Fähigkeit ab, sich anders zu geben. Egoismus und Duckmäuserei sind seiner geraden Seele stets fremd geblieben." [1])

Schon in der ersten Zeit seines Aufenthaltes in Pest war es ihm gelungen, einen Kreis vertrauter Freunde um sich zu versammeln, welche seinen Werth voll zu schätzen wussten und ihn in seinen Bestrebungen nach Möglichkeit unterstützten. Schwerer wurde es ihm, bei den geschilderten Eigenheiten seines Charakters, sich die Gunst des Publicums zu erringen. Indessen hatte er einen warmen Fürsprecher in seinen gründlichen Fachkenntnissen und namentlich in seinen unbestreitbaren Erfolgen am Krankenbette; diesen war es zuzuschreiben, dass man sich langsam gewöhnte, ihn den anerkanntesten Autoritäten seines Faches beizuzählen.

Nur auf zwei Seiten, gerade dort, wo er sich berechtigt geglaubt, Anderes zu erwarten, hatte man bisher nicht die geringste Neigung an den Tag gelegt, sowohl von seiner Person als auch von seiner Entdeckung Notiz zu nehmen. Es waren dies: die geburtshülfliche Klinik der Universität und die Gebärabtheilung des St. Rochusspitals.

An der Spitze der ersteren stand zu jener Zeit Hofrath Prof. Birly, der einstige Assistent Boërs. Er huldigte der Meinung, dass das Puerperalfieber durch die „Unreinlichkeit der ersten Wege" bedingt sei, und verordnete mit besonderer Vorliebe Abführmittel, um die

[1]) Orvosi hetilap. 1865 S. 252.

Wöchnerinnen vor der genannten Krankheit zu bewahren. Alljährlich, bei der Eröffnung seiner Klinik hielt er, wie Semmelweis erzählt, eine geharnischte Philippika gegen die Wiener Geburtshelfer, und behauptete, die grosse Sterblichkeit in den Gebärhäusern Wiens sei nur der Vernachlässigung der Purganzen zuzuschreiben. Indessen hatte Birly's Panacee, von den Vierziger Jahren, d. i. von der Zeit an ihre Kraft verloren, als man auch in Pest die Anatomie in grösserem Maasse zu betreiben begann, und die Klinik musste wegen Ueberhandnahme des Kindbettfiebers, selbst während des Schuljahres, wiederholt gesperrt werden. [1]) Demungeachtet fand Birly keine Veranlassung, es mit den Semmelweis'schen Schutzmaassregeln zu versuchen.

Auch mit der Gebärabtheilung des St. Rochusspitals zu Pest war es nicht besser bestellt. Der Gesundheitszustand der Wöchnerinnen war hier stets ein ungünstiger, was sich leicht daraus erklärt, dass die Wochenzimmer ein Anhängsel der chirurgischen, mithin einer Abtheilung bildeten, welche Semmelweis mit Recht als „eine unerschöpfliche Quelle zersetzter animalischer Stoffe" bezeichnete. Dazu kam noch, dass der chirurgische Primarius auch die Stelle eines Gerichtsanatomen zu versehen hatte; dass seine Assistenten, in Ermanglung eines Prosectors, zur Section der Leichen der im Krankenhause Verstorbenen verhalten wurden, und dass, wenn es auf der chirurgischen Abtheilung an Raum mangelte, sogar chirurgische Fälle auf der geburtshülflichen Abtheilung verpflegt wurden. [2])

Trotzdem nun unter solchen Umständen das Kindbettfieber in Permanenz erklärt zu sein schien — auch Semmelweis fand, als er die Abtheilung im Jahre 1850 zum ersten Male besichtigte, sämmtliche daselbst verpflegte Wöchnerinnen, 6 an der Zahl, an Puerperalfieber erkrankt — hatte man nichts gethan, um Abhülfe zu schaffen. Der Ruf der Semmelweis'schen Prophylaxis schien hierher ebenso wenig gedrungen zu sein, wie auf die Universitätsklinik.

Nichts ist natürlicher, als dass diese Verhältnisse in Semmelweis das Verlangen erweckten, auf die Leitung der Abtheilung Einfluss nehmen zu dürfen. Wenn es ihm gelänge, hier das Puerperalfieber auszurotten und auf diese Weise neue praktische Belege für die Richtigkeit seiner Lehre zu liefern, habe er, — so war seine Meinung —

[1]) Semelweis: Die Aetiologie etc. S. 137.

[2]) Semelweis: A gyermekágyi láz kóroktana. (Die Aetiologie des Kindbettfiebers.) Orvosi hetilap, 1858, S. 2.

mehr für dieselbe gethan, als wenn er es versucht hätte, seine Fachgenossen auf dem Wege der medicinischen Presse zu capacitiren.

Sein Ansuchen war, zu seiner grossen Genugthuung, von Erfolg begleitet und so trat er denn am 20. Mai 1851 als „unbesoldeter Honorärprimarius“ seine neue Stellung an. Der Verband der Gebäranstalt mit der chirurgischen Abtheilung wurde gelöst und ein Theil der Krankensäle für gynäkologische Fälle reservirt.

Verhältnismässig war die Anzahl der Geburten auf dieser neuen Abtheilung eine geringe, — kaum 200 im Jahre — denn Kreissende durften daselbst, um der Universitäts-Klinik nicht das Lehrmaterial zu entziehen, nur zur Zeit, wenn diese in den Ferialmonaten (August und September) geschlossen war, aufgenommen werden, während in den übrigen 10 Monaten des Jahres zumeist nur jene Schwangeren dahin gelangten, die wegen anderweitiger Erkrankungen im Spitale verpflegt und dort von Geburtswehen befallen wurden. Aber mit um so grösserer Genauigkeit konnte Semmelweis den Gesundheitszustand der Gebärenden und die sorgfältige Ausführung seiner prophylaktischen Maassregeln überwachen.

Für den Erfolg seiner Bemühungen sprechen am deutlichsten die Ziffern. Während seiner sechsjährigen Wirksamkeit im St. Rochusspitale, (im Juli 1856 musste er das Primariat an Dr. Walla abgeben) ereigneten sich daselbst 933 Geburten und verstarben von den Wöchnerinnen nur 8 — mithin nur 0·85% — an Kindbettfieber. Das erreichte Resultat war somit im Einklange mit seiner auf Grund theoretischer Berechnungen gestellten Forderung, dass in einer streng nach den Regeln der Antisepsis geleiteten Gebäranstalt die Mortalität der Wöchnerinnen unter einem Percent bleiben müsse. All das ist ihm um so höher anzuschlagen, weil die ihm zur Verfügung stehenden Localitäten durchaus nicht zufriedenstellend genannt werden konnten. Er hatte ein Kreisse- und zwei Wochenzimmer, deren Fenster auf den Leichenhof gingen, gynäkologische Fälle und Wöchnerinnen lagen oft bunt durcheinander und endlich mangelte es an Raum zur Isolirung der im Wochenbette Erkrankten.

Ein neues Gebiet für seine Thätigkeit erschloss sich, als er nach Birly's Tode zum Professor der theoretischen und praktischen Geburtshülfe an der Hochschule zu Pest ernannt wurde (18. Juli 1855). Sein Ruf hatte sich zu dieser Zeit so sehr gefestigt, dass man ihn, noch ehe er selbst Schritte wegen Erlangung

der Professur gethan, allgemein als den würdigsten Nachfolger Birly's bezeichnet hatte.

Es ist natürlich, dass in dieser seiner neuen Stellung abermals jene Frage den Angelpunkt seiner Thätigkeit bildete, die ihn von allem Anfange an am meisten beschäftigt hatte. Er freute sich seiner Ernennung, denn nun war ihm neuerdings Gelegenheit geboten, den Werth seiner Lehre auf die Probe zu stellen und dieselbe auch vom Katheder herab zu verkünden.

Kaum dürfte es damals eine Anstalt gegeben haben, die ungünstigere hygienische Verhältnisse und primitivere Einrichtungen aufzuweisen gehabt hätte, als die geburtshülfliche Klinik der kön. ung. Universität zu Pest. Dieselbe befand sich im zweiten Stockwerke des in der Neuen-Weltgasse gelegenen Facultätsgebäudes und bestand blos aus fünf Zimmern, unter welchen drei nur einfensterig waren. Im Ganzen verfügte die Anstalt über 26 Betten; an und für sich eine geringe Zahl und doch viel zu gross im Vergleiche zu dem Flächeninhalte des Belegraumes. (26 Betten hätten, um der damals bestehenden Regierungsverordnung in Betreff der Organisirung der Krankenanstalten zu entsprechen — 104 Quadratklafter erfordert, die Klinik umfasste aber nur 41 Quadratklafter!) Gerade unterhalb derselben in der ersten Etage, war das chemische Laboratorium untergebracht, dessen Schornsteine durch die Fensterpfeiler der Wochenzimmer liefen und die Temperatur in den letzteren, wenn unten Feuer unterhalten wurde, zu einer unerträglichen Höhe steigerten. Im Erdgeschosse lag der Secirsaal, dessen Ausdünstungen die Luft verpesteten, dazu gesellte sich noch der penetrirende Gestank, welcher aus dem, gerade unter den Fenstern der Klinik ausmündenden und zur Aufnahme der flüssigen Abfälle des anatomischen Instituts dienenden Canale aufstieg. Auch die Einrichtung der Anstalt liess alles zu wünschen übrig, namentlich mangelte es an Wäsche. Ferner fehlte es an einem Hörsaale, wie an Räumlichkeiten zur Isolirung der erkrankten Wöchnerinnen.

Unter solchen Verhältnissen erachtete es Semmelweis als eine seiner dringendsten Aufgaben, bezüglich dieser unduldbaren Verhältnisse Abhülfe zu schaffen. Es leitete ihn hiebei nicht allein sein humaner Sinn, sondern auch das Bewusstsein, dass ausser dem Leben der ihm anvertrauten Wöchnerinnen auch noch das Ansehen seiner Lehre auf dem Spiele stehe, wenn es nicht gelänge, den Ausbruch des Puerperalfiebers in seiner Anstalt hintanzuhalten. „Die Aufmerksamkeit aller

Anhänger und Gegner dieser Lehre" — sagt er in einer von seinen an das Professorencollegium gerichteten Eingaben[1]) — „ist auf den Gesundheitszustand der von dem Gefertigten behandelten Wöchnerinnen gerichtet; die Anhänger müssen schwankend werden und die Gegner müssen sich in ihren Zweifeln bestärkt fühlen, wenn der Gesundheitszustand der in der Klinik verpflegten Wöchnerinnen ein so ungünstiger ist. Dadurch wird die Verbreitung der Lehre des Gefertigten verhindert und dadurch wird das Menschengeschlecht durch längere Zeit noch von einer Seuche geplagt, als es der Fall wäre, wenn er den Erfolg auch an der geburtshilflichen Klinik zu Pest für sich anführen könnte." Unermüdlich dringt er auf die Verlegung seiner Anstalt in entsprechendere Räumlichkeiten, er wünscht einen Hörsaal wie auch eine grössere Anzahl von Zimmern, um die kranken von den gesunden Wöchnerinnen absondern zu können, er macht in den Commissionssitzungen entsprechende Vorschläge, wie den vorhandenen Uebelständen abzuhelfen sei, — doch bleiben seine Bemühungen vorerst ohne Erfolg und er sieht sich gezwungen, die vier ersten Jahre seiner Thätigkeit in dem von ihm so gefürchteten Locale zu verbringen.

Nichtsdestoweniger nahm er unverdrossen den Kampf gegen das Puerperalfieber auf, in der Hoffnung, dass es seinen Schutzvorkehrungen gelingen werde, die Ungunst der Verhältnisse zu überwinden. Mit Argusaugen bewachte er seine Wöchnerinnen und hatte wohl acht, dass keiner seiner Schüler oder der auf der Abtheilung Bediensteten dieselben mit unreinen Händen berühre, ja er ging so weit, dass er jenen, von welchen er wusste, dass sie die Secirkammer besuchten oder sonst Gelegenheit hatten, sich mit, aus der Leichenkammer oder aus anderer Quelle stammenden, zersetzten animalischen Stoffen zu verunreinigen, den Zutritt zu seiner Klinik verwehrte. Wenn trotz alledem puerperale Erkrankungen vorkamen, war er unermüdlich in der Erforschung der Ursachen derselben. Namentlich ein scharfes Auge hatte er auf das Dienstpersonal und ahndete mit unnachsichtiger Strenge jede Unterlassung, oder jeden Uebergriff von Seite desselben. Er duldete niemanden in seiner Nähe, der seine prophylaktischen Maassregeln ausser Acht liess.

Der Eifer, den er im Interesse seiner Wöchnerinnen an den Tag legte, verwickelte ihn nicht selten in Unannehmlichkeiten. So hatte er einmal, als er beim Statthaltereirath um Ergänzung des spärlichen

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie etc. S. 88.

Wäschevorrathes angesucht und die Erledigung der Sache sich in die Länge zog, auf eigene Faust 100 Leintücher gekauft und die Rechnung an die betreffende Behörde überschickt. Ein scharfer Verweis von dort war die natürliche Folge seines Vorgehens. Ein anderes Mal wieder liess er die Reinigung der Wäsche seiner Klinik, da ihn die Leistung der damit betrauten Personen nicht befriedigte und er sich wegen Abhilfe vergeblich an den Statthaltereirath v. Tandler gewendet hatte — er hatte diesem sogar, um ihm „die Nothwendigkeit einer Reform ad oculos et ad nares zu demonstriren", die Leintücher, die aus der Waschküche übelriechend, mit Blut und Lochialfluss besudelt, als reingewaschen zurückgelangt waren, persönlich überbracht [1]) — durch fremde Wäscherinnen vornehmen. Hinterher forderte ihn dann der vorgesetzte Oekonomiebeamte zum Ersatze der hieraus erwachsenen Kosten auf, jedoch vergeblich.

Semmelweis' klinische Lehrthätigkeit war wesentlich erschwert durch den Umstand, dass er im Sinne des damaligen Lehrplanes genöthigt war, den Medicinern und Hebammen gleichzeitig Unterricht zu ertheilen und dass in Folge der beengten Räumlichkeiten seiner Anstalt nur der geringste Theil seiner Schüler bei den Vorlesungen zugegen sein konnte. [2])

---

[1]) Hirschler's Mittheilung; siehe Hegar: Ign. Ph. Semmelweis.

[2]) Eine drastische, von Hirschler herrührende und offenbar durch Semmelweis inspirirte Schilderung der oben, wie auch schon an anderer Stelle berührten Uebelstände enthält der 1857-er Jahrgang der „Wiener med. Wochenschrift". Wir entnehmen derselben hier nur die folgende Stelle: „Man denke sich ein fleissig besuchtes Klinikum, besucht in diesem Semester von 93 Hebammen und 27 Medicinern oder Chirurgen, man denke sich ein Thermometer von 26° R. im Schatten — und wer eine genug lebendige Phantasie hat, denke sich endlich unter solchen Umständen die Mühen des operirenden Professors, oder die zehnfache Qual der Operirten. Auch hier . . . . war kürzlich jedem Optimisten reiche Gelegenheit zu einem eindringlichen Argumentum ad hominem geboten. Es lag wirklich ein bedauernswürdiges Geschöpf auf dem Querbette; Lehrer, Assistent und ein dichter Knäuel von Hebammen und Studirenden umstanden dasselbe; bis in das dritte Zimmer hinein war Kopf an Kopf dicht gedrängt und doch eigentlich nur um schreien zu hören, da vom Sehen keine Rede war; eine Hitze, die eher geeignet ist, Jemanden aus der Welt, als in dieselbe zu locken; dem Professor rollte der Schweiss von der Stirne, als die Wendung vollendet war und eben im Begriffe, das erste Zangenblatt einzuführen, kommt er einer förmlichen Ohnmacht so nahe, dass er genöthigt ist, das seiner Hand entsinkende Instrument dem Assistenten zu übergeben und sich schleunigst aus der irrespirablen Luft der Klinik zu flüchten." u. s. f.

Alle diese Zustände erklären zur Genüge jene bedauernswerthe Thatsache, dass aus seiner Schule, seine Assistenten ausgenommen, nur eine sehr geringe Anzahl von Fachmännern hervorgegangen ist.[1]) Im Bewusstsein der Schwierigkeit der Lage spornte er seine Assistenten um so dringender zur Arbeit an; er betraute sie auch mit der Abfassung der Jahresberichte und hielt nicht minder darauf, dass sie die bemerkenswertheren, auf seiner Klinik zur Beobachtung gelangten Fälle literarisch verwertheten.

Semmelweis besass kein Rednertalent. In seinen Vorträgen war er schwerfällig und unbeholfen. Namentlich in seinen, in ungarischer Sprache gehaltenen Vorlesungen[2]) machte sich dieser Mangel um so mehr fühlbar, als die ungarische medicinische Nomenclatur in jener Zeit noch eine höchst mangelhafte war und erst geschaffen werden musste. Am liebsten beschränkte er sich auf aphoristische Bemerkungen beim Krankenbette, doch waren diese immer derart, dass sie, wie Fleischer bezeugt, den fachkundigen und erfahrenen Lehrer erkennen liessen, der in seinen Hörern stets das Interesse für den abgehandelten Gegenstand rege zu erhalten wusste. Dass der Aetiologie des Puerperalfiebers eine wichtige Rolle in diesen seinen Vorlesungen zufiel, wird man wohl erklärlich finden.

Der Hebammenunterricht gestaltete sich wenig erspriesslich, weil es Semmelweis schwer wurde, sich dem Gedankengange seiner ungebildeten Schülerinnen anzubequemen. Die unrichtige Beantwortung seiner Fragen, gelegentlich des Examens, brachte ihn oft derart ausser Fassung, dass er sich seiner weiblichen Hörerschaft gegenüber beleidigender Ausdrücke bediente und dadurch derselben einen Strom von Thränen entlockte. In solchen Fällen jedoch reute ihn jedesmal seine Heftigkeit und er war ebenso schnell bereit, die durch sein Aufbrausen aufgeregten Gemüther durch freundliches Zureden wieder zu beschwichtigen.[3])

Eines jedoch: das gründliche Erfassen seiner Lehre, forderte er unter allen Umständen von seinen Schülern; wer hierin seinen diesbezüglichen Forderungen nicht entsprach, weckte eine Gereiztheit bei

---

[1]) Fleischer: Denkrede. — Orvosi hetilap. 1872, S. 779.

[2]) In den Sechziger Jahren bestand an der med. Facultät zu Pest die Einrichtung, dass jeder der Professoren daselbst seinen Gegenstand sowohl in ungarischer als auch in deutscher Sprache vortrug.

[3]) Fleischer: Denkrede. — Orvosi hetilap, 1872, S. 779.

ihm, die sich bis zur Ungerechtigkeit steigern konnte. Indessen boten ihm insbesondere seine männlichen Hörer gerade in dieser Beziehung wenig Anlass zur Klage, was er lobend anzuerkennen niemals unterliess. Hielt er es doch selbst seinen Gegnern vor, dass seine Schüler besser als jene wüssten, was das Puerperalfieber sei und wie dasselbe zu verhüten wäre.

Selbstverständlich konnte es ihm trotz aller Bemühung und Unterweisung und trotz aller strengen Controlle nicht gelingen, in dem Maasse Herr über die Ungunst der Verhältnisse auf seiner Klinik zu werden, als er gehofft hatte. Namentlich scheiterten seine Bemühungen oft an der Gewissenlosigkeit des Wartepersonals, oft aber auch an anderen Umständen. Anfangs machte ihm der empfindliche Mangel an Wäsche, bald die unregelmässige Ablieferung derselben von Seite der Waschanstalt viel Verdruss. Bald wieder musste eine Wärterin wegen unaufmerksamer und unregelmässiger Handhabung des Wäschewechselns entlassen werden u. s. f. Einmal geschah es auch, dass eine der Hebammen, welche zwei an Gangrän der äusseren Genitalien erkrankte Individuen zu bedienen hatte — dieselben mussten wegen Raummangel unter den übrigen gesunden Wöchnerinnen verpflegt werden — dabei ertappt wurde, wie sie sich, trotz strengen Verbotes, anschickte, eine neuangekommene Kreissende zu untersuchen.

So konnte es denn geschehen, dass Semmelweis, während ihm im ersten Jahre seiner Wirksamkeit (1855/6) von 514 Wöchnerinnen blos 2, d. i. 0·19% verstarben, im folgenden Schuljahre (1856/7) von 551 Wöchnerinnen 16, d. i. 2·09% und im Jahre 1857/8 von 449 Wöchnerinnen 18, also 4·05% an Puerperalfieber verlor.

Die ungünstigen Resultate der letzten zwei Jahre waren es in erster Linie, welche in Semmelweis den Entschluss zur Reife brachten, endlich den Weg der Presse zu betreten. Er wollte, indem er Rechenschaft legte über die Vorkommnisse auf seiner Klinik, verhindern, dass die daselbst beobachtete höhere Mortalität als neues Agitationsmittel gegen die Richtigkeit seiner Lehre benützt werde.

Auf diesen seinen Entschluss wirkte noch ein anderer Umstand bestimmend ein. Es war dies der mittlerweile erfolgte Umschwung im Leben der Nation, welcher dazu beitrug ihn aus seiner bisherigen Zurückgezogenheit und Passivität aufzurütteln.

In den culturellen und socialen Verhältnissen Ungarns begann sich in der zweiten Hälfte der Fünfziger Jahre eine Wendung zum

Bessern vorzubereiten. Wohl sah sich die absolutistische Regierung noch im Vollbesitze ihrer Macht, noch hatte sie keinen Schritt zur Versöhnung und Beruhigung der Gemüther unternommen: doch die Gesellschaft, welche ihr gegenüberstand, war inzwischen eine andere geworden. Die Zeit hatte ihre calmirende Wirkung geltend gemacht. Jahre hindurch hatte man über der Vergangenheit gebrütet; nun begann sich wieder das Selbstvertrauen zu regen. An Stelle unthätiger Resignation war neuer Thatendrang getreten, welcher immer frische Nahrung aus dem Bewusstsein zog, dass die gefährdete Cultur des Landes bloss durch unausgesetzte Arbeit vor dem sichern Untergange gerettet werden könne. Auf allen Gebieten begann es sich zu regen, immer intensiver wurde die Bewegung, bis schliesslich auch die verzweifelten Anstrengungen der Reaction an derselben zu Schanden wurden.

Die eben angedeutete Strömung hatte auch die ärztlichen Kreise der Hauptstadt mit sich gerissen. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit war in ihnen wieder erwacht. Abermals beleben sich die verlassenen Säle der Budapester Gesellschaft der Aerzte und werden zur Stätte erneuerter wissenschaftlicher Thätigkeit. Immer mehr gelangt man zur Erkenntniss, dass die medicinische Literatur des Landes während der misslichen Verhältnisse der letzten Jahre weit hinter jener der fortgeschrittenen westlichen Nationen zurückgeblieben sei; der Uebelstand, dass es an einem heimischen Fachorgane mangelte, macht sich immer dringender fühlbar. Nach all diesen Richtungen Abhilfe zu schaffen, ward nun das Losungswort, zu dessen Verwirklichung eine lebhafte Agitation in's Werk gesetzt wurde. An der Spitze derselben stand abermals Balassa, der durch sein Verhalten in dieser Periode einen neuen Beweis dafür lieferte, dass er durch die Vorzüge seines Geistes wie auch seines Charakters in gleichem Maasse zu jener hervorragenden Rolle berufen war, welche ihm in der Geschichte des medicinischen Fortschrittes in Ungarn zu Theil wurde. Um ihn schaarten sich Prof. Wagner, Andreas Kovács Sebestyén, Bókay, Lumnitzer, Hirschler, Markusovszky und eine Reihe jüngerer Kräfte, welche alle mit gleicher Begeisterung wie jene dem gemeinschaftlichen Ziele zustrebten.

Das erste Resultat der durch Balassa inaugurirten Bewegung war die Gründung des „Orvosi hetilap“, dessen erste Nummer im Juni 1857 unter der Redaction Ludwig v. Markusovszky's er-

schien. Hierauf wurde die ungarische medicinische Bücherverlagsgesellschaft[1]) in's Dasein gerufen, welche Unternehmung sich in der Folge eben so lebenskräftig erweisen sollte, als die erstere.

Die Bewegung hatte auch Semmelweis mit sich gerissen. Er fühlte, dass er hinter seinen Freunden, die sämmtlich in der vordersten Reihe der Kämpfenden standen, schon vermöge seiner akademischen Stellung nicht zurückbleiben dürfe. Und als ob die veränderten Verhältnisse sein ganzes inneres Wesen umgestaltet hätten, entwickelt er von nun ab eine Rührigkeit, die mit seinem bisherigen Verhalten in auffälliger Weise contrastirt.

Er, der die Oeffentlichkeit bisher eher gemieden als gesucht, nimmt nun mit einer Reihe von Vorträgen thätigen Antheil an den Arbeiten der Pester Gesellschaft der Aerzte; er streift seine „angeborene Abneigung gegen alles was Schreiben heisst" ab, und wird ein fleissiger Mitarbeiter des neuen Fachorganes, in dessen Spalten er, wie sich Markusovszky gelegentlich der Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestandes seines Blattes mit gerechtfertigtem Stolze rühmen konnte,[2]) „im Namen der Humanität und des wissenschaftlichen Fortschrittes den Kampf gegen die veralteten Dogmen" aufnahm und später durch eine Reihe gynäkologischer Arbeiten seine Tüchtigkeit auch auf diesem Gebiete glänzend bethätigt. Auch die medicinische Bücherverlagsgesellschaft zählt ihn zu ihren Begründern, wie wir denn seinem Namen überall begegnen, wo er durch seine Mitwirkung der Sache des Fortschrittes Vorschub zu leisten vermeint.

Und erst von dem Momente ab, als er sich an allen diesen Werken der Neubegründung mit zu betheiligen begann, fühlte er sich wirklich zu Hause in seiner Heimat. Noch am Anfang der Fünfziger Jahre hatte er wegen Erlangung der an der Prager geburtshülflichen Klinik in Erledigung gekommenen Professur Schritte gethan und deren Erfolglosigkeit bitter empfunden; nun refusirte er ohne Bedenken, als ihm Moleschott, im Auftrage der Züricher Universität, in einem höchst schmeichelhaften Schreiben die Stelle des Vorstandes der dortigen geburts-

[1]) Die noch gegenwärtig florirende, nach dem Muster der Londoner Sydenham society organisirte Gesellschaft bietet ihren Mitgliedern hauptsächlich Uebersetzungen von vorzüglichen medicinischen Werken des Auslandes, doch findet sich auch eine Reihe vortrefflicher Originalwerke in der Reihe ihrer Editionen.

[2]) Orvosi hetilap, 1882.

hülflichen und gynäkologischen Klinik anbot. Nichts hätte ihn vermocht, seiner Vaterstadt den Rücken zu kehren, an welche ihn nun auch glückliche Familienbande fesselten. Er hatte nämlich inzwischen seinen eigenen Hausstand begründet, indem er das Mädchen seiner Wahl, die Tochter des wohlhabenden Pester Kaufmannes Weidenhofer, zum Altare geführt.

Die ersten jener Vorträge, von denen früher die Rede war, fallen in die Jahre 1856 und Anfang 1857 [1]), also in eine Zeit, wo die Gesellschaft der Aerzte noch kein Fachorgan zur Verfügung hatte. Es ist zu bedauern, dass von diesen Vorträgen nicht viel mehr, als deren Ueberschriften erhalten geblieben. Die letzteren lauten in Uebersetzung: „Ueber spontane Amputation", „Ein Fall von Kaiserschnitt an einer Rachitischen," „Complicirter Geburtsverlauf, verursacht durch eine Ovariencyste," „Seltener Fall von sackartiger Ausbuchtung des schwangeren Gebärmutterhalses." [2]) Diesen folgten dann im Jahre 1858 (2. und 23. Jänner und 16. Mai) weitere drei Vorträge, über die Aetiologie des Puerperalfiebers, die nachher in dem zweiten Jahrgang des „Orvosi hetilap" zum Abdrucke gelangten. [3])

Diese letztgenannten Vorträge sind im Wesentlichen identisch mit den in Wien gehaltenen, was ihnen jedoch besonderes Interesse verleiht, ist der Umstand, dass Semmelweis in denselben Gelegenheit nimmt, über seine im Rochusspitale wie auch auf der Universitätsklinik während der drei ersten Jahre seiner Professur entfaltete Thätigkeit Rechenschaft zu legen. Dabei betont er mit besonderem Nachdruck, dass die ungünstigen Resultate der letzten zwei Jahre nicht nur nichts gegen die Richtigkeit seiner Lehren beweisen, sondern bei genauer Betrachtung der von ihm dargelegten Verhältnisse

---

[1]) Réczey: A budapesti kir. orvosegylet története. (Geschichte der k. Ges. d. Aerzte in Budapest.) Jahrbuch der k. Ges. d. Aerzte in Budapest, 1880. S. 115.

[2]) Ein ausführliches Excerpt des letztgenannten, höchst interessanten Vortrages befindet sich in der „Wiener Med. Wochenschrift" 1857, S. 25; wie auch in der „Prager Vierteljahrschrift," Band 57. Analecten, S. 57. Die Fälle, welche den Ausgangspunkt der übrigen Vorträge gebildet hatten, sind zum Theile aus den Jahresberichten und anderweitigen Publicationen der Assistenten an der Semmelweis'schen Klinik, Fleischer, Maiszner, Kreuzer, Báthory bekannt.

[3]) Semmelweis: A gyermekágyi láz kóroktana. (Die Aetiologie des Puerperalfiebers.) Orvosi hetilap, 1858, Nr. 1, 2, 5, 6, 21, 22, 23.

eher als eine Bestätigung derselben zu betrachten sind. Sie sind gleichsam Vorstudien zu seinem späteren deutschen Werke, insoferne als wir dort ganze Partien des ungarischen Textes, stellenweise Wort für Wort, wiederfinden; was jedoch die genannten ungarischen Aufsätze zu ihrem Vortheil von dem deutschen Werke unterscheidet, das ist ihr ruhiger Ton, welcher selbst auf dem Gebiete der Polemik nicht die Grenzen der Objectivität überschreitet; eine Eigenschaft, welche sich in Semmelweis' sämmtlichen in ungarischer Sprache verfassten Schriften wiederfindet.

Den früher genannten Arbeiten fogte im Jahre 1860 ein weiterer umfangreicher Artikel: „Der zwischen mir und den Engländern bestehende Meinungsunterschied über die Aetiologie des Puerperalfiebers.“ [1]) Auch diesen finden wir fast wörtlich in seinem deutschen Werke wieder. Semmelweis entkräftet in demselben mit Erfolg jene, schon gelegentlich seines Auftretens in Wien aufgetauchte Behauptung, dass seine Lehre mit den Anschauungen der Engländer identisch sei.

Von nun ab kommt Semelweis' Name immer häufiger in den Spalten des „Orvosi hetilap“ vor, dessen Redacteur ihn unermüdet zu erneuerter Thätigkeit anspornt. Im Jahre 1860 übernimmt er die Leitung der geburtshülflichen und gynäkologischen Rubrik, im Jahre 1864 jene der neucreirten gynäkologischen Beilage des Blattes, welche eine Reihe höchst werthvoller Arbeiten aus seiner Feder aufweist; ein Beleg dafür, wie sehr er sich schon zu dieser Zeit mit dem einst so gefürchteten Handwerk des Schreibens befreundet hatte.

Aber so anerkennenswerth diese Bestrebungen auch genannt werden mussten und so erfreulich es insbesondere war, dass er endlich Veranlassung genommen, seine Lehre in ihrem ganzen Umfange den ärztlichen Kreisen vor Augen zu führen: so muss doch zugegeben werden, dass der Erfolg, gerade was diese Seite seiner Thätigkeit anbelangt, hinter seinen Erwartungen zurückblieb. Das wissenschaftliche Leben in der ungarischen Hauptstadt war zu jener Zeit, trotz des nicht zu läugnenden Aufschwunges, nicht intensiv genug; die Anzahl der speciellen Fachgenossen, deren Meinung ausschlaggebend sein konnte, eine viel zu geringe, als dass er durch sein Heraustreten eine tiefergehende Wirkung

[1]) Orvosi hetilap, 1860, Nr. 44, 45, 46 und 47.

hätte erreichen können. Seine Vorträge über die Aetiologie des Kindbettfiebers waren mit grossem Interesse angehört worden, allein sie hatten zu einem lebhafteren Gedankenaustausche ebenso wenig Anlass gegeben, wie seine einschlägigen Publicationen im „Orvosi hetilap". Auch die Wirkung nach Aussen musste ausbleiben, da Semmelweis es unterlassen hatte, eine entsprechende Uebersetzung seiner ungarischen Arbeiten zu besorgen. Unter den fremden Fachblättern nahm einzig „The Indian Lancet"[1]) von letzteren Notiz; Dr. Theodor Duka, ein damals in Indien lebenden Ungar, hatte es dort unternommen, die Anschauungen seines Landsmannes den englischen Fachkreisen zur Kenntniss zu bringen.

Unter solchen Umständen wurde es Semmelweis klar, dass er, sollte die Sache nicht abermals im Sande verlaufen, den Faden seiner Thätigkeit wieder dort aufnehmen müsse, wo er ihn im Jahre 1850 aus den Händen hatte gleiten lassen. Er entschloss sich denn auch, durch Markusovszky und Hirschler in seinem Vorhaben bestärkt, seine Gegner auf ihrem eigenen Grund und Boden aufzusuchen.

Mit einem deutschen Werke wollte er auf den Kampfplatz treten und mit Berufung auf seine nun schon an drei Gebäranstalten gesammelten Erfahrungen, abermals seine Ansichten über die Aetiologie des Puerperalfiebers entwickeln. An der Hand eines reichen Beweismaterials wollte er seinen Gegnern die Unhaltbarkeit ihres bisherigen Standpunktes nachweisen und zugleich all jene Einwendungen entkräften, welche ihrerseits im Laufe der Jahre erhoben worden waren.

In Ausführung seines Vorhabens begann er eine immer fieberhafter werdende Thätigkeit zu entwickeln.

Vorerst galt es Umschau auf literarischem Gebiete zu halten und seine alten Verbindungen wieder aufzufrischen.

Im Jahre 1848 hatte er mit Prof. Michaelis in Verbindung gestanden, nun wandte er sich an dessen Nachfolger Litzmann, mit der Anfrage, ob auch er sich der Chlorwaschungen bedient habe, und wenn ja, mit welchem Erfolge. Er schreibt in demselben Sinne an Prof. Levy in Kopenhagen, an Everken in Paderborn, von welchem Prof. Schmidt in Berlin in einer 1850 erschienenen Arbeit behauptet hatte, dass er die Chlorwaschungen in der ihm unterstehenden Gebäranstalt eingeführt hätte; er schickt Briefe an zahlreiche andere

[1]) The Indian Lancet, 1861. 1. Februar.

Fachmänner, mit dem Ansuchen, ihm ihre Meinung über seine Aetiologie bekannt zu geben und ihm zugleich über die Gesundheitsverhältnisse der Wöchnerinnen in den ihrer Leitung unterstehenden Anstalten zu berichten. Aufs Neue wendet er den Blick nach Wien; er verfolgt mit Aufmerksamkeit das Vorgehen der ausländischen, namentlich der englischen und französischen Gebäranstalten; er durch forscht eifrig die Fachliteratur der abgelaufenen Jahre; er sammelt mit Bienenfleiss das auf die Gebärhäuser bezügliche statistische Material, in welchem er schon vom Anfang her eine der Hauptstützen für seine Deductionen zu suchen gewohnt war: kurz er geht mit voller Hingebung an die Arbeit.

Das Bild, das sich dabei vor Semmelweis entrollte, war ein wenig tröstliches.

Hinsichtlich der Aetiologie des Puerperalfiebers herrschte noch immer dasselbe Chaos wie ehedem. Noch immer behaupteten die Epidemiologen das Feld, ohne dass im Verlaufe der Jahre auch nur eine einzige Stimme sich zu Gunsten der neuen Lehre erhoben hätte. So oft dieselbe besprochen worden, so war es immer nur im abfälligen Sinne geschehen. Dabei war keiner der Opponenten auf die strittigen Fragen in ihrer Gesammtheit eingegangen; man hatte nach Belieben bald die eine, bald die andere These herausgegriffen und über dieselbe abgeurtheilt; die Gründe aber, welche Skoda und später er selbst in seinem Wiener Vortrage gegen den epidemischen Charakter des Puerperalfiebers vorgebracht hatten, waren ignorirt und todtgeschwiegen worden. Eben sowenig war man bemüht gewesen, für die Mortalitätsdifferenz auf den beiden Wiener Gebärabtheilungen, von welcher Semmelweis ausgegangen war, wie auch für das Verschwinden derselben nach Einführung der Chlorwaschungen, eine mindestens ebenso plausible Deutung zu finden, wie er sie geboten hatte.

Die heilloseste Verwirrung war jedoch durch die Meinung hervorgerufen worden, dass Semmelweis das „Leichengift“ als die einzige Ursache des Puerperalfiebers angegeben habe.

Und so war es ein Leichtes gewesen, das verdammende Urtheil über die neue Lehre zu fällen. Scanzoni, der mittlerweile zum Professor der Geburtshülfe an der Universität zu Würzburg ernannt worden war, konnte denn auch in seinem Aufsehen erregenden Lehrbuche[1]), welches schnell hintereinander zwei Auflagen erlebte, sich

[1]) Scanzoni: Lehrbuch der Geburtshilfe. Wien. 1852.

mit grosser Selbstzufriedenheit damit brüsten, dass er der erste gewesen, welcher die Richtigkeit der Behauptung, dass das Leichengift die einzige Ursache des Puerperalfiebers sei, in Zweifel zog. Er wolle, sagte er, die Möglichkeit einer ähnlichen Infection nicht leugnen, meint aber, „dass man jedenfalls zu weit gegangen sei, wenn man die Häufigkeit und Bösartigkeit der puerperalen Erkrankungen in Gebäranstalten einzig und allein auf diesem Wege erklären zu können glaubte.“ [1])

Er seinerseits glaubt an einen miasmatischen Ursprung des Puerperalfiebers, doch fügt er hinzu, „dass auch hier atmosphärische, oder anders ausgedrückt: epidemische Einwirkungen nicht geläugnet werden können.“ [2])

Auch Carl Braun, seit 1859 Professor der Geburtshülfe, an Klein's Stelle, war in der Zwischenzeit unter die entschiedenen Gegner der „Theorie von der cadaverösen Infection,“ wie er sie nannte, getreten. Was seinen Worten besonderes Gewicht verlieh, war der Umstand, dass er (von März 1849 bis Sept. 1853) als Semmelweis' unmittelbarer Nachfolger in der Eigenschaft eines Assistenten an der ersten Wiener Gebärklinik functionirt und seine Erfahrungen daher aus derselben Quelle geschöpft hatte wie dieser. Was Alles nach Carl Braun als Ursache des Puerperalfiebers gelten konnte, wurde schon an anderer Stelle hervorgehoben, ebenso, welch' untergeordnete Rolle er dem „Leichengift“ zuschrieb. Schon in seiner, in Gemeinschaft mit Chiari und Späth herausgegebenen „Klinik der Geburtshilfe und Gynaekologie“ [3]) hatte er die Semmelweis'schen Lehren bekämpft; in seinem „Lehrbuch der Geburtshilfe“ [4]) brach er endgiltig den Stab über dieselben. Bezeichnend für den Geist, der in seiner Kritik waltet, sind folgende Sätze, in welchen er die ganze „Theorie“ mit einigen Fragezeichen abzuthun vermeint: „Nach der Hypothese der cadaverösen Infection sollen die an den Händen nach Untersuchungen oder Uebungen am Cadaver klebenden Leichentheile oder der nach Waschungen mit Seifenwasser an denselben zurückbleibende cadaveröse Geruch, als putride Luft, die Eigenschaften haben, durch Pselaphie der Gebären-

[1]) Scanzoni: Lehrbuch der Geburtshilfe. B. III, S. 469.
[2]) Ibidem, B. IV, S. 470.
[3]) Erlangen 1853.
[4]) Wien, 1857. S. 921.

den, Puerperal-Processe einzuimpfen. Dadurch sollen die heftigsten Puerperalfieber-Epidemien hervorgerufen werden (?), und durch das Waschen der Hände der Aerzte vor den Untersuchungen der Gebärenden mit einer Auflösung von Chlorkalk soll aller an den Händen zurückbleibender cadaveröse Geruch zerstört und darin ein Schutzmittel gegen Puerperalfieber zu suchen sein. (?)"

Angesichts der von Wien ausgehenden abfälligen Meinungsäusserungen konnte es nicht Wunder nehmen, dass Dubois, der angesehenste unter den damaligen Geburtshelfern Frankreichs, sich in einer der Sitzungen der Academie der Medicin zu Paris (1858), als diese über die Aetiologie das Puerperalfiebers verhandelte, dahin aussprach: Die von Semmelweis verfochtenen Ansichten haben sich nicht als richtig bewährt, und seien wahrscheinlich selbst schon an jener Schule vergessen, von wo sie ausgegangen waren. [1]) Das abfällige Urtheil Dubois' war im Uebrigen nur ein Nachhall jener Berathungen, die im Schoosse derselben Gesellschaft schon im Jahre 1851 über dasselbe Thema abgehalten worden waren und ebenfalls zur Ablehnung der Semmelweis'schen Aetiologie geführt hatten. Auch Dubois sprach wie Braun, Scanzoni, Seyfert u. a. dem Chlorkalk alle Fähigkeiten ab, die „cadaverosen Molecüle" zu zerstören, dabei meinte er, dass das Publicum, wenn Semmelweis' Behauptungen wahr wären, thatsächlich in der grössten Gefahr schwebe und dass man es demselben gegenüber schuldig sei, die übertriebenen Annahmen auf ihre wahre Bedeutung zurückzuführen. Und das that denn auch jeder in seiner Weise, so dass von alledem, was Semmelweis und seine Freunde gelehrt, nichts aufrecht geblieben war, es sei denn dass man, trotz aller Opposition, instinctiv mehr Gewicht auf Reinlichkeit legte als bisher und namentlich eine, wenn auch uneingestandene, Scheu davor empfand, Wöchnerinnen und Gebärende mit inficirten Händen zu berühren.

Doch schon das allein genügte, um eine Verbesserung der Salubritätsverhältnisse in den einzelnen Gebäranstalten herbeizuführen. Wohl kamen nach wie vor in denselben „Puerperalfieber-Epidemien" zur Beobachtung, welche zeitweilig erschreckende Opfer an Menschenleben forderten, [2]) aber im Allgemeinen hatte doch die Mortalität unter den

[1]) Monatschr. f. Geburtskunde, 1858, Octoberheft.

[2]) Namentlich in den Hauptcentren der gegen Semmelweis' Lehre gerichteten Agitation, in Wien und Prag herrschte zeitweilig eine erschreckend grosse

Wöchnerinnen nur an wenigen Orten jene Höhe erreicht, oder gar überschritten, auf welcher sie vor Semmelweis' Auftreten gestanden. Ja Scanzoni selbst hatte es, trotz seiner Opposition, für gut befunden, vorsichtiger mit dem „Leichengift" umzugehen, denn es waren, nach den statistischen Ausweisen seiner Klinik innerhalb der letzten sechs Jahre unter 1639 Entbundenen nur mehr 20 an Puerperalfieber gestorben, ein immerhin bemerkenswerther Erfolg, welcher ohne wenigstens theilweiser Berücksichtigung der von Semmelweis vorgeschlagenen Maassregeln wohl kaum erreichbar gewesen wäre. Auch die Gesundheitsverhältnisse auf Braun's Klinik liessen eine auffallende Besserung bemerken, [1]) obgleich dieselben noch lange nicht dem entsprachen, was Semmelweis von einem gut geleiteten Gebärhause forderte.

„Im Ganzen hört man jetzt wohl weniger von diesen verheerenden Puerperal-Epidemien" — schrieb Dietl 1856 an Semmelweis und bemerkte dabei höchst bezeichnend: „vielleicht liegt die Ursache in Beobachtung jener Einrichtungen, die sich auf Ihre Erfahrungen basiren, ohne dass man es sich selbst und der Oeffentlichkeit gegenüber eingestehen will." [2])

Indessen war die Sterblichkeit in den Gebärhäusern noch immer gross genug. Angesichts derselben hatten sich bald Stimmen erhoben, welche alles Heil von der Schliessung sämmtlicher Anstalten und Unterbringung der Wöchnerinnen in Privathäusern erwarteten; Andere, minder radical, plaidirten für die Errichtung kleinerer Gebärhäuser an Stelle der grossen, wieder andere wollten blos eine oder höchstens zwei Wöchnerinnen in einem Zimmer untergebracht wissen. Eine fernere Gruppe glaubte endlich durch Einführung eines verbesserten

---

Mortalität. So starben in Wien im Jahre 1854 auf der ersten geburtshülflichen Klinik (C. Braun) von 4393 Wöchnerinnen nicht weniger als 400, d. i. 9·10%; 1858 starben in Prag, auf der unter Pr. Streng's Leitung stehenden Klinik für Hebammen, von 1033 Wöchnerinnen 135, d. i. 13·07%; auf der von Prof. Seyfert geleiteten Klinik für Aerzte hingegen 204 von 1905, d. i. 10·70%. Ebendaselbst verstarben im folgenden Jahre 175 von 1915 Wöchnerinnen, (9·24%) u. s. f.

[1]) Von 1849—1859 schwankte die Jahresmortalität daselbst zwischen 1·7 und 5·4% und erreichte nur einmal (1854) die exorbitante Höhe von 9·10%; während von 1834—1847 die Sterblichkeit im besten Jahre 3·5 betrug, in den übrigen Jahren jedoch zwischen 5·5 und 16·9% geschwankt hatte. (C. Braun: Lehrbuch der gesammten Gynaekologie, II. Aufl. 1881. S. 883).

[2]) Semmelweis: Die Aetiologie etc. S. 307.

Ventilationssystems dem Puerperalfieber ein Ende zu machen, kurz eine Meinung nach der andern wurde laut, nur keine solche, welche auf die minutiöse Durchführung der von Semmelweis vorgeschlagenen prophylaktischen Maassregeln gedrungen hätte. Ja die medicinische Facultät zu Würzburg hatte es für gut befunden, Silberschmidt's Compilation: „Ueber die Pathologie des Kindbettfiebers," welche Semmelweis jegliches Verdienst absprach, dafür aber den Leistungen Scanzoni's uneingeschränkte Anerkennung zollte, mit einem Preise auszuzeichnen....

Je mehr Gelegenheit nun Semmelweis fand, sich auf seiner Umschau davon zu überzeugen, wie sehr seine Lehre verkannt und missdeutet, ja auf vielen Seiten gänzlich ignorirt wurde, um so mehr wuchs seine Indignation; sie war es, welche, wie er behauptete, in seine „widerstrebende Hand die Feder gedrückt." „Ich würde glauben ein Verbrechen zu begehen," so schreibt er, „wenn ich länger schweigend der Zeit und der unbefangenen Prüfung die praktische Verbreitung meiner Lehre überlassen würde." Jede neue „Epidemie," welche zu seiner Kenntniss gelangt, bietet ihm einen neuen Anlass, Anklagen gegen seine Widersacher, aber auch gegen sich selbst zu formuliren.

Immer mehr erkennt er die Grösse seines Versäumnisses und die Schwere der Schuld, welche er durch sein jahrelanges Stillschweigen auf sich geladen. „Ich trage in mir das Bewusstsein," — klagt er in einem seiner „offenen Briefe," [1]) „dass seit dem Jahre 1847 tausende und tausende von Wöchnerinnen und Säuglingen gestorben sind, welche nicht gestorben wären, wenn ich nicht geschwiegen, sondern jedem Irrthume, welcher über Puerperalfieber verbreitet wurde, die nöthige Zurechtweisung hätte zu Theil werden lassen." Seinen Gegnern jedoch hält er vor, dass ja das Wesen seiner Lehre von Anbeginn veröffentlicht worden, „man sollte im Vorhinein glauben, dass für Männer der Wissenschaft, deren Lebenszweck Rettung von Menschenleben ist, solche Andeutungen genügen werden, um zu ernstem Nachdenken aufzufordern, besonders wenn es sich um eine Krankheit handelt, von welcher Alle einstimmig nur mit Entsetzen sprechen; man sollte glauben, dass, bei der Klarheit der Sache, selbe einstimmig für wahr erklärt und darnach gehandelt werde. Die Erfahrung" — so fährt er fort — „hat uns anders gelehrt; die überaus grosse Anzahl von medi-

[1]) Semmelweis: Zwei offene Briefe an Späth etc. S. 6.

cinischen Hörsälen widerhallt noch immer von Vorträgen über epidemisches Kindbettfieber und von Philippiken gegen meine Lehre; dadurch werden fort und fort Generationen neuer Infectoren in's praktische Leben gesendet, und es ist nicht abzusehen, wann der letzte Dorfchirurg und die letzte Dorfhebamme das letzte Mal inficiren werden.“ [1])

Alle diese Klagen bezeichnen wohl zur Genüge die Stimmung, in welcher Semmelweis sich befand, als er an die Abfassung seines Werkes ging. Doch obgleich er sich nach den Erfahrungen, die er zu machen Gelegenheit gehabt hatte, keinen weiteren Illusionen bezüglich der nächsten Zukunft hingab, so liess ihn doch das Bewusstsein nicht verzagen, dass der Widerspruch, den seine Lehre erfahren, wohl das Durchdringen derselben verzögern könne, dass aber der endliche Sieg unausbleiblich sei. Bezeichnend sind die Schlusssätze der Vorrede zu seinem Werke, die wohl niemand ohne Rührung lesen wird:

„Das Schicksal — so spricht er — hat mich zum Vertreter der Wahrheiten, welche in dieser Schrift niedergelegt sind, erkoren. Es ist meine unabweisbare Pflicht für dieselben einzustehen. Die Hoffnung, dass die Wichtigkeit und die Wahrheit der Sache jeden Kampf unnöthig mache, habe ich aufgegeben. Es kommen nicht mehr meine Neigungen, sondern das Leben derjenigen in Betracht, welche an dem Streite, ob ich oder meine Gegner Recht haben, keinen Antheil nehmen. Ich muss meinen Neigungen Zwang anthun und nochmals vor die Oeffentlichkeit treten, nachdem sich das Schweigen so schlecht bewährt, ungewarnt durch die vielen bitteren Stunden, die ich deshalb schon erduldet; die überstandenen habe ich verschmerzt, für die mir noch bevorstehenden finde ich Trost in dem Bewusstsein, nur in meiner Ueberzeugung Begründetes aufgestellt zu haben.“

Als ob Semmelweis bei Abfassung dieser Zeilen die Vorahnung jenes traurigen Schicksals beschlichen hätte, welches ihm zum Lohne für seine aufopfernden Bemühungen zu Theil werden sollte!

Anfangs ging die Arbeit langsam von statten, aber je mehr er sich in dieselbe vertiefte, desto mehr wuchs auch seine Arbeitslust. Markusovszky, der in der ersten Zeit jede mögliche Pression anwenden musste, um die einzelnen Theile des Manuscriptes zu erlangen, erzählt, wie Semmelweis, als er endlich in das rechte Geleise ge-

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie etc. S. 273.

kommen, Blatt für Blatt, ohne das Geschriebene einer weiteren Durchsicht zu unterziehen, rasch hintereinander in die Druckerei wandern liess, und wie auf diese Weise das auf sechs Bogen berechnete Werk zu einem stattlichen, 34 Bogen starken Bande heranwuchs.[1])

Nicht minder bezeichnend für Semmelweis als Schriftsteller, ist auch die Erzählung Hirschler's, welche Hegar[2]) mittheilt. Hirschler begegnete eines Tages Semmelweis auf der Strasse; dieser befand sich in ungewöhnlicher Erregung und begrüsste ihn mit der Nachricht, er habe nun endlich den Anfang gemacht. Zugleich forderte er Hirschler dringend auf, ihm in seine Wohnung zu folgen, um das Geschriebene anzuhören. Zu seinem Erstaunen las ihm dann Semmelweis die Vorrede vor, welche zuerst verfasst worden war.

IV.

Das Buch, dessen Entstehungsgeschichte eben geschildert worden, trägt ganz den Stempel der Individualität seines Verfassers an sich. Seite für Seite verräth, dass dasselbe nicht aus der Feder eines zünftigen Schriftstellers hervorgegangen. Obwohl Semmelweis jedesmal das rechte Wort zum Ausdrucke seiner Gedanken zu finden weiss, wird doch zuweilen sein Ringen mit den Schwierigkeiten des Stoffes und der Darstellung unverkennbar. In seinen Ausführungen ist er bald kurz abbrechend, fragmentarisch, bald wieder überfliessend und bis ins kleinste Detail eingehend; bald von packender Verve im Ausdruck, bald wieder flach und wohl auch schwülstig. Auch an zahlreichen Wiederholungen mangelt es nicht, die offenbar der Befürchtung des Autors zugeschrieben werden müssen, sich nicht mit genügender Klarheit ausgedrückt zu haben. Doch trotz alledem weiss er schon vom Anfange an die Aufmerksamkeit seines Lesers zu fesseln und in ihm das Gefühl der Sicherheit zu wecken. Man merkt sogleich, dass man sich der Leitung eines Mannes von selbständiger Denkart anvertraut hat, der den Gegenstand, welchen er zur Sprache bringt, vollständig beherrscht, selbst über die geringfügigsten Details der Frage Auskunft zu geben weiss und der, wenn er den bishin giltigen Anschauungen den Krieg erklärt, in seinen reichen und gründlichen Er-

[1]) Orvosi hetilap. 1861.

[2]) Hegar: J. Ph. Semmelweis, S. 25.

fahrungen auch die Mittel besitzt, seinen Standpunkt nach jeder Richtung hin zu rechtfertigen.

In der ersten Hälfte des Buches wird der Leser gleichsam in die geistige Werkstätte des Verfassers eingeführt. Dieser verweilt hier lange und mit Vorliebe bei jenen eingehenden Beobachtungen und Erwägungen, welche, indem sie ihn einerseits zum Zweifler an der Richtigkeit der bishin giltigen Aetiologie werden liessen, anderseits, wenn auch nach wiederholten Misserfolgen und nach langem Ringen es ihm ermöglichten, das Jahrtausende alte Räthsel der Ursache des Puerperalfiebers zu lösen. Dieser Theil des Buches ist durch die Unmittelbarkeit der Darstellung, durch seine ungesuchte Einfachheit und insbesondere durch den Hauch warmer Menschenliebe, der das Ganze durchweht, von hinreissender Wirkung, welche noch gesteigert wird durch die eiserne Logik des Gedankenganges. Man sieht, dass Semmelweis das Buch mit seinem Herzblute geschrieben, doch nicht minder, dass seine Feder dabei der klarsehende natürliche Menschenverstand geleitet, der seine Conclusionen ausschliesslich auf eine Reihe wohl beobachteter Thatsachen aufbaut. Durch die Art wie er sein Thema behandelt, erhält das Buch einen ausgesprochen subjectiven Charakter, wie man ihn sonst bei wissenschaftlichen Werken zu finden nicht gewohnt ist; ja stellenweise macht es beinahe den Eindruck einer Autobiographie. Der Menschenfreund und Fachmann gehen in diesem Werke so vollständig in einander auf, dass Markusovszky[1]) mit Recht bemerken durfte „wie dem von der Wahrheit durchdrungenen Gemüthe ein eben so grosser Antheil an demselben gebühre, wie dem Geiste des Forschers."

Die classische Aufarbeitung des zur Verfügung stehenden Materials, die Feinheit der Beobachtungen, namentlich aber die musterhafte Verwerthung der Statistik im Dienste der Wahrheit: alles das sind Momente, welche dem Buche einen dauernden Werth verleihen.

Es ist merkwürdig, welche Waffen ihm gerade die Zahlen an die Hand liefern. Die Betrachtung der statistischen Ausweise der Wiener, Londoner, Dubliner, Pester wie auch anderer Gebärhäuser ergeben ihm eine Reihe höchst wichtiger Thatsachen, in welchen er eine sichere Stütze für seine Lehre findet; in andern Fällen bekräftigen sie wieder eine Summe von Wahrheiten, welche er auf anderem Wege

[1]) Orvosi hetilap 1861, S. 184.

gefunden; immer aber und an allen Orten erweisen sie sich als gleich wichtig und gleich entscheidend für den Fortgang seiner Untersuchung.

Ebenso wie eine Zahlendifferenz — die überwiegend höhere Mortalität auf der ersten Abtheilung im Vergleiche zur zweiten — den Ausgangspunkt seiner Forschung gebildet, so bedient er sich auch im weiteren Verlaufe derselben der Zahlen, um die Unhaltbarkeit der gesammten Aetiologie der Epidemiologen und Miasmatiker nachzuweisen. Auf die statistischen Ausweise der einzelnen Gebärhäuser gestützt, legt er dar, wie die Jahreszeiten in keiner Weise die Entstehung des Kindbettfiebers beeinflussen; wie der günstigere oder ungünstigere Gesundheitszustand der Wöchnerinnen unabhängig sei von der in den einzelnen Anstalten verpflegten grösseren oder geringeren Anzahl derselben; wie hingegen anderen Factoren eine grössere Bedeutung zukomme, was schon daraus zu ersehen sei, dass unter den Gebäranstalten jene, welche zugleich zu Unterrichtszwecken dienen, eine ausgesprochen höhere Mortalitätsziffer aufweisen; wie unter diesen wieder die Hebammenschulen günstiger gestellt sind als die Schulen für Aerzte u. s. w.

Semmelweis' Ansichten über die Aetiologie des Puerperalfiebers lassen sich in Folgendem zusammenfassen:

Das Puerperalfieber ist ein Resorptionsfieber, bedingt durch die Einverleibung eines zersetzten thierisch organischen Stoffes. Die erste Folge der Resorption ist die Blutentmischung, Folgen der Blutentmischung sind die Exsudationen. Das Kindbettfieber ist demnach keine den Wöchnerinnen eigenthümlich und ausschliesslich zukommende Krankheit, also keine Krankheitsspecies, sondern eine Varietät der Pyaemie. Eine Varietät insoferne, als bei der Pyaemie der Schwangeren, Kreissenden und Wöchnerinnen Formen in der Genitalsphäre beobachtet werden, die bei anderen an Pyaemie Leidenden naturgemäss nicht vorkommen.

Das Kindbettfieber ist keine contagiöse Krankheit. Unter contagiöser Krankheit versteht man diejenige, die das Contagium, durch welches sie fortgepflanzt wird, selbst erzeugt. Dieses Contagium bringt in einem anderen Individuum wieder nur dieselbe Krankheit

hervor. So haben Blattern, Scharlach etc. ihr specifisches Contagium während das Puerperalfieber auch durch jede andere Krankheit, welche zersetzte organische Stoffe producirt, ebenso wie durch Cadavertheile, erzeugt werden kann. Unter Umständen ist das Puerperalfieber von der Lebenden überhaupt nicht übertragbar, z. B. wenn es unter Formen verläuft, welche nicht mit Erzeugung eines zersetzten Stoffes nach aussen einherschreiten.

Der zersetzte thierisch organische Stoff wird in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle dem Individuum von aussen beigebracht — Infection von aussen; — diese Fälle können verhütet werden.

In seltenen Fällen wird der zersetzte thierisch organische Stoff innerhalb des ergriffenen Organismus erzeugt — Selbstinfection; diese Fälle können nicht alle verhütet werden. Die Frage, wie viele Wöchnerinnen der unverhütbaren Selbstinfection erliegen, lässt Semmelweis, da er diesbezüglich sich nicht auf eigene Erfahrungen berufen konnte, unentschieden; doch schliesst er aus den Rapporten des Wiener Gebärhauses, welche aus der Zeit stammen, wo die Medicin der anatomischen Grundlage entbehrte, dass die Anzahl derselben weit unter 1% bleiben müsse.

Die Quelle, aus welcher der das Puerperalfieber hervorrufende zersetzte thierisch organische Stoff stammt, ist die Leiche, ohne Unterschied des Geschlechtes und ohne Rücksicht auf die voraus gegangene Krankheit. Nur der Grad der Fäulniss kommt in Betracht. Ferner alle Kranke, deren Krankheiten mit Erzeugung eines zersetzten thierisch organischen Stoffes einherschreiten, wie auch alle thierisch organischen Gebilde, welche, den vitalen Gesetzen entzogen, einen gewissen Zersetzungsgrad eingegangen sind.

Die Träger des zersetzten thierisch organischen Stoffes sind: der untersuchende Finger, die operirende Hand, Instrumente, Bettwäsche, die atmosphärische Luft, Schwämme, die Hände der Hebammen und Wärterinnen, welche mit den zersetzten Excrementen schwer erkrankter Wöchnerinnen oder anderer Kranken und hierauf wieder mit Kreissenden und Neuentbundenen in Berührung kommen, Leibschüsseln, kurz alles das, was mit einem zersetzten thierisch organischen Stoffe verunreinigt ist und mit den Genitalien der Wöchnerinnen in Contact kommt.

Die Stelle, wo der zersetzte thierisch organische Stoff resorbirt wird, ist die innere Fläche des Uterus vom innerem Muttermunde angefangen nach aufwärts, welche in Folge der Schwan-

gerschaft der Schleimhaut beraubt, eine ungemein resorptionsfähige Fläche darstellt. Durch Wundwerden kann jedoch jede beliebige Stelle der Genitalien zur Resorptionsstelle werden.

Was den Zeitpunkt der Infection anbelangt, so geschieht selbe während der Schwangerschaft, wegen des Geschlossenseins des inneren Muttermundes, selten. Durch das Kindbettfieber wird die Gravidität fast immer unterbrochen. Am häufigsten geschieht die Infection in der Eröffnungsperiode, (weil da die innere Fläche des Uterus zugängig ist und behufs der Ermittlung der Kindeslage u. s. f. am häufigsten untersucht wird), am seltensten in der Austreibungsperiode, (weil durch den vorrückenden Kindestheil die innere Fläche des Uterus unzugänglich gemacht wird.)

In der Nachgeburtsperiode und im Wochenbette ist es vorzüglich die in die Genitalien eindringende Luft, wenn selbe mit zersetzten animalischen Stoffen geschwängert ist, welche die Infection vermittelt. Auch die Berührung der durch den Geburtsact verursachten Wundflächen mit Bettgeräthen, welche mit zersetzten thierisch organischen Stoffen verunreinigt sind, kann in der Nachgeburtsperiode und im Wochenbette die Ursache des Puerperalfiebers abgeben.

Selbstinfection entsteht, wenn organische Theile, welche im Wochenbette ausgeschieden werden sollen, vor ihrer Ausscheidung eine Zersetzung eingehen, und das Zersetzungsproduct resorbirt wird. Solche organische Theile sind: Wochenfluss, Deciduareste, Blutcoagula etc. Auch in Folge von Quetschung (z. B. nach forcirten Zangenoperationen) gangraenös gewordene Gewebstheile können, wenn sie resorbirt werden, das Puerperalfieber durch Selbstinfection erzeugen.

Diese Recapitulation der Semmelweis'schen Anschauungen wäre unvollständig, wenn man einen äusserst wichtigen Punkt derselben übersehen wollte. Dieser Punkt ist die Eintheilung der entzündlichen Erkrankungen im Wochenbette[1]), bezüglich welcher Semmelweis einen von seinen Zeitgenossen wesentlich abweichenden Standpunkt einnimmt. Während Scanzoni und andere, zahlreiche Formen der puerperalen Entzündungen, wie die puerperale Endometritis, Metritis, Metrophlebitis, Metrolymphangoitis und Peritonitis, die peritonaeale und parenchymatöse Oophoritis, die puerperale Entzündung der Tuben u. s. w.

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie etc. S. 323.

für selbständige Erkrankungsformen betrachten, welche ohne Blutentmischung verlaufen, und den Namen Puerperalfieber nicht verdienen; wohl aber im Verlaufe der Krankheit, wenn es zur Resorption der durch sie gesetzten Entzündungsproducte kommt, also erst in zweiter Linie, zur Entstehung von Puerperalfieber führen können: erklärt Semmelweis, mit Berufung darauf, dass es ihm mit Hülfe seiner Prophylaxis gelungen war, den Ausbruch der obengenannten Erkrankungsformen zu verhindern, auch diese ebenso für infectiösen Ursprungs, wie die reine puerperale Pyaemie oder — wenn man sich der modernen Nomenclatur bedienen will — die Septikaemie. Allerdings gesteht er zu, nicht angeben zu können, warum der resorbirte zersetzte Stoff bald diese, bald eine andere Form der puerperalen Erkrankung bewirke, doch spricht er die Vermuthung aus, dass dies „vielleicht von grösseren oder geringeren Fäulnisgraden“ desselben, vielleicht von der Reactionsfähigkeit des Organismus, vielleicht aber auch von andern Ursachen abhinge. Gewiss sei nur, dass in allen diesen Fällen ein zersetzter Stoff resorbirt werde.

Dieser Auffassung entsprechend, besteht die Aufgabe der Prophylaxis des Puerperalfiebers darin, „die Einbringung zersetzter Stoffe von Aussen zu verhüten, die Entstehung zersetzter Stoffe in den Individuen hintanzuhalten und endlich die wirklich entstandenen zersetzten Stoffe so schnell wie möglich aus dem Organismus zu entfernen.“ Er betont die Nothwendigkeit der Desinficirung der Hände, Instrumente und überhaupt aller Gegenstände, welche mit den Genitalien der Individuen in Berührung kommen. Im Interesse der Gebärhäuser wünscht er aber die Erlassung eines Gesetzes, welches sämmtlichen Angestellten verbietet, sich mit Dingen zu beschäftigen, die Anlass zur Verunreinigung der Hände mit zersetzten Stoffen geben könnten. „Wir beschwören . . . sämmtliche Regierungen“ — so ruft er aus — „um die Erlassung eines solchen Gesetzes, damit nicht fernerhin das gebärende Geschlecht mehr als decimirt, damit nicht fernerhin schon der noch ungeborenen Frucht der Todeskeim eingeimpft werde, und zwar gerade von denjenigen, welche zu deren Erhaltung berufen sind.“

Damit jedoch die Prophylaxis des Kindbettfiebers auch ausserhalb der Gebärhäuser beobachtet werde, wünscht er, dass die Medicinal-Individuen männlichen und weiblichen Geschlechtes, gelegentlich ihrer

Diplomirung es beschwören mögen und ferner, dass sie auch in den Amts-Instructionen dazu verhalten würden, „alles das auf das Gewissenhafteste zu befolgen, was die Prophylaxis des Kindbettfiebers vorschreibt.“ Den geburtshülflichen Unterricht will er also geregelt wissen, dass die Operationsübungen an der Leiche, wie auch die Sectionen der im Gebärhause Verstorbenen, schon in Verbindung mit dem Unterrichte der theoretischen Geburtshülfe vorgenommen werden mögen, damit die Schüler während ihres Aufenthaltes im Gebärhause in der Leichenkammer nichts mehr zu suchen hätten.

Da auch die atmosphärische Luft der Träger der zersetzten Stoffe sein kann, sind die Gebärhäuser an Orten zu erbauen, wo ihnen von Aussen keine zersetzten Stoffe zugeführt werden können. Sie sollen nicht Bestandtheile grosser Krankenhäuser sein. Für gute Ventilation muss gesorgt werden, ferner für abgesonderte Räume, um die kranken von den gesunden Wöchnerinnen isoliren zu können. Sind solche Räume vorhanden, dann ist das Zellensystem kein Erforderniss der Prophylaxis des Kindbettfiebers. Ebensowenig scheint es ihm nothwendig mehrere kleine, statt eines grossen Gebärhauses zu errichten.

Was die Prophylaxis der Selbstinfectionsfälle anbelangt, hebt Semmelweis hervor, dass in Fällen, wo Quetschungen der Genitalien zu besorgen stehen, z. B. bei zögerndem Verlauf der Austreibungsperiode, die Geburt mittelst der entsprechenden Operation rechtzeitig beendet werde. Letztere soll so schonend wie möglich ausgeführt werden, damit in Folge derselben nicht das entstehe, was durch sie verhütet werden soll. Aus diesem Grunde verwirft er bei der Zangenoperation die Rotationen und Pendelbewegungen. Die Placenta, Placenta- und Eihautreste müssen, vor ihrem Uebergange in Fäulniss, aus dem Organismus entfernt werden; nach Gebärmutterblutungen sind die etwa zurückgebliebenen Blutcoagula mittelst Injectionen zu entfernen; Dammrisse sind zu verhüten. Ist aber trotz aller Vorsichtsmaassregeln ein zersetzter Stoff im Individuum entstanden, so muss derselbe durch Reinlichkeit und Injectionen entfernt werden.

Dies sind Semmelweis' Anschauungen über die Aetiologie und die Prophylaxis des Kindbettfiebers. Wenn von seiner „Lehre“ die Rede ist, muss in erster Linie an die obigen Sätze gedacht werden. Wie viel des Neuen diese Lehre enthielt, dafür bietet eben jener Widerstand, welchen man derselben von allen Seiten entgegensetzte, den besten Gradmesser.

Die zweite Hälfte des Buches ist beinahe ganz der Bekämpfung dieses Widerstandes gewidmet. Semmelweis recapitulirt daselbst die Einwendungen, die gegen seine Lehre erhoben worden waren und unterzieht dieselben einer scharfen und vernichtenden Kritik. Dabei mangelt es nicht an heftigen Ausfällen und auch persönliche Invectiven laufen wohl mit unter. Mit besonderer Vehemenz wendet er sich gegen Scanzoni und die Geburtshelfer der Wiener Schule namentlich Carl Braun, Zipfl und Lumpe. Er weist diesen gegenüber die Unhaltbarkeit der landläufigen Aetiologie des Puerperalfiebers nach und wirft ihnen zugleich Mangel an logischer Schärfe und wohl auch an Aufrichtigkeit vor. Eine harte Beurtheilung erfahren auch Litzmann, Levy, Silberschmidt, Hamernik, Dubois, Seyfert, Schmidt, Virchow, Veit, wie überhaupt alle, die seinen Anschauungen gegenüber sich mehr oder minder ablehnend verhalten hatten. Wenn auch die Art und Weise seiner Polemik nicht immer gebilligt werden kann, so muss doch zugestanden werden, dass er, was das Wesen der Sache anbelangt, im Rechte war. Zu seiner Entschuldigung dient ihm die Wichtigkeit der strittigen Frage, deren endgiltige Lösung in seinem Sinne er als ein Erfordernis der Menschlichkeit betrachtete.

Seine Lehre, so ruft er seinen Gegnern zu, sei nicht da, um in Bibliotheken unter Staub zu vermodern, sondern um im praktischen Leben segensreich zu wirken; sie sei da, um den Schrecken aus den Gebärhäusern zu verbannen und um dem Gatten die Gattin, dem Kinde die Mutter zu erhalten.[1]) Nirgends bringt er diese seine Ueberzeugung von der praktischen Wichtigkeit seiner Lehre treffender zum Ausdruck, als in seinen an Lumpe gerichteten Worten. „Mit der Theorie des Puerperalfiebers," — hatte dieser mit Bezug auf Semmelweis' Lehre gesagt — „gehe es wie mit allen Theorien; die Physiker z. B. erklärten die Erscheinungen des Lichtes früher mit der Emanationstheorie und jetzt mit der Vibrationstheorie, wer bürge dafür, dass auch diese die richtige sei?" „Das Licht thut," — erwidert darauf Semmelweis, — „was es thun soll, unbekümmert um die Erklärungen der Physiker, aber das Puerperalfieber ist von der Erklärung der Aerzte sehr abhängig." „Wenn es sich bei gleich bleibender

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie etc. S. 273.

Sterblichkeit, so meint er weiter, blos um eine andere Erklärung handeln würde, dann würde ich meine Zeit besser zu verwenden wissen, als mich mit den Irrthümern und dem bösen Willen meiner Gegner herumzubalgen.“ [1])

Dass er inmitten dieser Beschäftigung zuweilen die Geduld verlor ist um so weniger zu verwundern, da es seine innerste Ueberzeugung war, dass er auf dem rechten Wege sei und dass allen jenen Einwendungen, die er immer wieder von neuem anzuhören bekam, seinen Ausführungen gegenüber jede Berechtigung abging. Diese Erkenntniss gibt seinem Buche jenen selbstbewussten Charakter, welcher zu so zahlreichen spöttischen Bemerkungen Anlass gegeben hat; auf diese jedoch gibt es nur eine Antwort — nämlich Goethe's Ausspruch von der Bescheidenheit. Er fordert die Anerkennung, ein unsterbliches Verdienst um die Menschheit und um die Wissenschaft erworben zu haben; er spricht die Ueberzeugung aus, dass früher oder später die durch das Puerperalfieber herbeigeführten Verheerungen in Folge seiner Schrift aufhören werden; er spricht von der Ewigkeit der Wahrheiten, welche in derselben niedergelegt sind; er stellt seine Entdeckung, hinsichtlich ihrer Wichtigkeit, in eine Linie mit der Kuhpockenimpfung Jenner's, da es in der gesammten Medicin nichts Drittes gäbe, welches geeignet wäre, durch Verhütung einer Krankheit so zahlreiche Menschenleben zu retten u. s. f. Wer zweifelt heute mehr daran, wie sehr Semmelweis zu solchen selbstbewussten Äusserungen sich berechtigt fühlen durfte; zur Zeit jedoch, als sie gethan wurden, erweckten sie nur Hohn oder im besten Falle ein mitleidiges Lächeln.

Semmelweis hat in diesem Werke seinem Geiste ein dauerndes Denkmal gesetzt. Wollen wir uns bei Schätzung desselben der Classification Lord Bacon's bedienen, nach welcher unter den Büchern einige verkostet, einige verschlungen und nur wenige zerkaut und verdaut zu werden verdienen: so müssen wir es unbedenklich in die Kategorie der letzteren einreihen. Es ist dies eines von jenen wenigen Büchern, welche einen Grenzstein in der Geschichte der menschlichen Erkenntniss bezeichnen; eines von jenen, welche, indem sie eine irrige Anschauung dauernd beseitigen und eine neue und zutreffende an Stelle derselben setzen, den menschlichen Geist in neue Bahnen leiten. Aehnliche Bücher jedoch, wenn sie ihren Zweck

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie etc. S. 450.

erfüllen sollen, müssen „verdaut“ werden; eine Aufgabe, welcher gerade jene in anderen Ideenkreisen sich bewegende Generation, für welche sie bestimmt sind, nur äusserst schwer gerecht zu werden vermag. Daher kommt es auch, dass sie nur langsam zur Geltung gelangen, ja dass oft Menschenalter darüber vergehen, bis man ihren Werth erkennt und ihren Inhalt sich zu eigen macht.

Auch Semmelweis' Buch theilte dasselbe Schicksal. Sein Erscheinen wurde kaum bemerkt. In der medicinischen Presse begnügte man sich zumeist mit einigen anerkennenden oder abweisenden Phrasen und ging dann darüber zur Tagesordnung. Eine Ausnahme unter den Fachblättern machten einerseits „Froriep's Notizen“ [1]), welche Semmelweis' Entdeckung als einen der wichtigsten Fortschritte der Gegenwart feierten, andererseits jedoch das „Orvosi hetilap“ [2]), in dessen Spalten Markusovszky der Arbeit seines Freundes eine eingehende und liebevolle Würdigung zu Theil werden liess. Ueberdies brachte das um diese Zeit ins Leben gerufene zweite ungarische medicinische Fachblatt „Gyógyászat“ aus der Feder Fleischer's einen umfangreichen Auszug aus dem Buche. Auch einige ermunternde Briefe aus ärztlichen Kreisen waren Semmelweis zugegangen, so unter andern von Dr. L. Kugelmann in Hannover.[3]) Das war aber auch Alles.

Unter den eingehender motivirten abfälligen Urtheilen verdient Breisky's Arbeit[4]) an erster Stelle genannt zu werden.

Der Kritiker nimmt Anstoss an der selbstbewussten Sprache des Verfassers, welcher, nachdem er Jahre hindurch geschwiegen, abermals mit seiner Entdeckung, die sich nun als der Koran der puerperalen Glaubenslehre gerirt, hervortritt, dieselbe mit fanatischer Leidenschaft predigt und mit Feuer und Schwert in den Kampf zieht, um die Ungläubigen zu bekehren. Er spottet über den Schwärmer, der sich als den Urheber der „ewig wahren“ Aetiologie des Puerperalfiebers zu proclamiren wagt, trotzdem eine stattliche Reihe von Geburtshelfern und Aerzten, unter

---

[1]) Froriep's Notizen, B. II. Nr. 18.

[2]) Markusovszky, Besprechung des Buches — Orvosi hetilap, 1861, Nr. 10, 12 und 14.

[3]) Kugelmann's Briefe brachte Semmelweis in seinem offenen Brief an sämmtliche Professoren der Geburtshilfe zum Abdruck. Eben dort finden sich auch Briefe von Medicinalrath Dommes und Dr. Pernice, Prof. der Gebh. in Greifswald.

[4]) Prager Vierteljahrsschrift, 1861, B. II.

denen Namen von anerkannter Bedeutung glänzen, sich gegen dieselbe ausgesprochen hätten. Was seine meritorischen Einwendungen anbelangt, so sucht er vor allem darzuthun, dass es Semmelweis nicht gelungen sei, den vollkommen exacten Beweis für die Richtigkeit seiner Lehre zu erbringen. Er hebt hervor, dass die Identität des Puerperalfiebers mit der Pyaemie nicht erwiesen sei, dass Semmelweis' statistische Angaben, namentlich jene, welche sich auf seine Wirksamkeit beziehen, nicht immer verlässlich wären, da ihnen die Beglaubigung durch die entsprechenden Sectionsprotokolle mangle; dass es unerklärlich sei, warum jene Wöchnerinnen, deren eine an einer cariösen Kniegelenksentzündung, die andere aber an Gebärmutterkrebs litt, nicht ebenfalls ein Opfer der Infection wurden, da sie doch die Veranlassung zur puerperalen Erkrankung zahlreicher gesunder Wöchnerinnen abgegeben haben sollen. Er weist darauf hin, dass die Unreinlichkeit, welche ein so wichtiges Moment in der Semmelweis'schen Aetiologie sei, namentlich bei Frauen der ärmeren Classe häufig genug vorkomme, ohne dass sie Puerperalfieber im Gefolge hätte, und dass ausser Semmelweis sich kaum ein Fachmann gefunden habe, der mit dem durch diesen empfohlenen Schutzverfahren befriedigende Resultate zu erreichen im Stande gewesen wäre. Seine Besprechung schliesst er mit folgenden Worten: „Wenn wir nun gezeigt haben, dass die Infectionstheorie bis jetzt sich mit Unrecht mit dem Epitheton der „ewig wahren" Aetiologie des Kindbettfiebers schmückt, so wollen wir ihr gegenüber die Lücke, welche die verschiedenen gangbaren aetiologischen Lehren offen lassen, nicht läugnen. Es ist dies das Schicksal, welches die Aetiologie des Kindbettfiebers mit dem noch so vieler anderer Krankheitsprocesse theilt und welche durch die blosse Verhüllung mit dem Schleier der scheinbar alles erklärenden, aber nichts streng beweisenden Infectionstheorie nicht ausgefüllt wird. Die zersetzten Stoffe erklären für sich weder das Puerperalfieber, noch den Hospitalbrand. Sie sind immer da, aber damit das Puerperalfieber entstehe, muss noch etwas hinzukommen, dieses etwas ist eben noch nicht gekannt, es ist dasselbe, von dem Charles West in seinen Vorlesungen über Frauenkrankheiten, nachdem er eine Parallele zwischen dem Puerperalfieber und Typhus aufgestellt, sagt: „es ist das divinum aliquid, das τὸ θεῖον des Hippokrates, das unsere Philosophie in Verlegenheit gesetzt, unserer Untersuchungen gespottet und die Speculation der geistreichsten Theoretiker überlebt hat, die vergebens die Natur desselben zu enträthseln versucht haben."

Wir haben länger bei Breisky's Besprechung verweilt, da sie nicht bloss die individuelle Meinung ihres Verfassers widerspiegelt, sondern zugleich jenen Standpunkt kennzeichnet, welchen zu jener Zeit die überwiegende Anzahl der Fachmänner dem Semmelweis'schen Buche gegenüber einnahm. Im Wesentlichen blieb dieser — wenigstens vorerst — genau derselbe, wie ehedem. Der Autoritätenglaube stand hinsichtlich der Aetiologie des Puerperalfiebers noch immer in seinem Zenith — die Jüngeren beteten getreulich nach, was die „Männer von anerkannter Bedeutung" auszusprechen für gut fanden, und jene, welche in der in Rede stehenden Frage als Autoritäten galten, verharrten, so gut es eben ging, bei ihren früheren abfälligen Meinungsäusserungen. Durch seine heftigen Ausfälle und durch seine Anklagen hatte ihnen Semmelweis den Rückzug zu schwer gemacht; er hätte wohl besser daran gethan, ihnen goldene Brücken zu bauen. Und so war ihm auch der erhoffte Erfolg ausgeblieben, ja, nach wie vor blieb er ihnen nur der in einseitigen Anschauungen befangene „Apostel der Leicheninfection."

Eigenthümlicher Weise finden wir einen so hervorragenden Gelehrten wie Siebold,[1]) in der Reihe jener, die aus Semmelweis' Buche nichts gelernt hatten; offenbar war dasselbe seinerseits nur einer höchst flüchtigen Durchsicht gewürdigt worden. Auch er imputirte dem Autor, dass er die Infection mittelst Leichengift „als Hauptursache, ja sogar als einzige Ursache der Puerperal-Epidemien" ausgesprochen habe, und meinte: „Gegenüber dieser Theorie ist gegenwärtig das Urtheil gesprochen, sie muss für zu übertrieben und für zu exclusiv ausgesehen werden." Es ist, bei dem hohen Ansehen dessen sich Siebold mit Recht erfreute, nicht zu verwundern, dass die Mehrzahl der Fachmänner seine Worte auf Treu und Glauben hinnahm und in vielfachen Variationen wiederholte. Man hatte wieder einmal — wofür die Geschichte des menschlichen Wissens so zahlreiche Beispiele aufweist — auf das eigene Urtheil verzichtet und dadurch einer jener irrthümlichen Meinungen Thür und Thor geöffnet, welche, wenn sie sich festgesetzt haben, kaum mehr zu beseitigen sind.

---

[1]) Siebold: Betrachtungen über das Puerperalfieber, nach Lehmann's „Rapports de la commission d'obstétrique, communiqués au cercle medical d'Amsterdam". Monatschrift für Geburtskunde und Frauenkrankheiten. 1861.

„Es ist ungleich schwieriger, eine alte Lüge auszurotten, als eine neue Wahrheit einzubürgern," sagt sehr treffend ein französischer Schriftsteller.[1])

Vergeblich sendet Semmelweis sein Werk an eine Reihe von deutschen und französischen gelehrten Gesellschaften, vergeblich nach England an Routh, Webster, Copeland, Simpson und Murphy, in der Hoffnung, dass man auf Grund desselben seine Lehre von Neuem discutiren werde: es gelang ihm nicht, einen Umschwung in der Auffassung der Fachkreise herbeizuführen. Seine Lehre wurde, trotz der wissenschaftlichen Begründung, die sie in dem Buche erhalten hatte, entweder ignorirt, oder, wo es zu einer Meinungsäusserung kam, kurzweg verworfen. So geschah es auch in der 36. Verhandlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Speyer im Jahre 1861.[2]) Prof. Lange war hier der einzige, welcher entschieden für

[1]) Wie richtig dieser Satz sei, geht am besten aus der Thatsache hervor, dass man auch noch heute, wo die „neue Wahrheit" endlich zur Geltung gelangt ist, über den Schöpfer derselben gerade so wenig informirt zu sein scheint, als ehedem. Ein classischer Zeuge hiefür ist Heinrich Haeser, der in seinem „Grundriss der Geschichte der Medicin" (Jena, Verl. v. G. Fischer, 1884) von Semmelweis nur so viel zu sagen weiss, dass er sich ein unvergängliches Denkmal „durch seine lang verkannte Entdeckung einer der wichtigsten Ursachen des Kindbettfiebers, die Infection durch Leichengift, gegründet." Man müsste sich über die Möglichkeit einer so irrigen Behauptung verwundern, wenn man nicht ähnlichen Unterstellungen selbst bei Boehr, Hirsch und Winckel begegnen würde, also bei Autoren, die das Verdienst in Anspruch nehmen dürfen, unter den ersten für Semmelweis und seine Lehre eingetreten zu sein.

Boehr z. B. spricht unter anderem von „der Einseitigkeit" der früheren, ausschliesslich auf Infection mit Leichengift gerichteten Anschauungen, welche Semmelweis erst in seiner 1861 erschienenen Schrift erweitert habe (Monatschr. für Geburtskunde, B. 32, S. 401). Bei Hirsch (Handbuch der hist.-geogr. Pathol. II. Aufl., II. Abth., 1883) heisst es: „Allerdings war der Schluss, den Semmelweis aus der Thatsache gezogen hatte, ein einseitiger, indem er die Sepsis ausschliesslich aus Uebertragung des sogenannten Leichengiftes ableitete." . . . Auch Winckel (Die Path. und Ther. des Wochenbettes, IV. Aufl., Berlin 1878) äussert sich ähnlich: „Endlich trat Semmelweis zuerst im Jahre 1847 mit der Behauptung auf, dass Leichengift die nächste Ursache des Kindbettfiebers sei und bildete sich bis zum Jahre 1861 . . . folgende Theorie aus" . . . . Gleiches findet sich bei Schröder (Lehrbuch der Geburtshilfe, Bonn, 1877); Kleinwächter (Eulenburg, Realencyclopaedie, 11. Bd.) und fast bei allen ältern und neueren Schriftstellern, welche sich mit Semmelweis und seiner Lehre befassen.

[2]) Monatschrift für Geburtskunde und Frauenkrankheiten. 1861.

Semmelweis Partei nahm. Er erwähnt, dass die zahlreiche Erkrankungen der Wöchnerinnen im Heidelberger Gebärhause aufhörten als er, kurz nach Antritt seines Amtes, im Sinne der Semmelweis'schen Vorschriften vorging. Unter 300 Entbundenen hatte er bloss einen Todesfall zu beklagen. Die übrigen Anwesenden jedoch, unter diesen Männer wie Virchow, Betschler, Roser, Arnold und Hecker, verhielten sich mehr oder minder ablehnend.

Indessen erlangte Semmelweis eine indirecte Bekräftigung seiner Ansichten von einer anderen Seite, von wo sie ihm am wenigsten willkommen war. Wie schon erwähnt wurde, hatte man in Fachkreisen alles Heil für die Wöchnerinnen von neuen, gut ventilirten, geräumigen Gebärhäusern erwartet. Nun war gerade aus diesen neuerrichteten Anstalten eine Hiobspost nach der andern in die Oeffentlichkeit gedrungen.

In Scanzoni's vollständig neuer, vorzüglich ausgestatteten und durchaus nicht überfüllten Klinik zu Würzburg war abermals das Puerperalfieber ausgebrochen und hatte zahlreiche Opfer an Menschenleben gefordert. [1]) Aehnliches geschah auch in den ebenfalls neuen Gebärhäusern zu Strassburg und München und da nun die Localitäten nicht mehr beschuldigt werden konnten, wurden die Erkrankungen mit um so grösserem Nachdruck abermals atmosphärischen und tellurischen Einflüssen zugeschrieben.

Einerseits die Berichte über diese neuaufgetauchten „Epidemien," anderseits jedoch die abfällige Beurtheilung seiner Lehre verbitterten vollends Semmelweis' Gemüth. Mehr als je, musste er angesichts der letzteren befürchten, seinen Bemühungen zu Trotz Schiffbruch zu leiden, wenn er sich vom Kampfplatze abdrängen liesse und nicht bestrebt wäre, die obwaltenden Missverständnisse zu beseitigen.

Er greift daher abermals zur Feder und schreibt in fieberhafter Eile seine „Offenen Briefe" [2]) an Späth, Scanzoni, Siebold

---

[1]) Dr. Otto v. Franque: Die puerperalen Erkrankungen in der Entbindungsanstalt zu Würzburg, während der Monate Feber, März und April 1859. Beiträge zur Geburtshilfe und Gynäkologie, B. IV.

[2]) Die „offenen Briefe" füllen drei Hefte und waren ursprünglich als Beilagen zu dem „Orvosi hetilap" erschienen:

1. Zwei offene Briefe an Dr. J. Späth, Prof. der Geburtshilfe an der k. k. Josefsakademie in Wien und an Hofrath Dr. F. W. Scanzoni, Prof. der Gebh. zu Würzburg. 1861.

2. Zwei offene Briefe an Hofrath Dr. Eduard Casp. Jac. v.

und schliesslich an „sämmtliche Professoren der Geburtshilfe," Schriften, welche wegen ihres ungezügelten Tones peinliches Aufsehen hervorrufen sollten.

Diese Briefe sind der Aufschrei des verzweifelnden Menschenfreundes, der sich im Besitze eines grossen, menschenerlösenden Gedankens weiss und in der Ueberzeugung lebt, dass dieser Gedanke nur aus dem Grunde seine segensreichen Wirkungen nicht voll zu entfalten vermag, weil Verblendung und Voreingenommenheit dem Durchbringen desselben hinderlich im Wege stehen. Dieses Bewusstsein ist es, welches ihn zu womöglich noch schonungsloseren Ausfällen wider seine Gegner veranlasst, als er sich bisher erlaubt hat. Er, der in seinem Buche, bei Schilderung der ihm in Wien persönlich widerfahrenen Unbill, kein einziges Wort findet, das verletzend genannt werden könnte, bezeichnet nun jedermann als einen „Mörder", der an seiner Aetiologie des Puerperalfiebers zu zweifeln wagt und sich gegen den Geist derselben versündigt. „Das Morden muss aufhören" — ruft er in seinem an Späth gerichteten offenen Briefe aus [1]) — „und damit das Morden aufhöre, werde ich Wache halten, und ein jeder, der es wagen wird, gefährliche Irrthümer über das Kindbettfieber zu verbreiten, wird an mir einen rührigen Gegner finden. Für mich gibt es kein anderes Mittel dem Morden Einhalt zu thun, als die schonungslose Entlarvung meiner Gegner, und Niemand, der das Herz auf dem rechten Flecke hat, wird mich tadeln, dass ich dieses Mittel ergreife."

Namentlich die Professoren der Geburtshülfe sind es, welche er mit Leidenschaftlichkeit angreift, indem er sie für die Irrthümer ihrer Schüler verantwortlich macht. „Nicht die Gebärhäuser müssen cassirt werden" — ruft er aus [2]) — „um die Wöchnerinnen gesund zu erhalten, sondern sämmtliche Professoren der Geburtshilfe, welche Epidemiker sind." Die vacanten Lehrstühle will er mit Individuen besetzt wissen, welche aus seiner Lehre „ein glänzendes Rigorosum bestanden" und sobald diese Massregel durchgeführt sein wird, „werden die Wöchnerinnen in den Gebärhäusern gesund sein." u. s. f.

Siebold, Prof. der Gebh. zu Göttingen und an Hofr. Dr. F. W. Scanzoni etc. 1861.

3. Offener Brief an sämmtliche Professoren der Geburtshilfe etc. — 1862 Ofen. Aus der kön. ung. Universitäts-Buchdruckerei.

[1]) S. 8.

[2]) Zwei offene Briefe an Siebold etc. S. 20.

Man hat diese offenen Briefe wegen ihres leidenschaftlichen Charakters vielfach als „Geschimpfe“ verurtheilt und denselben keine weitere Beachtung geschenkt. Unserer Meinung nach nicht ganz mit Recht. Allerdings enthalten sie nichts, was die Lehre ihres Urhebers in irgend welcher neuen Beleuchtung erscheinen liesse, doch sind sie für den Geschichtschreiber jener Epoche von Interesse, weil er aus denselben ersieht, wie wenig Semmelweis' Buch die herrschenden Anschauungen zu beeinflussen oder gar umzustossen vermochte; nicht minder jedoch für den Psychologen, welchem sie die Möglichkeit bieten, die von Seite zu Seite sich steigernde Erregung ihres Verfassers zu verfolgen.

Immer und immer wieder sucht er die Gegner in den Geist seiner Lehre einzuführen; bald durch Drohungen, bald durch Bitten trachtet er sie zu bewegen, dieselbe im Namen der Humanität anzuerkennen. Namentlich ist es Siebold[1]), an dessen Herz er sich wendet. Die Angriffe, die von Siebold ausgegangen waren, hatten ihn um so empfindlicher berührt, da er zu diesem einst in den besten freundschaftlichen Beziehungen gestanden war. „Ich erinnere mich mit Vergnügen der Zeit,“ — so spricht er zu ihm — „die wir in Pest zugebracht; mich knüpfen angenehme Erinnerungen an Sie, Herr Hofrath; aber das Stöhnen der am Kindbettfieber sterbenden Wöchnerinnen übertönt die Stimme meines Herzens, und meine Vernunft gebietet mir, die Wahrheit zur Geltung zu bringen, selbst wenn mein Herz dadurch schmerzlich berührt werden sollte.“ Hierauf verwahrt er sich feierlich gegen die Bezeichnung seiner Lehre durch den Ausdruck „cadaveröse Infection,“ legt abermals eingehend seine Anschauungen über die Ursachen des Kindbettfiebers dar, motivirt die durch Siebold getadelte Maasslosigkeit seiner Angriffe u. s. f., um dann auszurufen: „Ich beschwöre Sie, Herr Hofrath, machen sie sich die Wahrheiten zu eigen, welche in meiner Schrift enthalten sind, damit Sie, Ihrem Gemüthe entsprechend, eine Stütze für Ihre neue Ueberzeugung finden mögen in den heiteren Mienen der Wöchnerinnen und — in der leeren Todtenkammer.“[2]) Schliesslich ersucht er Siebold, er möge die Geburtshelfer und Aerzte Deutschlands in den Monaten August oder September in einer beliebigen Stadt versammeln; auch er werde behufs münd-

---

[1]) Semmelweis: Zwei offene Briefe an Siebold etc. S. 4.
[2]) Ibidem S. 27.

licher Verständigung erscheinen und so lange bleiben, bis alle aus Ueberzeugung sich seiner Lehre angeschlossen.

Siebold blieb die Antwort schuldig; die proponirte Versammlung der Geburtshelfer und Aerzte unterblieb.[1])

Weit heftiger sind Semmelweis' Ausfälle gegen Scanzoni, namentlich, wo er ihn wegen der neuerdings auf der Würzburger Klinik erfolgten zahlreichen Erkrankungen und Todesfälle zur Verantwortung zieht. Der „Offene Brief an sämmtliche Professoren der Geburtshilfe" lässt sich im Anfange wie ein Auszug aus dem grösseren Werke des Verfassers an, bald aber gewinnt das polemische Element die Oberhand, und abermals sind es vorzüglich Braun und Scanzoni, gegen welche sich die Spitze seiner Angriffe richtet. Auch Patruban und Oppolzer werden hart mitgenommen. Mit um so grösserer Dankbarkeit jedoch spricht er von Michaelis und Lange, welche allein unter der grossen Anzahl der Professoren der Geburtshilfe innerhalb 15 Jahren die von ihm entdeckte Wahrheit erkannt, selbe mit Erfolg beobachtet und zugleich „redlich genug" waren, „dies auch öffentlich anzuerkennen".[2])

Wie wenig Neues auch dieser Brief enthalten mag; eine Stelle desselben ist besonders bemerkenswerth, denn deutlicher, als jede Schilderung es vermag, lässt sie die Verzweiflung erkennen, die sich des Verfassers angesichts der geringen Erfolge seiner Bemühungen bemächtigt hatte. „Und es zeigt," — so spricht er — „wie wenig die allgemeine Meinung der medicinischen Welt durch meine Lehre bis jetzt auf-

[1]) Nur in seinen „Geburtshülflichen Briefen" (Braunschweig bei Vieweg und Sohn, 1862, S. 79) erwähnt Siebold kurz der Sache bei der Erzählung der ausgezeichneten Aufnahme, die er gelegentlich seines Besuches des Wiener Gebärhauses (1847) seitens des damaligen Vorstandes der ersten Klinik, Prof. Klein, und seines Secundararztes Semmelweis gefunden, „wofür ich beiden noch heute ein dankbares Herz bewahrt habe, und daher auch dem Freunde Semmelweis gerne verzeihe, dass er mich vor Kurzem, nachdem ihm die puerperale Sonne aufgegangen, wie er sich ausdrückte, in einem offenen Briefe mit eben diesen Strahlen verbrennen wollte, weil ich mich nicht unbedingt seinen Ansichten über das Kindbettfieber und dessen Verhütung zugewendet habe". Uebrigens sei bemerkt, dass Siebold bei Abfassung seiner geburtshülflichen Briefe bereits von einem schweren Leiden heimgesucht war, welchem er auch am 27. October 1861 erlag. Die Briefe sind erst nach seinem Tode der Oeffentlichkeit übergeben worden.

[2]) Semmelweis: Offener Brief an sämmtl. Professoren der Geburtshilfe etc. S. 27.

geklärt wurde, dass eine aus einem Gebärhause veröffentlichte Kindbettfieber-Epidemie nicht nur nicht die Absetzung des Betreffenden, wegen Unfähigkeit oder bösen Willen, auf Einrathen des bei der Regierung als officiellen Rathgeber fungirenden Arztes nach sich zieht; dass eine veröffentlichte Kindbettfieber-Epidemie nicht nur nicht eine allgemeine Indignation der medicinischen Welt gegen den Betreffenden hervorruft: im Gegentheile, eine beobachtete Kindbettfieber-Epidemie wird im fünfzehnten Jahre nach der Entdeckung der Lehre, wie die Epidemien abzuschaffen seien, zur Belehrung der medicinischen Welt veröffentlicht."

„Dieses Factum ist für mich eine dringende Aufforderung, energisch für die Verbreitung der Wahrheit zu wirken, um der entsetzlichen Verschwendung von Menschenleben baldigst ein Ende zu machen."

„Sollten sich die Professoren nicht baldigst dazu bequemen, ihre Schüler und Schülerinnen in meiner Lehre zu unterrichten, sollten die Regierungen noch länger die Kindbettfieber-Epidemien in den Gebärhäusern dulden, so werde ich, um wenigstens „die in geographischer Verbreitung Entbindenden" vor dem Kindbettfieber zu schützen, mich an das hülfsbedürftige Publicum wenden. Ich werde sagen: Du Familienvater, weisst Du was das heisst, einen Geburtshelfer oder eine Hebamme zu deiner Frau zu rufen, welche bei der Geburt eines Beistandes benöthigt? Das heisst so viel, als deine Frau und dein noch ungeborenes Kind einer Lebensgefahr aussetzen. Und wenn du nicht Witwer werden willst und wenn Du nicht willst, dass deinem noch ungeborenen Kinde der Todeskeim eingeimpft werde, und wenn deine Kinder ihre Mutter nicht verlieren sollen, so kaufe Dir um einige Kreuzer einen Chlorkalk, giesse ein Wasser darauf und lasse den Geburtshelfer und die Hebamme deine Frau ja nicht innerlich untersuchen, bevor sich nicht der Geburtshelfer, bevor sich nicht die Hebamme in Deiner Gegenwart die Hände in Chlor gewaschen haben; und auch dann noch lasse den Geburtshelfer und die Hebamme noch nicht innerlich untersuchen, bis du dich nicht durch Betasten derer Hände überzeugt hast, dass sich der Geburtshelfer und die Hebamme so lange gewaschen haben, dass die Hände schlüpfrich geworden."

„Aber deshalb darfst Du die Schuld nicht dem Geburtshelfer, nicht der Hebamme zuschreiben, dass selbe für deine Frau lebensgefährlich sind, die Schuld trägt der Professor der Geburtshilfe, bei welchem der Geburtshelfer, die Hebamme Geburtshilfe gelernt und

welcher Professor dem Geburtshelfer, der Hebamme nicht gelehrt, das verhütbare Resorptionsfieber in der Fortpflanzungsperiode des Weibes, entstanden durch verhütbare Infection von Aussen, zu verhüten."

„Ich hoffe, das hilfsbedürftige Publicum wird gelehriger sein, als die Professoren der Geburtshülfe."

Wenn man sich die bisherigen Schicksale der Semmelweis'schen Entdeckung vor Augen hält, wird man diese und ähnliche Ausbrüche zum mindesten erklärlich finden.

Uebrigens ist der letztgenannte, 92 Druckseiten umfassende Brief, trotz des Versprechens, dass „Fortsetzung und Schluss folgen," unvollendet geblieben. Hatte Semmelweis eingesehen, dass der eingeschlagene Weg nicht zum Ziele führe, dass er durch seine Briefe nur die Erbitterung steigere, ohne sich neue Freunde zu erwerben; oder hatte er allen weiteren Angriffen auf Andrängen seiner Freunde entsagt, welche mit Bedauern erfahren mussten, wie sich seine Aufregung inmitten dieser schonungslosen Polemik von Tag zu Tag steigerte — wir wissen es nicht, aber es scheint uns das letztere, aus psychologischen Gründen für wahrscheinlicher.

In diesen Jahren der Bitterniss, in welchen Semmelweis, verkannt und verlassen, den Kampf mit seinen Gegnern aufnahm; in welchen die gesammte medicinische Presse Europa's kaum ein Wort der Anerkennung für seine Verdienste gefunden hatte: in diesen Jahren war es einzig Markusovszky, der ihm beharrlich zur Seite stand, der auch dann nicht den Muth verlor, als jener beinahe daran verzweifelte, seine Lehre bei den Mitlebenden zur Geltung zu bringen. „Der Sieg einer guten Sache — so sprach er, als er einen der „Offenen Briefe" in Form einer Beilage den Lesern seines Blattes zukommen liess, — kann sich wohl verspäten, insbesondere, wenn sie gegen Irrlehren ankämpfen muss; doch ist der endliche Erfolg unausbleiblich. Und so können wir auch mit voller Zuversicht hoffen, dass sich unser aufrichtiger Wunsch verwirklichen, und dem Verfasser jene vollständige Genugthuung zu Theil werden wird, die ihm einzig und allein nur die ungetheilte Anerkennung seiner Lehre zu bieten vermag." [1])

Die unerschütterliche Ueberzeugung von der Richtigkeit dieser Lehre hatte sich bei Markusovszky schon in Wien festgesetzt, wo er, als fleissiger Besucher der ersten geburtshilflichen Abtheilung,

[1]) Orvosi hetilap. 1862, S. 598.

Augenzeuge der auf die Erforschung der Ursachen des Puerperalfiebers gerichteten Bemühungen seines Freundes gewesen war. Mit diesem in täglichem Verkehre stehend, kannte er genau jede Phase der Frage und sie freuten sich beide gemeinschaftlich, als es endlich gelungen war, eine glückliche Lösung derselben herbei zu führen. Als sie sich dann später in den Fünfziger Jahren in Pest wiederfanden, war er es, der für ihn hier den Boden ebnete, indem er ihn jenem Kreise von gleichstrebenden Aerzten zuführte, die sich um Balassa geschaart hatten, so wie es vorwiegend seinem Einflusse zu danken war, dass der Heimgekehrte abermals frischen Muthes an die Arbeit ging. Von dem Momente an, als er den zweiten Jahrgang des „Orvosi hetilap“ mit einer grösseren Arbeit von Semmelweis eröffnen konnte, fühlte er sich gedrängt, für die Sache seines Freundes, die er vollständig zu der seinigen gemacht hatte, in seinem Blatte mit Entschiedenheit einzutreten. Er verfolgt mit unausgesetzter Aufmerksamkeit die Stimmen der auswärtigen Presse über dessen Entdeckung, registrirt freudig die wenigen dort laut werdenden zustimmenden Aeusserungen, unterzieht jede auf dieselbe bezügliche irrthümliche oder von Befangenheit zeugende Meinung einer scharfen Beurtheilung und hält unbarmherzig Gericht über jene, zum Theil auf Oberflächlichkeit beruhenden, zum Theile jedoch aus unlauteren Motiven hervorgegangenen Entstellungen, mittelst welcher man das Ansehen der neuen Lehre zu untergraben bestrebt war. [1]) So vielfach beschäftigte er sich in seinem Blatte mit Semmelweis, dass man, mit Ausschluss jeder andern Quelle, einzig aus den bezüglichen Aufsätzen und Notizen, die sich insbesondere in den ersten acht Jahrgängen des „Orvosi hetilap“ finden, nicht bloss ein Bild der Lehre und des Wirkens, sondern auch der Individualität desselben mit Leichtigkeit construiren könnte. Dabei verräth er sowohl in seiner, im Interesse der neuen Lehre geführten Polemik, als in seiner Kritik der

[1]) Siehe: Hangok Semmelweis tana felett (Stimmen über Semmelweis' Lehre) „Orvosi hetilap.“ 1861. S. 533. — A külföldi sajtó nyilatkozatai Semmelweis tana felett a gyermekágyilaz okairól (Meinungsäusserungen der auswärtigen Presse über die Semmelweis'sche Aetiologie des Kindbettfiebers) „Orvosi hetilap.“ S. 117. — Febris puerperalis rediviva. „Orvosi hetilap“, 1864 gynaekologische und paediatrische Beilage, S. 12. — A gyermekágyi láz és az uj szellőztetési készülék a bécsi közkórházban (Das Kindbettfieber und die neue Ventilationsvorrichtung im Wiener allgemeinen Krankenhause.) „Orvosi hetilap“, 1864, gynaekologische und paediatrische Beilage, S. 52.

„Aetiologie“ einen weit höheren Grad von Versirtheit, eine um vieles tiefere Kenntniss der strittigen Frage, als sie bei der überwiegenden Zahl der damaligen, in ihrer Voreingenommenheit verblendeten Fachschriftsteller zu finden war, ja letztere nimmt selbst heute noch in der Reihe jener Arbeiten, die Semmelweis und seine Lehre zum Gegenstande haben, eine hervorragende Stelle ein. Unter seinen übrigen einschlägigen Schriften verdient namentlich die Erwiderung auf Breisky's Kritik, da sie weit über den Rahmen einer einfachen Abwehr hinaus geht und nicht blos den Opponenten, sondern auch Semmelweis ein Arbeitsprogramm für die Zukunft vorhält, besonders bemerkt zu werden. Diese so wie überhaupt alle seine Aufsätze unterscheiden sich durch ihren ruhigen, objectiven Ton vortheilhaft von den schonungslosen und leidenschaftlichen Ausbrüchen, die sich Semmelweis erlaubte und stehen anderseits auch durch ihren wissenschaftlichen Geist und durch ihre, der neuen Lehre freundliche Tendenz in einem wohlthuenden Gegensatze zu den kleinlichen Angriffen der Gegner.

Es ist freilich zu beklagen, dass dieselben nur ungarisch, also in einer Sprache erschienen sind, die den betreffenden Fachkreisen unverständlich war. Aber hat er auch auf diese Weise keine Erfolge nach Aussen erzielen können, so genügt schon an und für sich die Thatsache, dass er den Werth und die Tragweite der neuen Lehre zu würdigen wusste und für dieselbe mannhaft eingetreten, zu einer Zeit, wo die maassgebenden Factoren auf dem Gebiete der Geburtshülfe, dieser gegenüber eine ablehnende, um nicht zu sagen feindselige Haltung beobachtet hatten: um ihm einen dauernden Ehrenplatz in der Geschichte dieser Lehre zu sichern.

Wir geben hier, zur näheren Charakteristik der Art und Weise, wie Markusovszky sich seiner Aufgabe entledigte, die Schlusssätze aus dessen gegen Breisky gerichteten kritischen Bemerkungen, von denen oben die Rede war. Er gelangt in seiner Arbeit, nachdem er die Einwendungen des letzteren nicht so sehr zu widerlegen, als auf ihren wahren Werth zu reduciren versucht hat, zu folgenden Sätzen: „Die Untersuchung über die Aetiologie des Puerperalfiebers ist noch nicht abgeschlossen, so viel ist gewiss. Sie ist es selbst dann nicht, wenn die Infection mit zersetzten animalischen Stoffen durch Jedermann als die Quelle des Kindbettfiebers anerkannt würde. Ja die Definition, welche Semmelweis von der genannten Erkrankung

geliefert, ist nur als eine vorläufige anzusehen, da die Elemente, aus welchen sich diese zusammensetzt, — sowohl die Begriffe der Pyaemie, wie auch der Resorption und des Fiebers — noch Gegenstand der Untersuchung bilden. Unserer Meinung nach muss noch auf dem Wege exacter Forschung nachgewiesen werden, was jener organische Stoff sei, welcher die Infection vermittelt und wie er sich in hystologischer und chemischer Beziehung verhalte, (dies ist z. B. auch in Bezug auf das Syphiliscontagium nicht nachgewiesen); auf welche Art und Weise er in den Organismus gelange; welcherlei chemische und physiologische Veränderungen er daselbst bewirke; welches die Bedingungen der Resorption und der Wirksamkeit desselben seien, nachdem er nicht in allen Fällen zu wirken scheint; welcher Art jene physiologischen Vorgänge seien, durch deren Verkettung das Kindbettfieber bald ohne jegliches Exsudat, bald wieder in Begleitung von massenhaften, ausgedehnten Exsudaten und Metastasen auftritt u. s. w.

„Das sind wohl ideale Anforderungen, wenn es so gefällt, sie gehören aber nicht ganz in den Bereich jener τὸ δεῖον Mysterien, mit deren Hülfe Recensent die bisher in Bezug auf das Kindbettfieber herrschende Finsternis beschönigen möchte, und deren Aufhellung uns, nach seiner Auffassung, für immer versagt bliebe. Alle diese Fragen müssen noch aufgeklärt werden, jedoch ist es Aufgabe des Geburtshelfers, dies zu thun? Und dürfen wir wohl daraus, dass die neue Lehre noch nicht in allen ihren Einzelnheiten klargestellt ist, den Schluss ziehen, dass sie falsch und dass die alte exacte und epidemische Finsterniss ihr vorzuziehen sei?“

„Wenn wir bedenken, wie sehr sich in unseren Tagen die Ansicht über die Pyaemie schon geändert; wie die Kenntniss der embolischen Vorgänge, trotz der Blüthe der pathologischen Anatomie, eine Errungenschaft neuesten Datums ist; wenn wir bedenken, wie eine, durch äussere Verletzungen — Contusionen — hervorgerufene partielle Nekrose der Gewebe von geringem Umfange nur selten eine Infection bewirkt, während die Uebertragung von Jauche oder von faulenden animalischen Stoffen auf nur wenig excoriirte Stellen des Körpers so häufig Phlebitis, Lymph- und Zellgewebsentzündung nach sich zieht und dass diese Entzündung, unter normalen Verhältnissen sich nicht immer mit allge-

meiner Blutinfection complicirt; wenn wir ferner zugestehen müssen, dass wir auch bei unreinen äusseren Geschwürsflächen nicht immer in der Lage sind, die Ursache dessen anzugeben, warum die Wunde sich plötzlich ausreinigt, der Gewebszerfall aufhört und die Narbenbildung ihren Anfang nimmt: so werden wir gewiss von der relativ neuen Lehre und von einem einzelnen Menschen nicht fordern, dass sie eine Ausnahme machen und sämmtliche Fragen lösen, deren Beantwortung nur unter Zuhülfenahme sämmtlicher Zweige der Naturwissenschaft möglich ist. Hingegen werden wir in all diesen Thatsachen weit mehr Beweise für die Richtigkeit der Semmelweis'schen Lehre, als Gründe gegen dieselbe, finden. Das aber dürfen wir auf alle Fälle, sowohl von dem Verfasser, wie auch von seinen Gegnern fordern, dass sie zur Aufklärung dieser so wichtigen Fragen energisch und aufrichtig das Ihre beitragen und die gewonnenen Erfahrungen ohne Leidenschaft und Voreingenommenheit beurtheilen."

„Dies hat, unserer Meinung nach Breisky unterlassen, als er, ohne die lebensrettende Entdeckung und die auf Grund derselben gewonnenen günstigen Resultate zu berücksichtigen, bloss eine Reihe von Einwendungen zweifelhaften Werthes gegen dieselbe vorzubringen für gut fand und von dem Geburtshelfer einen so vielseitigen Ausbau seiner Lehre nach jeder Richtung hin verlangt, wie dies — wir haben schon darauf hingewiesen — bloss das Zusammenwirken der Physiologie, Chemie, Physik und der Gewebslehre nur mit der Zeit, wenn diese Disciplinen weiter fortgeschritten sein werden, zu Wege bringen kann. Das heisst so viel, als wenn wir dem Entdecker der Elektricität jegliches Verdienst absprechen wollten, weil er nicht zugleich sämmtliche Gesetze ihrer Wirksamkeit zu unserer Kenntniss gebracht hat."

Nichts beweist deutlicher, als diese (im Jahr 1861 geschriebenen) Zeilen, wie sehr man in dem Kreise, welchem Semmelweis angehörte, über die Aufgaben der Zukunft im Reinen war. Mit richtigem Instincte ist hier jene Richtung vorgezeichnet, in welcher sich die wisssenschaftliche Forschung zu bewegen hatte, um die Streitfrage über die Aetiologie des Puerperalfiebers einer befriedigenden Lösung zuzuführen. Und wenn man sich die jüngsten Entwicklungsphasen der Medicin vor Augen hält, wird man zugestehen müssen, dass gerade die successive Lösung der durch Markusovszky berührten Fragen vorangehen musste, ehe es möglich war, den Widerspruch, den Semmelweis' Lehre allseits hervorgerufen, zum Schweigen zu bringen.

Indessen sollte sich Semmelweis selbst an dieser Arbeit nicht mehr betheiligen. Seine leicht erregbare Natur und die Angst, dass jeder Einwand, den er zu entkräften unterlassen, den Sieg seiner Anschauungen abermals um ein gutes Stück in die Ferne rücke, drängten ihn ohne Unterlass auf das Gebiet der Polemik und machten ihm den weiteren Ausbau seines begonnenen Werkes zur Unmöglichkeit. Uebrigens war auch seine Abwehr in keiner Weise fruchtbringend. Seine Gegner blieben wie ehedem beharrlich auf dem Standpunkte der Negation, er selbst aber verschwendete seine besten Kräfte in diesem aussichtslosen Kampfe.

Auch ein anderer Umstand wirkte lähmend auf seine Thätigkeit. Im Jahre 1859 war es ihm endlich gelungen durchzusetzen, dass seine Klinik in ein neues Local verlegt wurde, aber auch dieses, obwohl entschieden günstiger, als das frühere, entsprach nicht allen seinen Anforderungen. Die Räume waren beschränkt, so dass kein Krankenzimmer reservirt werden konnte; nicht minder jedoch als dies war ihm höchst unerwünscht, dass Balassa's chirurgische Klinik im ersten Stockwerke des Gebäudes, gerade unterhalb der seinigen sich befand.[1] Er befürchtete, dass die Luft dieser Klinik den Gesundheitszustand seiner Wöchnerinnen nachtheilig beeinflussen werde und wie sich später zeigte, nicht ohne Grund. Das erste Jahr ($185^9/_{60}$) verlief zwar hier günstig genug — von 520 Wöchnerinnen starben blos 5 an Puerperalfieber, also 0·96% —, doch schon die folgenden Jahre gestalteten sich weniger zufriedenstellend. Auf Balassa's Klinik waren Rothlauf und Hospitalbrand ausgebrochen und gleichzeitig damit hatte auch Semmelweis den Tod einer grösseren Anzahl seiner Wöchnerinnen zu beklagen. „Diese Uebelstände der neuen Klinik" — so schrieb er[2], „gestatten mir nicht entscheidende Beobachtungen zu machen über die Zahl der unvermeidlichen Selbstinfectionsfälle," und fügte hinzu, dass er über diesen Punkt von einem Collegen Belehrung erwarten müsse, welcher glücklicher als er, ein Gebärhaus leitet, das den Anforderungen seiner Lehre über die Verhütung des Kindbettfiebers entspricht. Mit Neid blickte er auf Scanzoni's

[1] Eine anschauliche Schilderung dieser Klinik liefert Theodor von Kézmárszky in seinem Werke: Klinische Mittheilungen aus der ersten geburtshilflich-gynaekologischen Universitätsklinik in Budapest. etc. Stuttgart, 1884 Verl. v. Ferdinand Enke.

[2] Semmelweis: Die Aetiologie etc. S. 539.

neue, mit den besten Einrichtungen versehene Klinik und meinte, wenn es ihm gegeben wäre eine solche zu leiten, er würde ungleich Scanzoni „die glückliche Zeit zurückbringen, wo im Wiener Gebärhause erst eine Wöchnerin von 400 Wöchnerinnen starb.“ [1])

Nur noch ein einzigesmal kehrte er zu seinem Lieblingsthema zurück, als er den Lesern des „Orvosi hetilap“ in einer umfangreichen Arbeit jene, 5 Sitzungen umfassenden Verhandlungen vorführte und kritisch beleuchtete, welche im Schosse der St. Petersburger Gesellschaft der Aerzte, die Aetiologie und die Prophylaxis des Kindbettfiebers betreffend, stattgefunden hatten. [2])

In diesen Verhandlungen fand Semmelweis vieles, was ihm Freude bereiten konnte. Obwohl die Mehrzahl der an der Debatte betheiligten Aerzte sich von dem Banne der epidemiologischen Auffassung des Kindbettfiebers nicht gänzlich zu befreien wusste, war doch der entschiedene Einfluss der Semmelweis'schen Anschauungen unverkennbar. Die Versammlung anerkannte einstimmig die Nützlichkeit und Wirksamkeit des Desinfectionsverfahrens und machte auch ein von Tarnovsky ausgearbeitetes und dem Directorium der Aerzte behufs Annahme vorzulegendes Normativ für die russischen Hebammen, in welchem diesen das Desinfectionsverfahren strenge zur Pflicht gemacht wird, zum Gegenstande ihrer Berathung. Tarnovsky's Entwurf wurde einstimmig angenommen, und sowohl in der Person des letzteren wie auch in

---

[1]) Semmelweis: Zwei offene Briefe an Siebold und Scanzoni etc. S. 40.

[2]) Semmelweis: A Sz. Pétervári orvosegylet a gyermekágyi láz oktana és védkezeléséről (Die St. Petersburger Gesellschaft der Aerzte über die Aetiologie und die Prophylaxis des Kindbettfiebers). Orvosi hetilap 1863. Nr. 6, 7, 9, 11 und 13. Die genannte Arbeit verdankt Hugenberger ihren Ursprung. Semmelweis hatte sich in seiner „Aetiologie“ (S. 420) darüber beklagt, dass er keine Berichte darüber habe, wie sich das Kindbettfieber in Russland verhalte, worauf ihm Prof. Hugenberger seine Publication: „Das Puerperalfieber im St. Petersburger Hebammeninstitute von 1845—1859, mit Bezugnahme auf gleichzeitige Verhältnisse in den übrigen Gebärhäusern und dem Weichbilde der Stadt Petersburg,“ (St. Petersb. med. Zeitschr. 1862, B. II.) wie auch die Protokolle der Debatte, welche sich, im Anschlusse an dieselbe, in der St. Petersburger Gesellschaft der Aerzte entwickelt hatte — überschickte. „Sie werden daraus ersehen,“ schrieb er an Semmelweis mit Bezugnahme auf diese Sendung, „wie viel Anhänger Sie im hohen Norden gefunden und wie sehr die Jugend zu Ihnen hält. Und es ist schon dadurch viel gewonnen, denn in den Händen dieser liegt die Zukunft.“

Hugenberger und Grünewald fand schon Semmelweis beredte Vertheidiger und Anhänger seiner Lehre.

Unter dem Eindrucke dieser günstigeren Erfahrungen schlägt Semmelweis auch dort, wo er zu polemisiren gezwungen ist, mildere Seiten an. Er ist friedfertiger und objectiver, als in seinen früheren Schriften. Doch trägt das Ganze schon das Gepräge der Unlust und der Ermüdung an sich. Man fühlt es deutlich wie lästig ihm schon das undankbare Geschäft geworden, immer und immer wieder dieselben Einwände, welchen er schon so unzähligemal ohne Erfolg begegnet war, von neuem entkräften zu müssen.

V.

Mit seinem Berichte über die St. Petersburger Verhandlungen hat Semmelweis die im Interesse seiner Lehre begonnene schriftstellerische Thätigkeit abgeschlossen. Auf die ungeheuern Aufregungen, welche ihm der in den letzten Jahren geführte Federkrieg gebracht hatte, war ein Stadium der Abspannung gefolgt. Es war ihm zur Unmöglichkeit geworden, sich länger mit einem Gegenstande zu befassen, der ihm so viel Bitternisse bereitet hatte. Resignirt zog er sich zurück, das Werk der Vertheidigung Markusovszky überlassend.

Er selbst aber suchte Beruhigung auf einem andern Gebiete, das von jeher den Gegenstand seiner Neigung gebildet hatte: auf dem Gebiete der Gynaekologie.

Semmelweis befasste sich mit Vorliebe mit dieser Disciplin; hielt er doch deren gründliche Kenntniss dem Geburtshelfer für unentbehrlich. Er hatte es daher als einen zweifach harten Schlag empfunden, sas er kurz nach seiner Ernennung zum Professor der Geburtshülfe, sich gezwungen gesehen, auf seine Stelle im Rochusspitale, die, wie es scheint, maassgebenden Ortes mit der Professur für incompatibel gehalten wurde, zu verzichten. Um seine Schüler dennoch in das Capitel der Frauenkrankheiten, so weit es eben anging, einführen zu können, sorgte er dafür, dass auf seiner Klinik immer einige Betten für gynaekologischen Fälle in Reserve gehalten wurden.

Namentlich seit er jeglicher Polemik entsagt hatte, bewegte sich Semmelweis mit gesteigerter Vorliebe auf dem genannten Gebiete. Er schien hier ein wohlthuendes Gegenwicht gefunden zu haben, eine Zufluchtsstätte, wo er sich vor jeder Unbill gesichert wusste. Und sollte auch die Bedeutung des Gynaekologen Semmelweis nicht an jene, die er sich als Geburtshelfer errungen, heranreichen, so ist doch auch diese Seite seiner Thätigkeit, nicht bloss für die Hochschule an welcher er wirkte und für die medicinische Literatur Ungarns von hoher Wichtigkeit — er war der erste, der in seiner Heimat das bis dahin brach liegende Gebiet bebaute und zum Studium desselben anregte — sondern schon aus dem Grunde auch von weit allgemeinerem Interesse, weil wir auch hier unzweifelhafte Anzeichen dessen finden, dass er auf dem Wege war, jene antiseptischen Maassregeln, welche er in der Geburtshülfe zur Geltung brachte, auch in die operative Gynaekologie einzuführen. Es ist selbstverständlich, dass dabei nicht von jener minutiösen Antisepsis die Rede sein konnte, wie wir sie heute unter Einfluss der Lehren Lister's zu üben gewohnt sind; doch Thatsache ist es, dass er als Gynaekologe nach denselben Principien handelte, welche für ihn in der Geburtshülfe als maasgebend galten.

Von der Ansicht ausgehend, dass Pyaemie und Puerperalfieber identische Processe seien, war er auch bei gynaekologischen Operationen bestrebt, die grösstmögliche Reinlichkeit walten zu lassen, um nicht etwa mit verunreinigten Händen oder Instrumenten den Keim der Infection auf das operirte Individuum zu übertragen. Der beste Zeuge dafür, dass dem so war, ist Semmelweis selbst, der schon in seiner Polemik gegen Kiwisch und Seyfert, welche eingewendet hatten, dass ja, wann zersetzten Stoffen thatsächlich jene Eigenschaften zukämen, die ihnen Semmelweis vindicirt, auf Frauenabtheilungen Pyaemie viel häufiger sein müsste, als im Gebärhause, ausdrücklich hervorhob, dass ähnliche Erkrankungen in der That häufig genug auch in gynaekologischen Kliniken beobachtet werden. Allerdings habe er hierüber selbst keine persönlichen Erfahrungen, obgleich er durch sechs Jahre eine gynaekologische Abtheilung geleitet, „jedoch zu einer Zeit" — so fährt er fort — „wo ich schon wusste, was zu thun, um keine Veranlassung zur Infection zu geben." Zugleich weist er, um die Leistungen der gynaekologischen Abtheilungen zu charakterisiren, darauf hin, wie z. B. an Gebärmutterpolypen leidende Individuen nicht

selten vor der Operation, ja auch nach derselben an Pyaemie sterben, während er sowohl auf seiner gynaekologischen Abtheilung wie auch auf seiner Klinik und in seiner Privatpraxis oft Gelegenheit hatte, Polypen zu operiren, ohne auch nur einen einzigen Todesfall zu beklagen, ja, ohne auch nur eine einzige bedeutendere Erkrankung zu sehen, obwohl darunter auch Polypen mit Handteller breitem Stiele waren. „Und diesen günstigen Erfolg“ — so schliesst er — „schreibe ich nur dem Umstande zu, dass ich mit reinen Händen operire.“ [1])

Dass er übrigens schon von Anfang her mit sich über diese Principien im Klaren war, geht auch aus dem protokollarischen Auszug seines im Jahre 1850 von der Wiener Gesellschaft der Aerzte gehaltenen Vortrages hervor, in welchem es heisst: „wie auch Semmelweis mit andern in der That der Ansicht ist, dass auf gynaekologischen Abtheilungen bei vorhandenen Excoriationen der Theile Pyaemie in der bezeichneten Weise (nämlich durch Uebertragung deletärer Stoffe) veranlasst werden könne, weshalb auch hierorts auf demselben die Chlorwaschungen eingeführt worden sind.“

Als Gynaekologe war Semmelweis der rechte self made man; Er hatte, da ihm vermöge seiner Stellung im Krankenhause dazu keine Zeit verblieb, nie eine gynaekologische Abtheilung besucht; doch pflegte er, als Ersatz dafür, vom Tage als er den Entschluss fasste, sein Leben vorzüglich der Geburtshülfe zu widmen, also vom Jahre 1844 an, vor der Morgenvisite des Professors im Gebärhause, fast täglich die weiblichen Leichen in der Todtenkammer des k. k. allgemeinen Krankenhauses zum Behufe gynaekologischer Studien zu untersuchen. Und da er dies durch volle sechs Jahre, bis zu seiner Uebersiedelung nach Pest forttrieb, konnte er sich mit Recht dessen rühmen, er habe sich „in einem Maasse mit Leichen beschäftigt, wie nur wenige Geburtshelfer.“ Dabei hatte er nun reichlich Gelegenheit, sich eine genaue Kenntniss der pathologischen Veränderungen der weiblichen Sexualorgane anzueignen. Und da er bestrebt war, durch genaue Untersuchung der Leiche noch vor der Section die Diagnose festzustellen, um dann dieselbe durch den Befund controlliren zu können: gelang es ihm, sein Tastgefühl dermassen zu entwickeln, dass er sich auf dasselbe beinahe unbedingt verlassen konnte. Als er dann später in Pest Gelegen-

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie S. 421.

heit hatte, seine auf diese Weise erworbenen Fähigkeiten auch beim Krankenbette zu verwerthen und den Schatz seiner Erfahrungen durch die klinische Beobachtung zu bereichern, sah er sich im Besitze so ausgedehnten Wissens, dass es ihm ein Leichtes war, sich auch in den verwickeltesten Fällen zurecht zu finden. Dieser gereiften Einsicht wie auch seiner genauen Kenntniss der pathologischen Anatomie hatte er es zu danken, dass er sich, obgleich er auch hier Autodidact war, auf das Feld der gynaekologischen Chirurgie wagen durfte und selbst vor eingreifenderen Operationen nicht zurückschreckte, wenn der Zustand seiner Patientinnen es erforderte.

Ein wahres Ereigniss nach dieser Richtung hin war jene Ovariotomie, welche er am 22. Juni des Jahres 1863 auf seiner Klinik ausführte; sie war die erste, welche in Ungarn überhaupt gemacht wurde. In dieser Zeit waren es namentlich Baker Brown, Tylor Smith, Clay, Spencer Wells, welche die Aufmerksamkeit der Fachkreise durch ihre zahlreichen und zum grossen Theile von günstigem Erfolge begleiteten Ovariotomien auf sich gezogen hatten. Aus allen Theilen der Welt strömten die Aerzte herbei, um als Augenzeugen den Operationen derselben beiwohnen zu können. Auch Markusovszky hatte sich (1862) unter ihnen befunden und über seine Beobachtungen eingehend in seinem Blatte[1]) berichtet. Da sich nun in seinen Berichten eine umständliche Beschreibung des von Brown befolgten Operationsverfahrens findet, und Semmelweis seine Operation kurz nach dem Erscheinen derselben ausführte und dabei thatsächlich die Methode Brown's befolgte, ist es wohl anzunehmen, dass Markusowszky's Bericht nicht ganz ohne Einfluss auf die Ausübung seines Wagnisses geblieben sein mochte. Die Operation verlief unter Assistenz Balassa's und im Beisein mehrerer Professorencollegen und einer zahlreichen Hörerschaft, ziemlich glatt, obgleich der Fall nicht zu den günstigeren gehörte, da es sich nach Eröffnung der Bauchhöhle herausstellte, „dass die Cyste gleichsam die Fortsetzung der Gebärmutter bildete, oder anders gesagt, dass sie keinen Stiel besass.“[2]) Semmelweis unterband dieselbe, nachdem mittelst Troikart etwa 8

[1]) Markusovszky: Uti naplómból (Aus meinem Reisetagebuche, Orvosi hetilap 1863 S. 275.)

[2]) Stefan Báthory: Petefészek-tömlő egy esetének leirása. (Beschreibung eines Falles vor Ovariencyste.) Orvosi hetilap 1863. Nr. 45 und 49. Die Beschreibung des hystologischen Befundes rührt von Koloman Balogh her.

Pfund einer kaffeesatzähnlichen consistenten Flüssigkeit entleert worden, knapp an der Uteruswand mit Silberdraht und Seidenfäden, legte sie in die Klammer und fixirte sie in die Bauchwunde. Der Verlauf war ungünstig. Nach 12 Stunden Wohlbefindens begann Patientin zu fiebern und verschied 52 Stunden nach der Operation unter den Erscheinungen von Collaps. Die Autopsie ergab nekrotischen Zerfall der in der Klammer und ausserhalb derselben befindlichen Partie der Cystenwand.

Semmelweis' Initiative sollte indessen, trotz ihres ungünstigen Ausganges nicht ohne Resultat bleiben; Balassa und später einzelne Schüler desselben versuchten sich mit mehr Erfolg in der genannten Operation, wenn auch gesagt werden muss, dass diese in Ungarn, wie anderwärts, erst in neuester Zeit, als die Principien der strengen Antiseptik zur Geltung gelangt waren, das Bürgerrecht erlangte. Das Verdienst in dieser Richtung gebührt den Chirurgen Alexander Lumniczer und Josef Kovács wie den Gynaekologen Wilhelm Tauffer und Theodor v. Kézmárszky.

Auch mehrere grössere Arbeiten, welche sämmtlich aus den Jahren 1864 und 1865 stammen, also aus einer Zeit, da Semmelweis sein letztes Wort in Bezug auf die Aetiologie des Puerperalfiebers gesprochen, und welche in der gynaekologischen Beilage des Orvosi hetilap erschienen sind, zeugen für das lebhafte Interesse, das er der Gynaekologie entgegenbrachte. Wir finden hier namentlich drei umfangreiche Aufsätze, welche „Die neueren und älteren Theorien der Menstruation,“ [1]) „Die Menstruation und deren Anomalien[2]) und schliesslich „Die operative Behandlung der Ovariencysten“ [3]) zum Gegenstande haben, und nicht bloss eine eingehende Kenntniss der einschlägigen Literatur verrathen, sondern auch den unumstösslichen Beweis dafür liefern, wie reich der Born der eigenen Erfahrung war, aus dem deren Verfasser schöpfen durfte. [4]) Bedauerlicherweise ist die letztgenannte Arbeit nicht abgeschlossen; die alsbald eingetretene schwere Erkrankung verhinderte

[1]) Orvosi hetilap. 1863. S. 529.

[2]) Ibidem, Gynaek. und paediatr. Beilage Nr. 2 und 3.

[3]) Ibidem, Nr. 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 und 12.

[4]) Ausser diesen Arbeiten finden sich aus seiner Feder noch einige casuistische Beiträge von minderer Bedeutung in den einzelnen Jahrgängen des Orvosi hetilap.

Semmelweis an der Vollendung derselben. So wie diese, sind auch die früher erwähnten als werthvolle Fragmente eines die gesammte Gynaekologie umfassenden Werkes zu betrachten, welches Semmelweis zu schreiben beabsichtigte. Dass er nicht zur Ausführung seines Planes gelangen konnte, ist im Interesse der medicinischen Literatur sehr zu bedauern.

Nicht minder bedauerlich bleibt es, dass auch ein anderer älterer Plan nicht zur Verwirklichung gelangte. Schon im Jahre 1860 wusste das „Orvosi hetilap", und zwar in derselben Notiz, in welcher es das Erscheinen der „Aetiologie" anzeigte, mitzutheilen: „dass Semmelweis an einem Lehrbuche der Geburthülfe arbeite." Zwei Jahre später[1]) erzählt dasselbe Blatt, dass von den 180 Holzschnitten, welche das Buch zieren sollten, schon 100 durch den Xylographen Kuss fertiggestellt seien, „was hoffen liesse, dass unsere Literatur bald in den Besitz eines vollständigen Lehrbuchs der Geburtshülfe gelangen werde." Alles das spricht dafür, dass Semmelweis ernstlich an die Arbeit gegangen war; um so auffälliger ist es, dass nichts weiter über das Werk — welches in deutscher und ungarischer Sprache erscheinen sollte — verlautete. Auch unter seinen Papieren fand sich später keine Zeile desselben vor. Ob das Manuscript in Verlust gerathen, oder ob es Semmelweis, vielleicht in einem Anfalle krankhafter Gereiztheit vernichtet, lässt sich heute nicht mehr feststellen.[2])

Indessen hat es den Anschein, als ob Semmelweis mit der Zeit weder in seiner schriftstellerischen, noch in seiner gynaekologischen Thätigkeit volle Befriedigung gefunden habe. Die Aufregungen der vergangenen Jahre hatten viel zu tiefe Spuren in seinem Gemüthe hinterlassen und seine Anstrengungen, dieselben zu beseitigen, erwiesen sich immer mehr als erfolglos. Jene krankhafte Erregbarkeit, welche schon früher seinen Freunden zu so vielen Besorgnissen Anlass gegeben, hatte von Tag zu Tag eine beängstigendere Form angenommen.

Mit doppeltem Eifer suchte er nun seinen Pflichten als Lehrer nachzukommen, doch die beruhigende Wirkung, die er hievon gehofft hatte, blieb aus.

---

[1]) Orvosi hetilap. 1862, S. 719.

[2]) Einen Theil der in Rede stehenden Holzschnitte benützte Dr. Fleischer später in seinem: Az alsóbb szülészet tankönyve bábák számára. (Lehrbuch der niedern Geburtshülfe für Hebammen), Ofen, 1869.

Welcher Gegenstand immer den Ausgangspunkt seiner Vorlesungen gebildet haben mochte, stets kehrte er mit beinahe krankhafter Vorliebe zu jener Frage zurück, die von allem Anfange an seinen Geist am lebhaftesten beschäftigt hatte. Und wenn er dann seinen Hörern von der Zurücksetzung sprach, die seine Lehre noch immer von allen Seiten erfuhr, traten ihm nicht selten Thränen in die Augen und seiner nicht mehr mächtig, sah er sich genöthigt, die Vorlesung abzubrechen. Zu wahrhaft elementaren Zornesausbrüchen kam es seinerseits, wenn er bei den Prüfungen oder gelegentlich der Rigorosen die Erfahrung machte, dass der eine oder der andere unter seinen Schülern den Geist seiner Lehre nicht vollständig erfasst hatte. Er konnte dann derart heftig werden, dass es dem Vorsitzenden häufig nur mit Mühe gelang, ihn zu beschwichtigen.

Jedes abfällige Urtheil, jeder Bericht über eine neuerliche „Puerperalfieber-Epidemie“ brachte ihn zur Verzweiflung und doch war er immerfort auf der Suche nach solchen Urtheilen und Berichten. Mehr und mehr kam ihm die Unbefangenheit des Urtheils abhanden, er hätte sonst, was ihm wohl die Ruhe seines Geistes wiedergeben hätte können, bemerken müssen, wie sich langsam ein Umschwung zu Gunsten seiner Anschauungen vorzubereiten begann, wie sich namentlich einzelne aus der Reihe der jüngeren Generation seine Lehre zu Eigen machten und wie seine alten Gegner, offenbar unter dem Einfluss der Argumente seiner „Aetiologie“ und seiner „offenen Briefe,“ wenn auch widerwillig den Rückzug antraten und ihre einst so hartnäckig behaupteten Positionen eine nach der andern aufgaben; er sah nur Eines, dass die Wöchnerinnen noch immer massenhaft an Puerperalfieber starben, weil die Zahl jener noch immer gross war, die seinen Anschauungen entgegentraten. Und dieses Bewusstsein war es, welches ihn fortwährend peinigte und die Gesundheit seines Körpers und Geistes untergrub.

Immer auffälliger, immer eigenthümlicher wurde sein Gebahren. Seine rasch wechselnde Stimmung, seine Zerstreutheit und Vergesslichkeit versetzten sowohl seine Angehörigen wie auch seine Freunde in Unruhe. Nur zu bald sollte es sich zeigen, wie gerechtfertigt deren Befürchtungen waren. Im Juli 1865 geschah es, dass Semmelweis dem Professorencollegium einen Vorschlag über die Neubesetzung der auf seiner Klinik in Erledigung gekommenen Assistentenstelle zu machen hatte. Statt dessen jedoch zog er ein Eidformular für Hebammen aus seiner Tasche und verlas dasselbe zum Entsetzen aller Anwesenden,

welche nunmehr an der traurigen Thatsache der zunehmenden Umnachtung des Geistes ihres unglücklichen Collegen nicht mehr zweifeln konnten, und ihn tieferschüttert nach Hause brachten, wo ihm denn seine Angehörigen die sorgfältigste Pflege zu Theil werden liessen.

Semmelweis' geistige Zerrüttung sollte indessen schon in den nächsten Tagen solche Dimensionen annehmen, dass an eine häusliche Pflege nicht mehr gedacht werden konnte. Er wurde daher am 20. Juli 1865 auf Anrathen der Aerzte und Freunde des Hauses nach Wien in eine Irrenanstalt überführt, wo ihn alsbald der Tod von seinen Qualen erlöste. Er verschied am 14. August 1865, im Alter von 47 Jahren.

Nicht die Gehirnerkrankung war es, die sein schnelles Ende herbeigeführt, sondern eigenthümlicherweise jene Krankheit, deren wahre Natur er zuerst richtig erkannt hatte. Die Ursache seines Todes war Pyaemie. Kurz vor Ausbruch der Katastrophe hatte er sich, gelegentlich einer Operation an einem Neugeborenen, am Mittelfinger der rechten Hand eine Verletzung zugezogen, welche, da er ihr keine Beachtung schenkte, gangraenescirte und in ihrem weiteren Verlaufe für ihn verhängnisvoll wurde.

Seine sterbliche Hülle wurde am 16. August aus dem allgemeinen Krankenhause, demselben, welches der erste Schauplatz seiner Thätigkeit und seiner Kämpfe gewesen, auf den Schmelzer Friedhof überführt.

„Er war" — sagte Markusovszky in seinem Nachruf von dem dahingeschiedenen Freunde — „einer von jenen nicht immer glücklichen, aber vom Schicksal begünstigten Sterblichen, denen es gegeben war, die Wissenschaft mit einer neuen Anschauung zu bereichern und damit der Menschheit einen wichtigen Dienst zu erweisen. Und was sein Verdienst in dieser Richtung noch erhöht, ist der Umstand, dass seine Entdeckung kein Spiel des Zufalls, sondern das Resultat einer aus der Wissenschaft geschöpften lebendigen Ueberzeugung gewesen." [1])

Wie gering war wohl die Anzahl der Fachmänner, die diesen Ausspruch, zu jener Zeit als er gethan wurde, unterschrieben haben würden!

Wenn man Semmelweis' Leben überblickt und bemerkt, wie der beste Theil desselben sich verzehrt in einem aufreibenden Kampfe

[1]) Die Section der Leiche wurde von Prof. Meynert und von Dr. Scheuthauer, dem damaligen Assistenten Rokitansky's vorgenommen. Das Sectionsprotokoll ist in seinem ganzen Umfange mitgetheilt im Orvosi hetilap, 1865 Nr. 48.

gegen Anschauungen, deren Unhaltbarkeit auf der Hand lag, drängt sich unwillkürlich die Ueberzeugung auf, dass das Misslingen seiner Bestrebungen nur zum Theile durch jene in der Natur der Sache gelegenen Factoren bedingt war, welche Jedermann in Rechnung ziehen muss, der mit einer, der wissenschaftlichen Richtung der Zeit zuwiderlaufenden Idee, vor die Oeffentlichkeit tritt. Der überwiegend grössere Theil der Schuld liegt in der Individualität der Männer, die zu jener Zeit in der Frage des Puerperalfieber das grosse Wort führten. Nicht dass sie Opposition machten, darf ihnen verübelt werden — das war ihr Recht und so lange ihnen die Sache nicht klar vor Augen lag, auch ihre Pflicht — sondern die Art und Weise, wie sie diese Opposition betrieben. Dass sie in der ersten Phase des Kampfes, die mit Semmelweis' Abreise von Wien ihren Abschluss findet, seine Intentionen nicht erkannt, mag jener Voreingenommenheit zur Last gelegt werden, mit welcher man mehr oder minder jeder neuen Erscheinung entgegentritt; wesentlich anders ist aber ihr Verhalten von dem Zeitpunkte an zu beurtheilen, in welchem Semmelweis sein grosses Werk den Fachkreisen in die Hand gegeben hatte, das eine bis ins Detail eingehende wissenschaftliche Begründung seiner Ansichten enthielt.

Die Aufnahme, welche man diesem Werke zu theil werden liess, liefert den deutlichsten Beweis, dass Semmelweis, von seinem ersten Auftreten an, Elementen gegenüberstand, welche entweder nicht belehrt sein wollten oder denen im besten Falle das Verständniss für seine Ideen fehlte. Der Widerstand, insbesondere seiner engeren Fachgenossen, der sich schon vom Anbeginne an seine Fersen geheftet hatte, dauerte auch jetzt in ungeschwächten Maasse fort. Einwendungen, die er und seine Freunde längst widerlegt und deren Unhaltbarkeit er in seinem Werke abermals auf das Eindringlichste nachgewiesen hatte, wurden mit einer merkwürdigen Zähigkeit wiederholt. Über die Gründe, die er gegen die bisherige Aetiologie des Puerperalfiebers ins Feld geführt, ging man stillschweigend hinweg, und auch seine musterhaft gruppirten Ziffern, denen eine unumstössliche Beweiskraft innewohnte, würdigte man keiner weiteren Beachtung. Nichts jedoch ist bezeichnender für das Verhalten der Gegner als der Vorwurf der Einseitigkeit den diese zu betonen noch immer nicht müde wurden. Semmelweis, so hiess es, betrachte das Leichengift als die ausschliessliche Ursache des Kindbettfiebers, eine Insinuation, die diesen, trotzdem er sich immer

leidenschaftlich gegen dieselbe gewehrt hatte, bis an sein Lebensende, ja darüber hinaus, verfolgen sollte. Allerdings hatte er sich, unter dem überwältigenden Eindrucke der Analogie, die er zwischen dem Befunde an der Leiche Kolletschka's und jenem an Puerperalfieber verstorbener Frauen gefunden hatte, anfangs zu einer ähnlichen Annahme hingeneigt, aber ein Zeitraum von nur wenigen Wochen hatte genügt, um ihn von der Unhaltbarkeit derselben zu überzeugen, wie denn auch in der ersten Publication, welche über seine Entdeckung vor die Oeffentlichkeit gelangt war, — es ist jene Hebra's — neben dem „Leichengift" ausdrücklich auch „die Übertragung jauchiger Exsudate aus lebenden Organismen" als „die veranlassende Ursache zu den Puerperalprocessen" angeführt wird.

Aber immerhin hatte Semmelweis in seiner Aetiologie das Hauptgewicht auf die Infection mit Leichengift gelegt! Indessen ist zu bedenken, dass er in seinen Untersuchungen in erster Linie die Gebärhäuser und unter diesen namentlich jene vor Augen hatte, welche zugleich Unterrichtszwecken gedient. Dass hier der Krankheitserreger hauptsächlich aus der Secirkammer stammte, konnte er schon früh durch Zahlen beweisen.[1])

Dass sich nun eine Beschuldigung, wie die eben gekennzeichnete, so lange halten konnte, ist bezeichnend. Zweifellos liegt ihr ursprünglich ein Missverständnis, ein Nichtbeachten der einschlägigen Publicationen zu Grunde; aber ebenso zweifellos scheint es, dass man dieselbe im späteren Verlaufe, trotz der Einsprache, die Semmelweis dagegen erhob, wohl trotz der besseren Ueberzeugung, aufrecht erhielt, theils aus Rechthaberei, theils in dem Bewusstsein, dass man mit der stets unbequemer werdenden neuen Lehre am ehesten fertig werde, wenn man ihr das Brandmal der Einseitigkeit und Uebertriebenheit aufdrücke. Selbst als nach Jahren die Semmelweis'schen Lehren sich sieghaft durchzuarbeiten begannen, klammerte man sich an diesen

[1]) Allerdings spielt heute das „Leichengift" nicht mehr jene dominirende Rolle in der Aetiologie des Puerperalfiebers, die ihr Semmelweis in derselben angewiesen hatte; doch, dass sich die Verhältnisse gerade in dieser Beziehung so entschieden gebessert haben, ist ja einer seiner Hauptverdienste. Man begeht also eine doppelte Ungerechtigkeit, wenn man, wie dies zuweilen auch noch heute geschieht, seine damaligen Behauptungen auf Grund der gegenwärtigen gebesserten Zustände, „als übertrieben" bezeichnet.

Vorwurf, wahrscheinlich weil man in demselben den besten Entschuldigungsgrund für die bisherige Opposition zu besitzen meinte. Ein solches Vorgehen war um so beklagenswerther, als es sich ja in diesem Falle nicht etwa um eine belanglose academische Frage handelte, sondern um eine Lehre von eminent praktisch einschneidender Bedeutung, von deren erfolgreicher Lösung das Wohl und das Wehe Tausender von gebärenden Frauen abhing.

Angesichts der hervorgehobenen Thatsachen dürfte es wohl vergebliche Mühe sein, die Opponenten von jeglicher Schuld reinwaschen zu wollen. Auch Hegar,[1]) der es versucht, das Verhalten derselben in einem mildern Lichte erscheinen zu lassen, trotzdem es auch ihn an eine der Schattenseiten der menschlichen Natur erinnert, welche sich am besten mit dem Ausspruch Goethe's kennzeichnet: „wenn wir andern Ehre geben, müssen wir uns selbst entadeln" — vermag uns nicht zu überzeugen. Seine Beweisführung gipfelt in den Sätzen, dass man Unrecht thun würde, wenn man annähme, irgend Einer der Gegner habe, trotz fester Ueberzeugung von der Wahrheit der Lehre, sie bekämpft, nur um nicht eingestehen zu müssen, dass er, wenn auch unwissentlich und nur folgend den Anschauungen seiner Zeit, vielfach schwere Erkrankungen und Tod seiner Mitmenschen herbeigeführt, oder durch Verbreitung falscher Doctrinen noch in viel höherem Grade zu solchen Unglücksfällen Anlass gegeben habe. Allein unbewusst habe die Nothwendigkeit, eine Schuld bekennen zu müssen, gewiss mitgewirkt. „Der Mensch" — so fährt er fort — „ist ja äusserst erfinderisch in Selbsttäuschung und besonders in Nichts ingeniöser, als in der Kunst, die wahren Motive seines Handelns nicht bloss vor andern, sondern vor sich selbst zu verstecken. Zudem arbeitet die Intelligenz unter solchen Verhältnissen nicht frei, sondern unter dem Einfluss eines das ganze Gemüthsleben mächtig ergreifenden Moments." Unstreitig sind nun diese Ausführungen Hegar's voll Geist und an sich voll feiner Beobachtung, doch scheinen sie uns weniger aus der Berücksichtigung der Thatsachen, als aus der durchaus edlen und achtenswerthen Intention ihres Verfassers hervorgegangen zu sein, einen Schleier über die Vergangenheit zu werfen, und eine Reihe sonst verdienstvoller Männer, die, wenn sie auch in der einen Frage gefehlt, den Fortschritt der medicinischen Wissenschaften in anderer Weise mächtig gefördert, von einer schwerwiegenden Beschuldigung zu entlasten.

[1]) Hegar: Ig. Ph. Semmelweis, S. 45.

So unerquicklich eine solche Erörterung auch sein mag, man ist es Semmelweis schuldig, der Frage, wie weit seine Gegner persönlich für das Misslingen seiner Bestrebungen verantwortlich gemacht werden dürfen, nicht aus dem Wege zu gehen, und es kann diesen der Vorwurf nicht erspart werden, dass sie den Kampf nicht immer mit ehrlichen Waffen geführt; dass sie dabei zu Zeiten unter dem Einflusse desselben inquisitorischen Geistes gestanden, welcher in der Wissenschaft und im Leben schon so vieles Unheil gestiftet. Dieser Geist war es, welcher dereinst Giordano Bruno und Servetus dem Scheiterhaufen überlieferte, Galilei vor den Richterstuhl seiner Gegner stellte, Vesalius und Harvey, wie seit jeher fast alle jene welche sich über den beschränkten Auffassungskreis der grossen Menge zu erheben wagten, den schmählichsten Verfolgungen aussetzte. Allerdings arbeitet dieser Geist in unserem civilisirteren Jahrhundert mit weniger gewaltsamen Mitteln, doch weiss er seine Opfer nicht minder empfindlich zu treffen, als ehedem. Solche Mittel sind einerseits die consequente Ignorirung, und wo dies nicht angeht, die absichtliche und bewusste Entstellung jedes Gedankens, welcher in irgend einer Weise den althergebrachten Anschauungen gefährlich zu werden droht.

Die ganze Geschichte der Entdeckung, von der hier die Rede ist, zeigt auf das Deutlichste, wie verhängnisvoll für dieselbe gerade diese Mittel geworden .....

Aber trotz aller Hindernisse hatte sich, wie wir gesehen haben, in der medicinischen Fachliteratur am Anfange der Sechziger Jahre ein Umschwung zu Gunsten der Semmelweis'schen Anschauungen vorzubereiten begonnen. Die jüngere Generation war denselben mit weniger Voreingenommenheit gegenübergetreten.

Veit,[1]) Hirsch, Winckel und andere hatten sich an Grünewald und Lange angeschlossen und den herrschenden Anschauungen vom epidemischen Charakter des Puerperalfiebers den Krieg erklärt.

---

[1]) In der ersten Auflage der „Krankheiten der weiblichen Geschlechtsorgane", (in Virchow's Handbuch der speciellen Pathologie und Therapie), steht Veit noch vollständig unter dem Banne der Epidemiologen, weshalb er auch von Semmelweis („Aetiologie," S. 475) heftig angegriffen wurde. In der zweiten Auflage seines Buches (1867) indessen wird er den Anschauungen des letzteren in jeder Beziehung gerecht und darf auf Grund dessen sogar das Verdienst beanspruchen, einer der entschiedensten Vorkämpfer derselben gewesen zu sein.

Ihrem Anstürmen ist es zu danken, dass die schon durch Semmelweis in's Wanken gebrachten Anhänger der gegentheiligen Auffassung sich endlich gezwungen sahen, entschieden einzulenken und einen Punkt ihrer Aetiologie nach dem andern über Bord zu werfen oder im Sinne der neuen Lehre zu modificiren. Allein es muss abermals betont werden, dass sie hierbei nicht mit jener Offenheit und Aufrichtigkeit zu Werke gingen, die von Männern der Wissenschaft füglich gefordert werden durfte. So sehen wir dies bei den beiden namhaftesten Geburtshelfern der Wiener Schule,[1])

[1]) Späth (Die Sanitätsverhältnisse der Wöchnerinnen u. s. w. vom October 1861 bis Januar 1863, Zeitschrift der k. k. Ges. d. Aerzte in Wien, XIX Jahrg. 1. B.) hatte im Jahre 1863 neuerdings über die nicht eben günstigen Gesundheitsverhältnisse auf seiner Klinik für Hebammen berichtet und angesichts der dort herrschenden grossen Sterblichkeit zu erklären für gut befunden, dass die Frage des Puerperalfiebers wieder in den Vordergrund getreten sei, „nicht etwa weil sie wach gerufen wurde durch den grausamen Knall der Csikóspeitsche, sondern, weil die zeitweiligen Verheerungen, welche diese furchtbare Krankheit immer neuerdings wieder unter den Wöchnerinnen anrichtet, die grosse Wichtigkeit zeigen, die bezüglichen Räthsel zu lösen.“ Und dies gelingt ihm auch thatsächlich schon im folgenden Jahre (Statistische und hist. Rückblicke auf die Vorkommnisse des Wiener Gebärhauses während der letzten 30 Jahre. Ibidem XX. Jahrg. B. I, 1864) an der Hand eines reichhaltigen, statistischen Materials, und zwar vollkommen im Sinne jenes Mannes, dessen er noch vor wenigen Monaten mit so bitterbösen, ironischen Ausdrücken gedacht hatte, dem er aber jetzt seine volle Anerkennung ausspricht. Er erklärt unumwunden, es gibt gar keinen Fachmann mehr, „der nicht in seinem Innersten von der Richtigkeit der Semmelweis'schen Ansicht überzeugt ist, wenn er auch noch so sehr dagegen spricht,“ und damit wäre nun alles in Ordnung, würde er nicht bedauerlicher Weise die bekannten alten Irrthümer seinen Lesern von neuem auftischen. Semmelweis' Theorie, so meint er, hätte weit mehr Fachmänner als offene Freunde für sich gewonnen, wenn er nicht „anfangs die ihm in die Augen springende Thatsache einseitig für das Ganze hingestellt und später seine Theorie in einem Tone verfochten hätte, den kein Mann der Wissenschaft zu führen gewohnt war.“ Späth läugnet nicht die Möglichkeit der Infection durch Leichengift, „Niemand kann aber in diesem einen Momente die einzige und wirkliche Ursache von Puerperalfieber-Epidemien an Anstalten erblicken;“ er gibt ferner zu, dass durch das behutsame Desinficiren der mit Leichengift beschmutzten Hände, die Gefahr der Infection bei der Untersuchung beseitigt wird, aber „Niemand, so fährt er fährt er fort, kann darin das einzige Mittel gegen Puerperalfieber-Epidemien an einer Klinik finden.“ Semmelweis selbst habe diese Einseitigkeit schon längst eingesehen und sich in seinem Werke über die Aetiologie des Puerperalfiebers mit hinlänglicher Klarheit über die Frage ausgesprochen.

denen Markusovszky deshalb auch mit Recht entgegenhalten konnte, dass sie in ihren neueren Schriften „ihre früheren Behaup-

So viel Sätze, so viel Irrthümer! Semmelweis hat nie die Leicheninfection als „einzige und wirkliche Ursache“ des Puerperalfiebers angegeben, er hat nie die alleinige Desinfection der Hände für genügend erklärt, sondern neben derselben auch die Durchführung einer ganzen Reihe mindestens eben so wichtiger prophylaktischer Maassregeln gefordert, und schliesslich war er auch nicht in der Lage, in seinem Werke etwas richtig stellen zu müssen, da er dort vollständig denselben Standpunkt verficht, den er schon im Jahre 1847 eingenommen hatte. Abgesehen von ähnlichen irrigen Behauptungen, die aber leider auch heute noch gläubig citirt werden, ist Späth's Arbeit eine höchst verdienstvolle; es gebührt ihr ein wesentlicher Antheil an dem Umschwung, der zu Gunsten der Semmelweis'schen Anschauungen eingetreten war.

Derselbe Band der genannten Zeitschrift brachte auch Carl Braun's von uns schon an anderer Stelle erwähnte Abhandlung, („Ueber Luftwechsel, den neuen Ventilationsbau etc.), in welcher dieser die neuen Ventilations- und Beheizungsvorrichtungen auf seiner Klinik beschreibt und „reine und warme Luft in genügender Menge“ als das nothwendigste Erfordernis einer jeden Gebäranstalt zur Verminderung der Puerperalerkrankungen erklärt. Die Spitze seiner Ausführungen ist offenbar gegen Semmelweis gerichtet, obgleich er es überall sorgfältig vermeidet, dessen Namen zu nennen. Er führt den Nachweis, dass gerade in den Jahren 1857—1860, in welchen keine Chlorwaschungen vorgenommen wurden, der Gesundheitszustand der Wöchnerinnen auf seiner Klinik ein viel günstigerer gewesen, als im folgenden Zeitpunkte, wo er durch die ungewöhnlich hohe Sterblichkeit unter den Wöchnerinnen (1861 betrug dieselbe 7·7%) sich zu ausserordentlichen Maassnahmen gezwungen sah, den Studenten einen ganzen Monat hindurch das Exploriren verbot, die Gebärenden bloss durch die angestellten Hebammen bedienen liess, die Operationscurse am Cadaver einstellte, die Zerstreuungsmethode anwandte, den praktischen Unterricht suspendirte und die chemische Desinfection der Zimmerluft und der Hände der explorirenden Hebammen vornehmen liess. Es ist wohl überflüssig, heute mehr untersuchen zu wollen, warum das alles nicht zum Ziele führte; was uns hier zunächst interessirt, ist der Umstand, dass Braun mit diesen seinen Maassnahmen sich thatsächlich die Prophylaxis des durch ihn so hartnäckig bekämpften Semmelweis angeeignet hatte, wie ja auch die Einrichtungen, die er während der ersten 7 Jahre seiner Amtsthätigkeit getroffen (Abschaffung der Badeschwämme, Isolirung der erkrankten Wöchnerinnen etc.) schon als ebenso viele, dem Gegner gemachte, wenn auch uneingestandene Concessionen zu betrachten sind. Angesichts dieser Thatsachen hatte Markusovzky (Orvosi hetilap 1864) Grund genug auszurufen, dass es ein erhebendes Gefühl sei, zu bemerken, wie die Wahrheit siege, und wie die Macht und die Wirkung des noch vor Kurzem missachteten Gedankens um sich greife; dass aber die Art und Weise, wie Semmelweis' Gegner den Rückzug antraten, „auch vom psychologischen Standpunkte interessant sei, für alle jene, die die Geschichte der Aetiologie des Puerperalfiebers, von der im Jahre 1847 von Semmelweis gemachten Entdeckung an, mit Aufmerksamkeit verfolgen.“

tungen drehen und denken, hier etwas weglassend, dort wieder einiges hinzufügend, nur um ebenfalls Recht zu behalten" — so nicht minder bei Scanzoni, der wohl als der ausgesprochenste Vertreter dieser Methode angesehen werden darf. Derselbe hatte sich in der neuen (4.) Auflage seines Lehrbuches der Geburtshilfe (1867) abermals dem gegnerischen Standpunkte um ein bedeutendes genähert, allein dabei ein Verhalten an den Tag gelegt, das vielleicht in der gesammten medicinischen Literatur nicht seinesgleichen hat.

Scanzoni sieht sich nun schon gezwungen zuzugeben, dass das Puerperalfieber, dank der „unermüdlichen Forschungen der letzten 10 Jahre . . mit beinahe ausnahmsloser Uebereinstimmung aller Sachverständigen, als eine Infectionskrankheit betrachtet wird," und findet zugleich — was natürlich ein Seitenhieb auf Semmelweis sein soll — dass es „keineswegs eine neue Auffassung sei, wenn man jede Neuentbundene als eine Verwundete bezeichnet." [1]) Die Unhaltbarkeit der Hypothese von der Verbreitung des Puerperalfiebers durch ein Contagium, ist ihm nun „über jeden Zweifel erhaben," doch vindicirt er das Verdienst um die Lösung dieser Frage nicht Semmelweis, sondern Hirsch, der dieselbe in seinem „Handbuch der hist.. geogr. Pathologie (1864) „mit wenigen, aber schlagenden Worten beleuchtet habe". Allerdings findet es Scanzoni für gut, dabei zu übersehen, dass diese „wenigen, aber schlagenden Worte" eigentlich von Semmelweis herrühren, an den sich Hirsch in seinen Ausführungen anlehnt. Er gibt ferner zu, dass von „einer Epidemie im wahren Sinne des Wortes . . . gar nicht wohl gesprochen werden kann", aber, um seine früheren, gegentheiligen Behauptungen nicht gänzlich umstossen zu müssen, betont er ausdrücklich, er wolle damit keineswegs gesagt haben, dass er dem Einflusse der atmosphärischen Verhältnisse keine Rechnung trage. „Im Gegentheile, sagt er, wir betrachten sie als eine der wichtigsten Causalmomente . . . insofern, als wir nur die Luft, in welcher sich eine grosse Anzahl von Wöchnerinnen befindet, als den Träger jener, uns freilich ihrer Wesenheit nach unbekannten Schädlichkeiten beschuldigen können, welche den . . . putriden Zerfall der Gewebe an der innern Fläche der

[1]) Aehnlich hatte auch C. Braun in seiner eben genannten Arbeit, mit grosser Selbstbefriedigung constatirt, dass dem Prof. Litzmann in Kiel die Priorität gehühre, Chlorwaschungen für Gebärhäuser empfohlen zu haben.

Gebärmutter bedingen und so dem Organismus das Material zur puerperalen Infection des Blutes zuführen.“ Die verdorbene Luft, meint ferner Scanzoni, erkläre das ungünstige Mortalitätsverhältnis innerhalb der Mauern einer bestimmten Gebäranstalt, oder auch nur einzelner Krankensäle derselben,“ Semmelweis' Standpunkt jedoch, (die directe Uebertragung deletärer Stoffe durch die Hände der untersuchenden Aerzte u. s. w.), erkläre er „so wie Hecker, für einen einseitigen, beschränkten und deshalb unrichtigen,“ doch wolle er, „gerade wie vor 18 Jahren“, „die Möglichkeit einer derartigen Infection für einzelne Fälle nicht wohl in Abrede stellen.“ Dabei gibt sich Scanzoni den Anschein, als ob er zuerst auf die krankheitserregende Wirkung der verdorbenen Luft, und zwar im Gegensatze zu Semmelweis, aufmerksam gemacht habe, der wie er (Scanzoni) „mit wahrer Befriedigung“ constatirt, sich genöthigt gesehen, auch dem bezeichneten Infectionswege Rechnung zu tragen. Bezeichnend für Scanzoni ist dessen Verhalten in der Desinfectionsfrage. Auch er will die Untersuchung der Gebärenden nur mit ganz reinen, am besten unmittelbar vor der Exploration gewaschenen Händen vorgenommen wissen, doch ob zu diesen Waschungen sogenannte desinficirende Mittel zu verwenden seien, darüber entscheide zumeist „die individuelle Ansicht, ob auf diesem Wege Infection mit deletären Stoffen stattfinden könne oder nicht. Wir würden“ — meint er — „diese Vorsichtsmaassregel nicht aus individueller Ueberzeugung von deren Erspriesslichkeit, sondern zur Entfernung jedes möglichen Vorwurfes empfehlen, wenn der Untersuchende sich kurz zuvor mit Leichenöffnungen oder mit Explorationen von Kranken beschäftigt hat, welche zur Verunreinigung seiner Hände mit Eiter, Jauche, überhaupt fauler Stoffe, Veranlassung geben konnten. Wie gesagt, wir glauben nicht, dass diese Maassregel wirklichen Nutzen bringt, aber man vernachlässige sie unter den genannten Umständen nicht, weil aus einer solchen Vernachlässigung von Seite jener, welche der Semmelweis'schen Ansicht von der Uebertragbarkeit faulender Stoffe in die Genitalien der Kreissenden huldigen, schwere Vorwürfe erhoben werden könnten.“ Wenn Scanzoni, bei einer solchen Auffassung, sich dennoch herbeiliess, dem ihm „während seines Lebens so feindlich entgegenstehenden Semmelweis“ seine „vollste Anerkennung“ auszusprechen, für dessen „eifrige, dem Wohle der Wöchnerinnen gewidmete Bemühungen,“ so klang dies nachgerade wie eine Verhöhnung!

Dieses verkappte Zurückweichen der Gegner, die selbst da, wo sie Zugeständnisse zu machen sich gezwungen sahen, an Semmelweis' Verdiensten nergelten, bleibt für die nächste Epoche nach dem Tode desselben charakteristisch. Vieles, was sein eigenstes Werk gewesen, was er zuerst beobachtet, oder wofür er wenigstens zuerst eine richtige Erklärung gegeben, wurde mit Vorliebe spätern Forschern zugeschrieben, die allerdings das Verdienst hatten, die Sätze, die er aufgestellt, auf Grund eigener Beobachtungen bestätigt zu haben, die aber kaum um eines Haares Breite über den Kreis, den er gezogen, hinaus zu gehen vermochten; es war eben leichter, diesen Recht zu geben, als Semmelweis, den man ja nach allen Richtungen bekämpft hatte. Man vermeinte auf diese Weise, ihn, den König, dem es gegönnt war zu bauen, herabzudrücken in die Reihe der Kärrner, denen er zu thun gegeben. Und thatsächlich ist es ihnen gelungen auf Semmelweis' Kosten die Literatur zu fälschen und Irrthümer über den Umfang seiner Verdienste in dieselbe einzuschmugeln, die, wie schon an anderer Stelle nachgewiesen worden, noch heute nicht beseitigt sind.

Bei dem hohen Ansehen aber, dessen sich gerade die Opponenten erfreuten, war es nicht zu verwundern, dass die Bemühungen jener Mitglieder der jüngeren Generation, die sich der neuen Lehre angeschlossen hatten, nur von geringem Erfolge begleitet waren.

Dabei gereichte es der Sache durchaus nicht zum Vortheile, dass Semmelweis' unmittelbare Nachfolger im Krankenhause zu St. Rochus wie auch auf der Pester geburtshülflichen Klinik, Primarius Walla und Prof. Diescher, die durch diesen eingeführten Schutzvorkehrungen nur äusserst lässig betrieben, was natürlich die Wiederkehr der früheren ungünstigen Salubritätsverhältnisse in beiden Anstalten zur Folge hatte. In der ersteren besserten sich diese Zustände erst, als nach Walla's Tode, Josef Fleischer im Jahre 1869 die Leitung der geburtshülflich-gynaekologischen Abtheilung übernahm und nicht bloss die früher dort üblichen Schutzvorkehrungen abermals zur Geltung brachte, sondern auch — einer der ersten auf diesem Gebiete — die locale Behandlung der erkrankten Wöchnerinnen mit grossem Erfolge in Angriff nahm. Namentlich die Ausspülung der Gebärmutterhöhle mit antiseptischen Lösungen wurde auf seiner Abtheilung schon zu einer Zeit eifrig betrieben, als die Zweckmässigkeit dieses Vorgehens noch Gegenstand der Controverse unter den Fach-

männern bildete.[1]) Die geburtshülfliche Klinik kam noch um vieles später — erst im Jahre 1876, nach Prof. Diescher's Pensionirung — in die rechten Hände, als Theodor v. Kézmárszky, der mit der Leitung derselben betraut wurde, mit seltener Energie und Ausdauer daran ging, die Prophylaxis seines Meisters — auch er war gleich Fleischer aus der Semmelweis'schen Schule hervorgegangen — wieder in ihre alten Rechte einzusetzen.

Thatsache ist, dass man gegen Ende der Sechziger Jahre noch weder bezüglich der Aetiologie noch der Prophylaxis des Puerperalfiebers zu einer Einigung gelangt war. „Man hielt auch" — sagt Fritsch[2]) mit Bezug auf diesen Zeitpunkt — „namentlich nach Veit's trefflicher Darstellung des Kindbettfiebers, etwas auf Desinfection, indessen man war noch weit entfernt, das Princip nach allen Richtungen hin zur Geltung zu bringen." Wohl liess der unverkennbare Rückzug der Gegner, wie auch die immer grösser werdende Zahl jener, die sich für Semmelweis aussprachen, hoffen, dass die in Rede stehende Frage endlich doch im Sinne des letzteren entschieden werde: indessen ist es zweifellos, dass unter den obwaltenden Verhältnissen noch viele Jahre verstrichen wären, wenn nicht das Auftauchen Lister's auch dieser Sache einen wesentlichen Vorschub geleistet hätte.

Lister war mit seiner ingeniösen Methode der antiseptischen Wundbehandlung im Jahre 1867 vor die Oeffentlichkeit getreten und hatte mit derselben die gesammte ärztliche Welt in Bewegung gesetzt. Von andern Gesichtspunkten ausgehend als Semmelweis, und auf andern Wegen, war er zu demselben Gedanken gelangt, den dieser schon um vieles früher ausgesprochen und praktisch für die Geburtshülfe zu verwerthen gewusst hatte. Durch das Licht, das er in die Lehre von den accessorischen Wundkrankheiten gebracht hatte, war es ihm gelungen, die gesammte Chirurgie, gleichsam im Handumdrehen vom Grunde aus umzugestalten. Indessen kann wohl angenommen werden, dass auch Lister, trotz seiner glänzenden therapeutischen Erfolge, der Sieg schwerer geworden wäre, wenn nicht Semmelweis für ihn den Boden geebnet hätte. Das antiseptische Schutzverfahren des letzteren, obwohl zu jener Zeit noch vielfach angezweifelt, war

[1]) Bruck Jakab: Emlékbeszéd Fleischer József felett. (Denkrede über Josef Fleischer.) Jahrb. der Budapester kön. Gesellsch. d. Aerzte 1878.

[2]) Heinrich Fritsch: Grundzüge der Pathol. und Therapie der Wochenbettkrankheiten. Stuttgart bei Ferdinand Enke. 1884, S. 3.

doch allenthalben schon zur Genüge bekannt, so dass die neu empfohlene Methode der Wundbehandlung, welche sich ja im Grunde auf dieselben Principien stützte — bei beiden handelte es sich darum, die Krankheitserreger von der Wunde fern zu halten — nicht mehr überraschen konnte. Sie wurde denn auch nicht mit jenem ungläubigen Kopfschütteln empfangen, wie seinerzeit die Vorschläge, die von Semmelweis ausgegangen waren. Der Gedanke, den Lister so erfolgreich zu verwirklichen verstand, lag schon lange vor ihm gleichsam in der Luft, und wenn Semmelweis gelegentlich einmal seine Verwunderung darüber ausgesprochen, dass der grelle Widerspruch zwischen den täglichen Beobachtungen und der landläufigen Aetiologie des Puerperalfiebers nicht schon lange vor seinem Auftreten zur Entdeckung der Ursachen der genannten Erkrankung geführt habe:[1]) so liegen viel mehr Gründe vor, darüber erstaunt zu sein, dass sich die Chirurgie so lange Zeit vor jenen Consequenzen verschliessen konnte, die aus Semmelweis' Entdeckung flossen. War man doch früh genug auf diese aufmerksam gemacht worden. Es sei hier nur an Haller's Ausspruch erinnert, und an das lebendige Beispiel, das Semmelweis selbst gegeben, als er seine antiseptische Methode auch in die operative Gynaekologie einzuführen bestrebt war, wobei er allerdings, wie dies unter den obwaltenden Umständen natürlich war, über die ersten Anfänge nicht hinauszukommen vermochte.

Ist also ein gewisser Connex zwischen dem verhältnismässig raschen Durchdringen Lister's und der bahnbrechenden Thätigkeit seines Vorgängers nicht zu verkennen, so ist es andererseits unbestreitbar, dass wieder umgekehrt der Sieg Lister's auch für die Annahme der Semmelweis'schen Lehren ausschlaggebend geworden ist. In dem Maasse als die Aetiologie der Wundkrankheiten eine Umgestaltung erfuhr, minderte sich auch die Anzahl der Gegner der letzteren und die Einführung der antiseptischen Wundbehandlung ist gleichbedeutend mit dem endlichen Siege der Antisepsis in der Geburtshülfe.

Ja noch mehr! Angespornt durch die überraschenden und ungeahnten Resultate, welche die Chirurgie der neuen Methode zu verdanken hatte, begannen auch die Geburtshelfer die Regeln der Antisepsis nicht nur auf das Gewissenhafteste zu beobachten, sondern darin sogar sich vielfacher Übertreibungen schuldig zu machen. Die weise

[1]) Semmelweis: Die Aetiologie. etc. S. 443.

Mässigung, deren sich Semmelweis befleissigt hatte, dem die Antisepsis nur ein Mittel zum Zwecke war — ausser Acht lassend, fiel man aus einem Extrem ins andere. Die prophylaktische Ausspülung der Scheide, vor, während und nach der Geburt, auch in Fällen, wo hiezu nicht der mindeste Anlass vorlag, ist an der Tagesordnung; complicirte, den Lister'schen nachgeahmte Occlusivverbände, werden in die Scheide eingelegt, zur Heilung der durch die Geburt gesetzten Verwundungen; man führt Drainröhren in den Uterus, zur Ableitung der physiologischen und pathologischen Secrete; man spült die Gebärmutterhöhle der Neuentbundenen mit antiseptischen Lösungen aus, um der Möglichkeit einer etwaigen Infection vorzubeugen, ja man verfällt endlich sogar auf den Vorschlag, die Entbindungen nur unter Carbolspray vor sich gehen zu lassen — bis endlich die traurige Erfahrung, dass man die Gebärenden und Wöchnerinnen gerade durch diese Methoden, die sie vor der Möglichkeit einer Infection bewahren sollten, am meisten gefährde, dass in Folge der auf die Spitze getriebenen Manipulationen die Anzahl der Erkrankungen und Todesfälle sich eher vermehre, als minder werde, eine wohlthätige Ernüchterung zur Folge hatte.

Und erst von dem Augenblicke an, als diese Ernüchterung eingetreten war, konnte gesagt werden, dass die Geburtshülfe in Wirklichkeit von der geistigen Erbschaft, die Semmelweis hinterlassen, Besitz genommen hat.

Und diese Erbschaft hat auch bis heute, selbst im Lichte der neuern Medicin betrachtet, nichts von ihrem Werthe eingebüsst.

Semmelweis hat mit seiner Lehre für die Geburtshülfe schon von vorneherein all jene Umgestaltungen anticipirt, die um vieles später auf dem Felde der Chirurgie, unter dem Einflusse der bakteriologischen Forschung vor sich gingen; nur daraus wird es erklärlich, dass diese Lehre, trotz Lister und seiner Nachfolger, nicht nur keine Erschütterung, sondern sogar nach allen Richtungen hin eine Befestigung erfahren hat. Ja selbst dort, wo die eine oder die andere der Semmelweis'schen Thesen in der neuen Beleuchtung der Dinge einiger Modification zu bedürfen schienen, auch dort hat diese niemals den Charakter der Correctur, sondern involvirt bloss die schärfere und consequentere Formulirung des ihnen zu Grunde liegenden Gedankens. [1])

[1]) Es ist leicht verständlich, dass man in demselben Maasse, als man mit dem antiseptischen Verfahren sich befreundete, auch bestrebt war, Mittel zu

Semmelweis hatte bekanntlich zweierlei Arten von Infection angenommen: die Infection von Aussen, und die Selbstinfection. Diese Eintheilung, so sehr sie auch von klinischem Standpunkte berechtigt ist, kann bei unserer heutigen Kenntniss der Fäulnissvorgänge und der Quellen der Infection nicht mehr mit scharfer Trennung aufrecht gehalten werden. Die Zersetzungsvorgänge, welche in Fällen von Selbstinfection den Ausgangspunkt der Erkrankung bilden, werden nach der neueren Auffassung durch dieselben Mikroorganismen angeregt, welche die Infection von Aussen vermitteln; sie

---

finden, welche den angestrebten Zwecken der Antisepsis in je vollständigerer Weise zu entsprechen im Stande waren. So musste alsbald der Chlorkalk, der Carbol- und Salicylsäure weichen, so kam gegenwärtig das Corrosiv in Aufnahme, um wahrscheinlich früher oder später durch neuere Mittel wieder verdrängt zu werden. Es ist hier am Platze, die Frage aufzuwerfen, ob man wohl daran gethan, den Chlorkalk ganz und gar zu beseitigen. Thatsache ist es, dass Semmelweis seine glänzendsten Erfolge diesem Mittel zu verdanken hatte, welches daher bei weitem nicht so unnütz sein mag, um dessen vollständige Ignorirung als motivirt erscheinen zu lassen. Bildet doch den wirkenden Bestandtheil desselben das Chlor, welches nach der übereinstimmenden Angabe der neueren Forscher, in der Reihe der Antiseptica einen der ersten Plätze einnimmt. Wenn nicht anderswo, war dasselbe doch in der Hebammenpraxis, zur Desinficirung der Hände und Instrumente, gewiss am Platze. Als sich das Bestreben geltend machte, das antiseptische Verfahren — wie dies schon Semmelweis verlangt hatte — den Hebammen zur Pflicht zu machen, verursachte ja gerade die Wahl eines passenden antiseptischen Mittels, welches den Hebammen ohne Gefahr in die Hände gegeben werden könnte, die grössten Schwierigkeiten.

Die Carbolsäure, für welche man sich zumeist entschieden, ist in schwachen Lösungen unwirksam, concentrirte Lösungen, oder gar die reine Säure der Hebamme anzuvertrauen, scheint nicht räthlich. Dabei ist auch das Mittel verhältnismässig theuer, und daher gerade in der Armenpraxis kaum anzuwenden. Auch der von deutscher Seite angeregte Vorschlag, dass die Gemeinden die Carbolsäure für die Armen unentgeltlich liefern sollten, dürfte nur sehr vereinzelt zur Ausführung gelangen. Unter solchen Verhältnissen wäre es wohl lohnend, abermals zum Chlorkalk zurückzugreifen, welcher sich als genug verlässlich bewährt, dabei den Vorzug der Billigkeit besitzt und daher selbst von den Aermsten herbeigeschafft werden kann. Dasselbe darf ohne Sorge den Händen der Hebamme anvertraut werden, welche damit keinen Schaden anrichten kann, wie etwa mit der Carbolsäure oder gar mit Corrosivlösungen und nach alldem den alltäglichen Anforderungen in weit grösserem Maasse entspricht als diese. Dort wo Antiseptica nicht bloss zu prophylaktischen, sondern zu therapeutischen Zwecken in Anwendung gelangen sollen, hört ja ohnedies die Rolle der Hebamme auf. An ihre Stelle tritt der Arzt, welcher dann nach seinem Ermessen die richtige Wahl unter den zur Verfügung stehenden Mitteln treffen wird.

gelangen ebenfalls von aussen in den Organismus; gelingt es, dieselben ferne zu halten, oder, wenn sie in den Körper eingebracht werden, rechtzeitig zu entfernen, so kommt es eben trotz zurückgebliebener Placentar und Eihautreste und trotz ausgedehnter Quetschungen des Genitaltractes in Folge der Geburt oder instrumenteller Eingriffe, zu keiner Infection.

Die Kenntniss dieser Thatsache, ermöglichte es, auch in Fällen mit Erfolg einzugreifen, welchen der Arzt ehedem rathlos gegenüberstand; sie führte zur Begründung einer localen, auf Beseitigung der etwa eingeführten Krankheitserreger gerichteten Therapie, und dies ist das Gebiet, auf welchem Semmelweis gegenüber ein wesentlicher Fortschritt verzeichnet werden kann.

Semmelweis berührt in seinem Hauptwerke nur mit wenigen Worten dieses Gebiet. Er empfiehlt Reinlichkeit und Injectionen in Fällen, in welchen „ein zersetzter Stoff in den Individuen entstanden," doch spricht er eigenthümlicherweise hierbei nirgends dem Gebrauche von Desinfectionsmitteln das Wort. Es ist uns auch nicht bekannt, dass er zur Irrigation der Scheide oder der Gebärmutterhöhle sich einer andern Flüssigkeit, als einer Pflanzenabkochung — mit Vorliebe wählte er das Decoctum Althaeae — bedient hätte. Es ist dies um so auffälliger, weil schon lange vor ihm, unter andern Eisenmann für gewisse Fälle — „Gebärmutterputrescenz," Retention von Placentartheilen etc. — die örtliche Anwendung von Desinfectionsmitteln, in Form von Einspritzungen in die Uterushöhle empfohlen hatte.[1]) Theilte er vielleicht die Meinung Bandeloque's, der bezüglich der intrauterinen Anwendung von Chlorkalklösungen geäussert hatte, dass er Bedenken tragen würde, „auf die innere Oberfläche des Uterus eine Flüssigkeit zu bringen, deren Resorption vielleicht schnell tödtliche Folgen herbeiführen könnte?"[2])

Grünewald in Petersburg war der erste, der, auf Semmelweis' Anschauungen fussend, die Ausspülung der Gebärmutterhöhle mit Chlorkalklösungen systematisch vornahm und zwar mit vorzüglichem Erfolge. Bald übten auch andere diese Methode, die bald allgemein wurde. Auch hier wurde der Chlorkalk schnell durch die Carbolsäure

[1]) Es dürfte nicht uninteressant sein zu erfahren, dass unter den von Eisenmann vorgeschlagenen Mitteln sich auch das Sublimat befunden habe. Dr. Eisenmann: Die Wund-Fieber und die Kindbett-Fieber, 1837, S. 402).

[2]) Fritsch: Grundzüge der Path. und Ther. des Wochenbetts, S. 17.

und andere gleichwirkende Mittel verdrängt. Nach vielerlei Experimenten, die ebenfalls von Übertreibungen nicht frei waren, gelang es endlich eine rationelle Technik der intrauterinen Behandlung festzustellen und, mit Hilfe dieser, zu Resultaten zu gelangen, die Semmelweis' kühnste Hoffnungen überflügelten. Dabei war man auch in anderer Richtung nicht müssig geblieben und hatte insbesondere auf dem Felde der Prophylaxis Anerkennenswerthes geleistet. Das Bestreben, das Hebammenwesen zu regeln, vorzüglich aber die Ausarbeitung von Normativen, die den Hebammen das antiseptische Verfahren zur Pflicht machten, ist ebenfalls als Ausfluss dieser Richtung zu betrachten.

Das Verdienst um die Austragung der letzteren Frage, wie auch um die Feststellung einer entsprechenden örtlichen Behandlung der puerperalen Erkrankungen, muss in erster Linie jenem Lande zugesprochen werden, dessen Söhne anfänglich den Semmelweis'schen Lehren den grössten Widerstand entgegengesetzt hatten. Deutsche Geburtshelfer legten durch die Schaffung zweckentsprechender Methoden und durch die Einführung erfolgreicher prophylaktischer Maassregeln, den Schlussstein zu dem Werke unseres Semmelweis, das erst jetzt seine Mission voll zu erfüllen vermochte.

Ihm selbst war es nicht gegönnt, sich des endlichen Sieges seiner Ideen zu erfreuen. Sowohl durch die Richtung seines Geistes, wie auch durch die Anlage seines für das Wohl der Menschheit warm fühlenden Gemüthes, war er gleichsam praedestinirt zur Lösung jener Aufgabe, an welcher vor ihm der Scharfsinn so zahlreicher Forscher Schiffbruch gelitten. Aber eben jenes Gemüth, dem ein so grosser Antheil an seiner Entdeckung gebührte, war auch die Ursache seines Unterganges. Felsenfest war sein Glaube, dass seine menschenrettende Lehre sieghaft aus dem Kampfe hervorgehen werde, und doch wurde er ein Opfer seiner Verzweiflung, als er diesen Sieg in immer weitere Fernen gerückt glaubte. Der Gedanke, dass noch viele Tausende von Menschenleben zum Opfer fallen würden, ehe jener Zeitpunkt herannahte, von dem er selbst sagte, dass er früher oder später nach ihm unaufhaltsam kommen müsse, trieb ihn in die Nacht des Wahnsinns.

Wir aber, die wir diesen Zeitpunkt kommen sahen, dürfen angesichts seines Martyriums in dem Bewusstsein Beruhigung finden, dass er nicht vergeblich gekämpft und nicht vergeblich gelitten. Die ganze Welt, so weit die Civilisation reicht, geniesst gleichmässig die Früchte

seiner epochalen Entdeckung. Eine Leuchte des wissenschaftlichen Fortschrittes war er auf einem Gebiete, das vor ihm undurchdringliches Dunkel verhüllte. Die grossen Umgestaltungen der Geburtshülfe ja auch der Chirurgie, die sich vor unsern Augen abspielten, sie sind der Ausfluss eines Gedankens, der, in voller Klarheit, zuerst in seinem Gehirne aufleuchtete, und wenn wir mit berechtigtem Selbstgefühl uns jener Errungenschaften freuen, welche beide Disciplinen wieder mit einem mächtigen Schritte näher zur Vollkommenheit geführt, muss jedesmal auch Semmelweis' Name mit dankbarer Anerkennung genannt werden.

K. k. Hofbuchdruckerei Karl Prochaska in Teschen.